

transformative Bildungsarbeit

Masterthesis
und Projekt-
dokumentation
von

Tomke
Seidenzahl

Braunschweig University of Art
Hochschule für Bildende Künste Braunschweig

Vegan

transformative Bildungsarbeit

transformatives Lernen und transformative Haltung
im Wissensaustausch für sozialökologischen Wandel

in gestalterischer Kooperation mit der
undjetzt?!-Konferenz 2024

Masterarbeit
von

Tomke
Seidenzahl

Amtlicher Vorname:
Sophia-Christin

M.A. Transformation Design
Hochschule für Bildende Künste Braunschweig
April 2024

Betreut von:
Dr. Paul Feigelfeld
Dr. Bianca Herlo

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution Namensnennung - Nicht-Kommerziell - 4.0 International (CC BY-NC-ND-SA 4.0 DEED). Diese Lizenz erlaubt das vervielfältigen und weiterverbreiten des Materials in jedwedem Format oder Medium. (Lizenz-Text: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>) Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangaben) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.



Inhalt

Einleitung	5
Perspektiven Transformation	12
Folgen perspektivischer Verzerrungen	12
Transformativ Lernen	19
Abgrenzung zu formativem Lernen	20
Perspektiven Transformation im Erwachsenenalter	22
Transformationen unterstützen	25
Transformativer Lernort = Saferspace für Alle?!	30
Grenzen des gemeinsamen Lernens	31
Verbindungen herstellen	36
Achtsamkeit als notwendige Bedingung	40
Körperarbeit als Support?	42
Transformiert werden und transformativ bleiben – eine Frage der Haltung?	46
Eigene Prozesse – bei mir beginnen	47
Entwicklung eines Workshops - gemeinsam dekonstruieren	50
Aubau des Workshops: Reflection on Transformation	52
Protokoll des Workshops mit dem Team der undjetzt?!-Konferenz 10.02.2024	56
Feedback 1	65
Protokoll des Online Workshops am 13.03.2024	68
Feedback 2	73
Workshop im Zeichensaal, HBK BS am 15.03.2024	75
Was ist hängengeblieben? April 2024	78
undjetzt?! - ein Einblick	81
Ziele und Hintergründe der undjetzt?!-Konferenz	81
Parameter unserer Gestaltungsarbeit	82
Kollaborative Prozesse, Arbeitsweisen und Herausforderungen	83
Aspekte der Partizipation und des Empowerments	88
Eine Woche gelebte Nowtopie	90
Programmablauf im Detail	91
Zusammensetzung nach Teilkomponenten transformativer Bildung	94
Räumliche Dimension	96
Fazit und Ausblick	98
Danke	103
Literatur- und Quellenverzeichnis	104
Endnoten	106
Anhang	106
Eigenständigkeitserklärung	107

Einleitung

*Everything, everywhere, all at once*¹ heißt ein Kino Film, der 2022 einige Oscars gewann. Es geht in dem Film darum, dass, wenn alles, wirklich alles auf einen Bagel gelegt wird, jede noch so kleine Handlung – je nach Auslegungsweise – völlig egal, oder aber super relevant ist. Das Schaubild ist in der Transformationsforschung auch bekannt als ein wirtschaftswissenschaftliches Konzept der „Donut“-Ökonomie von Kate Raworth. Raworth nutzt die Form als Darstellung für die Notwendigkeit der Bewahrung des Gleichgewichts zwischen ökologischen Grenzen und sozialen Grundlagen und zielt darauf ab, dass die Wirtschaft nur innerhalb dieser Grenzen agieren darf (Raworth: 2018 // Schneidewind: 2019 // Heinrich Böll-Stiftung: Web).

Für mich ist *Alles, überall gleichzeitig* auch eine gute Umschreibung, für die Bandbreite an Themen und Diskursen, die auf dem Weg zu einer sozialökologischen Transformation aufkommen. Es ist herausfordernd bis unmöglich, immer und überall alles gleichzeitig mitzudenken und immer überall gleichzeitig auf dem aktuellen Stand der Diskurse zu sein. Das auch nur ansatzweise schaffen zu können, die Zeit dafür zu haben, ist ein Privileg.

Für eine sozialökologische Transformation reicht es jedoch nicht, unendlich viel Wissen anzuhäufen. Es braucht unter anderem Handlungsräume, plurale Beziehungsnetzwerke, Strategien zur demokratischen Transformation von Strukturen und vieles mehr. Menschen bedingen einander, positiv als auch negativ. Im Laufe des Studiums habe ich gelernt, Gesellschaft als ein großes Netzwerk zu begreifen. Menschen müssen darin auf individueller und struktureller Ebene lernen, wie sie sich und ihre Umgebungen in einen konstruktiven Prozess bringen können.

Ein großer Wermutstropfen ist, dass sich Gesellschaften, als komplexe, ineinander verschränkte Systeme betrachtet, normalerweise nur sehr langsam verändern. Die Mitherausgeberin des Berichtes *Die Grenzen des Wachstums* vom Club of Rome von 1972 schreibt in späteren Schriften, die in *Grenzen des Denkens* zusammengefasst sind, über Änderungsresistenzen. Diese äußerten sich in Rückkopplungen und ließen sich nur damit verhindern, alle Akteur*innen mit einzubeziehen (Meadows: 2010, 2019). Darin steckt eine klare Warnung, keine schnelle Transformation zu erzwingen. Bei den so dringend benötigten strukturellen Veränderungen und allen Versuchen, den angerichteten Klimaschaden einzudämmen, ist das einigermaßen schwer auszuhalten. Trotzdem, blicke ich zurück und schaue in die Vergangenheit, dann hat sich Gesellschaft immer wieder verändert. Menschen haben schon immer irgendwo dafür gekämpft, dass ihre Lebensbedingungen besser werden. Und sie tun es auch jetzt,

in einer Zeit, in der eine Einzelperson gar nicht die Kapazitäten haben kann, alle Bewegungen gleichzeitig zu verfolgen, auch wenn es technisch theoretisch möglich ist.

Eine Möglichkeit, *Alles, überall gleichzeitig* zu kategorisieren, bietet die Transformationsforscherin Andrea Vetter. Sie ordnet die Handlungsebenen für transformatives Engagement in vier Bereiche ein: *Materielle-, Juristische-, Sozio-kulturelle- und Mental-Inkorporierte-Strukturen* (Vetter: 2023)ⁱ. Nicht selten überschneiden sich dabei die Strukturen: Wir können z.B. dadurch, dass wir Mental-Inkorporiert unsere der Vorstellungen von Eigentum aufweichen, den Zugang zum Materiellen für Dritte ebenfalls erleichtern. Auch wie wir handeln ordnet Vetter in vier Bereiche ein, die im Zusammenspiel eine gesellschaftliche Transformation fördern können. Diese sind: *Nowtopische Freiräume schaffen und erhalten, Gegenhegemonien aufbauen, Widerstand leisten*, sowie *bestehende Institutionen verändern*, also viele kleinere innere Reformen, anstatt einer großen alles umwälzenden Revolution (Schmelzer/Vetter: 2019)ⁱⁱ.

Auch wenn die Einordnung in diese Kategorien selten strikt möglich ist, so helfen sie doch, dabei zu reflektieren, was eine aktivistische oder politische Aktion gerade eben adressiert und tut. Das Aufzeigen von Handlungsebenen und Strategien verdeutlicht außerdem, dass es viele richtige Handlungsmöglichkeiten gibt und dass Aktivismus ein sehr diverses Erscheinungsbild haben kann.

Theoretisch ist Aktivismus also für jedes Individuum möglich, allerdings können nicht alle jede Aktionsform gleichberechtigt umsetzen. Wie sich zum Beispiel durch intersektionale Benachteiligung Deprivilegierung bis in die Wahl der Protestformen durchzieht, führt die assoziierte Professorin für Geografie und Ökologie und Direktorin der Frauen- und Geschlechterstudien an der MAU Sackville Lesli Kern in *Feminist City* aus. Sichtbar an Demonstrationen teilzunehmen, auf denen das Risiko besonders groß ist, verhaftet zu werden, eignet nicht für alle Menschen. Wer etwa auf Grund von Migrantisierung mit härteren Repressionen im Gefängnis rechnen muss und/oder Sorgearbeit für Kinder oder Kranke leistet, kann sich nicht in die Gefahr begeben, weggesperrt zu werden. Auch der Mangel an Barrierefreiheit in Innenstätten oder auf Protestcamps sorgt dafür, dass einige Menschen darin behindert werden, sichtbarer Teil einer Demonstration zu sein. Kern führt aus, wie diese Einschränkungen dazu führen, dass bei radikaleren Protestformen abermals schnell patriarchale

i Aus Seminar zur Gesellschaftlichen Transformation, im Juni 2023, Heinersdorf // Haus des Wandels
Siehe Anhang: Abb. 1

ii Vetter hat Widerstand in ihrer Vorlesung im WiSe 21/22 als vierte Transformationsstrategie ergänzt.
Siehe Anhang: Abb. 2

Machtstrukturen zum Vorschein kommen – mindestens im Bezug auf mediale Sichtbarkeit. Das Netzwerk, das Demonstrationen und ähnliche Protestformen erst möglich macht, besticht jedoch durch eher feministische Beziehungs- und Organisationsarbeit (Kern: 2020).

Handlungsfähigkeit ist jedoch nicht nur das, was physisch geleistet werden kann. Ein großes Problem ist das nachhaltige Durchhalten in den persönlich gewählten Protestformen. Nachhaltig heißt hier, ein Niveau an Engagement beizubehalten, dass langfristig durchgehalten werden kann und nicht zum Burnout führt – auch die psychische Verfassung spielt also eine Rolle. Neben der Motivation, etwas Sinnvolles zu tun und ein Gespür für die persönlichen Kapazitäten zu entwickeln, spielen dabei die persönlichen Beziehungen zu anderen Aktivist*innen und Engagierten sowie die Anerkennung von Interdependenzen eine wichtige Rolle. Alica Garza, queere Aktivistin und Mitbegründerin der Black Lives Matter Bewegung, widmet dieser Thematik das Buch *Die Kraft des Handelns – Wie wir Bewegungen für das 21. Jahrhundert bilden*.

„Die wahre Geschichte hinter jeder erfolgreichen politischen Bewegung ist die, dass viele Menschen zusammenkommen, um den von ihnen ersehnten Wandel zu gestalten. Diese Wahrheit ist von populären Erzählungen über erfolgreichen gesellschaftlichen Wandel verschleiert worden, die sich in der Regel um mutige Aktionen und die moralische Integrität einzelner Personen drehen, für gewöhnlich einen heterosexuellen cis Mann. In jüngster Zeit haben auch Technologien und soziale Medien die fundamentalen Instrumente politischer Arbeit verdeckt. Dennoch bleibt es bei dieser einfachen Wahrheit: Man muss eine Basis aus leidenschaftlichen Menschen bilden, die gemeinsam lernen, wie man echten und dauerhaften Wandel herbeiführt.“
Garza: 2020 S. 289

Damit decken sich Garzas und Kerns Beobachtungen über die Heldengeschichtenⁱ, welche oft am Ende einer Protestbewegung übrig bleiben.

Garza verdeutlicht in dem Buch, wie wichtige der Aufbau von Beziehungen sowohl für politische Organisationen als auch für die BLM-Bewegung gewesen sei. Motivierend sei dabei das Gefühl gewesen, etwas mit Freund*innen gemeinsam zu machen. Interessensgemeinschaften aufzubauen beinhalte Ausdauer, Beharrlichkeit und Einsatz. Eine heterogene Masse an Menschen begreife nicht plötzlich, dass sie gemeinsame Probleme vereinigt. Dafür brauche es große Koalitionen, innerhalb

i Ja, Heldengeschichten. Held*innengeschichten sind auch hier leider nicht die Regel. Greta Thunberg bildet hier eher die Ausnahme. Es fühlt sich allerdings so an, als würde sich das langsam ändern.

derer nicht alle das gleiche Maß an Radikalität aufweisen müssten und innerhalb derer Meinungsverschiedenheiten existieren dürfen. Garza hält keinesfalls ein Plädoyer für Zusammenarbeit mit Rassist*innen und antifeministischen Strömungen, sondern adressiert die Thematik, dass eine Bewegung, welche sich auf den letzten fünf Metern über den Grad der Radikalität spaltet, kaum Erfolg haben kann, da sie in Gefahr läuft, das eigentliche Ziel aus den Augen zu verlieren.

Aber es gibt auch Räume für die Entwicklung gemeinsamer Zielvorstellungen, die Ansprache gesellschaftlicher Problematiken oder eben themenzentrierte Angebote aus verschiedenen Teilbereichen des *Alles, überall gleichzeitig*. Genauer betrachten möchte ich daraus Konferenzen und Festivals zur sozialökologischen Transformation und deren Verbündete betrachten. Die Chancen solcher Veranstaltungen sind zum einen die Multiplikation von Methoden und Wissensständen in teilweise internationale Kreise, sowie die Möglichkeit, durch den Aufbau sozialer Bindungen überregionale Netzwerke zu schaffen. Darin liegt das Potenzial, lokale und globale Bewegungen miteinander zu verknüpfen. Ihren Organisationsgruppen ist diese Masterarbeit gewidmet. Ferner richtet sich die Arbeit auch an transformative Lernräume und Einzelpersonen, die sich in solchen bewegen.

Konferenzen in diesem Zusammenhang teile ich hier grob in zwei Kategorien ein: Solche, die sich eher inhaltlich fokussieren und viele Inhalte auf mehr oder weniger großen Bühnen einer anonym bleibenden Zuhörer*innenschaft präsentieren und solche, die konzeptionell angesprochene Themen auch in die Ausgestaltung der eigenen Veranstaltung verstärkt einbringen und dadurch im Laufe der Veranstaltung die Anonymität zu durchbrechen schaffen. Während die erste Kategorie eher klassisch aufgebaut ist – also mit großen Panels und beinahe ausschließlich standardisierten Vortragsformaten, externalisierter Sorge- und Reproduktionsarbeit – bricht die zweite Gruppe überwiegend mit Stuhlreihen und Frontalvorträgen, hat in der Regel einen deutlich informelleren Charakter und bezieht die Teilnehmenden etwa mit Küche-für-Alle Formaten und durch Aufforderungen, Putzschichten zu übernehmen, mit ein. Der signifikanteste Unterschied liegt in der transformativen Kraft, insbesondere hinsichtlich inkorporiertem transformativen Lernens.

Im Jahr 2022 besuchte ich hintereinander zwei Konferenzen, die zu je einer der beiden Kategorien gehörten. Auf der *Utopie-Konferenz*² an der Leuphana in Lüneburg wurde viel über Austausch, Vernetzung und Gemeinschaftsbildung auf großen Bühnen gesprochen, jedoch in vier Tagen nur ein einziges, Format dazu angeboten: Wer nach einem langen Tag voller Frontalinput noch wollte, konnte sich ab 21 Uhr um eines von drei Feuern setzen, um sich dort auszutauschen. Vorausgesetzt, Menschen sind extrovertiert genug, um mit lauter Fremden zusammen zu sitzen und auf diese zuzugehen.

Innerhalb der Panels gab es keine Aufforderungen, sich etwa mit der nächsten Person in einer Murmelrunde auszutauschen, was die Teilnehmenden etwas vertrauter miteinander hätte machen können und den sehr großen Redebedarf, der sich aus den wenigen berücksichtigten Wortmeldungen aus dem Publikum schloss, hätte mildern können.

Die *undjetzt?!-Konferenz*³ auf der Freien Feldlage in Harzgerode begann im Gegensatz dazu mit einem Abend zum Kennenlernen und startete am ersten Morgen mit einem dreistündigen Slot zur Gemeinschaftsbildung. Hier gab es Übungen zur ausgeglichenen Gesprächsführung sowie zur Wahrnehmung eigener und dem Respektieren anderer Grenzen. Jeden Morgen gab es eine große Runde mit allen Teilnehmenden, in denen aufkommende Themen besprochen werden konnten und auch weitere Impulse für das Miteinander gegeben wurden. Am Sonntagabend wurden Bezugsgruppen gebildet, in denen sich die Teilnehmenden von nun an jeden Abend eine Stunde treffen konnten, um gemeinsam den Tag zu reflektieren und über anfallende Bedürfnisse, Probleme und auch gute Erlebnisse des Tages zu sprechen. Zusätzlich waren die Referierenden dazu aufgefordert, mit Vorstellungsrunden zu starten und einer gemeinsamen Reflektion des dreistündigen Slots zu Enden. Diese Struktur ermöglichte insgesamt eine gute Vernetzung unter den Teilnehmenden und garantierte auch Alleinreisenden relativ schnell Anschluss zu finden.

Insgesamt wurde hier ein Konzept erstellt, dass nicht nur Inhalte vermittelt, sondern eine Konferenz zu einem transformativen Lernort, einer Nowtopie (Wright: 2017) werden lässt. Aus meiner Position als teilnehmende Beobachterin gab es dennoch Konflikte, wie ich sie in viel größerer Form auch schon woanders beobachtet hatte: Im Kontext heterogener Perspektiven und unterschiedlichem Umgang mit strukturellen Machtdynamiken kam es zu Konfliktsituationen zwischen Lernenden, wenig privilegierten Menschen und politisierten Personen.

Um einen Vergleich auf internationaler Ebene ziehen zu können, besuchte ich im September 2023 die *9th International Degrowth Conference*⁴ in Zagreb. Hier hat ein sechsköpfiges Team eine Konferenz für 600 Internationale Menschen organisiert, am Wochenende wurden die Türen für zusätzliche Lokals geöffnet.

Ich wollte zudem wissen, wie viel degrowthⁱ in einer Degrowth-Konferenz steckte und ob ich im Bezug auf den Aufbau einer solchen Konferenz mit neuen guten Ideen nach Hause gehen würde. Auch hier fiel, wie bei der Utopie-Konferenz, konzeptionell auf, dass das Programm sehr eng getaktet war und wenig Raum ließ, um gemeinsam vor Ort internationale Beziehungen aufzubauen und über Degrowth zu sprechen. Zudem ist ein Mangel transformativen Seminaren aufgefallen. Zwar gab es viele differenzierte

i Siehe Degrowth/Postwachstum von Vetter/Schmelzer, 2019

Beiträge – und wenn eurozentristische Positionen aufkamen wurde solche direkt kritisch auseinander genommen – doch wurden dabei überwiegend übliche Konferenzstrukturen, wie ich sie der ersten Gruppe zuordne, beibehalten.

Die Degrowth-Konferenz hat mich dazu motiviert, transformatives Lernen mehr in den Diskurs einzubringen und dazu die internationale Arbeitsgruppe *transformative learning*⁵ zu Gründen. Ein langfristiges Ziel ist es, mehr Ideen zu sammeln und zu verbreiten, wie wir heute schon anwenden was wir uns für morgen wünschen. Die undjetzt?!-Konferenz hat den Anspruch, ein solcher Lernort und eine möglichst diskriminierungsfreie Veranstaltung zu sein. Sie spricht verschiedene Zielgruppen an, zwischen denen ein Spannungspotenzial entsteht und die Umsetzung vor Herausforderungen stellt. Deutlich wurde durch diese Beobachtungen: Eine Konferenz über Transformation ist noch lange nicht ubiquitär selber transformativ, und eine transformative Konferenz birgt Konfliktpotenzial.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich daher zwei Fragestellungen bearbeiten, die mich innerhalb des beschriebenen Umfeldes beschäftigen:

1. Kann ein nowtopischer Lernort gleichzeitig auch ein Saferspace sein?
2. Was sind zwischenmenschliche Push- und Pullfaktoren für sozialökologische Transformation und welche Haltung kann in diesem Zusammenhang Transformation bei Dritten unterstützen?

Die Masterarbeit richtet sich nach meinen eigenen, offenen Fragen aus und sucht diese zu strukturieren. Hannah Arendt sagte einmal in einem Interview:

„Wenn ich arbeite, bin ich an Wirkung (politisch) nicht interessiert. (...) wesentlich ist für mich: Ich muß verstehen. Zu diesem Verstehen gehört bei mir auch das Schreiben. Das Schreiben ist, nicht wahr, Teil in dem Verstehensprozess“
Arendt: 2016 S. 11

Eine indirekte Zielgruppe besteht meines Erachtens aus Personen, welche sich bereits mit Machtstrukturen, Diskriminierungssensibilität, eigenen Privilegien und anderen kulturellen Themen auseinandergesetzt haben, davon teilweise jedoch weniger persönlich betroffen ist. Zu dieser Zielgruppe zähle ich mich ebenfalls hinzu. Welche Rolle können oder müssen wir sogar einnehmen? Es geht um die vielen Gespräche, die sich mitunter wie unbezahlte Bildungsarbeit anfühlen, in denen uns all die Fragen und Narrative entgegenschlagen, die medial zwar bestritten werden, allerdings, insbesondere aus rechtskonservativen Kreisen, häufig auf eine oberflächliche und populistische Art und Weise verkürzt werden. Diese Gespräche mögen lästig wirken, dennoch sind sie

wichtig. Zu beobachten ist, dass sich Dialoge und Diskurse verrennen und das Ziel, die andere Person vor allem zum Nachdenken anzustoßen, aus den Augen verloren wird. Wie funktionieren solche Gespräche zielführend? Welche Haltung bewirkt einen transformativen Prozess beim Gegenüber? Und wo sind vielleicht Grenzen? Durch ein Workshopformat, das auf den erarbeiteten Kenntnissen über transformative Lernphasen aufbaut, versuche ich dieser Frage qualitativ und gemeinsam mit bereits politisierten Menschen nachzugehen. Dabei geht es nicht um das Erfassen ‚der einen richtigen Haltung‘, sondern vielmehr um das Nachspüren, eigener transformativer Prozesse und was wir daraus für die eigene Haltung herleiten können.

Ferner ist diese Arbeit für Menschen gedacht, die sich mit politischer und transformativer Bildungsarbeit auseinandersetzen. In der praktischen Umsetzung kommen die persönlichen Lernziele der undjetzt?!-Konferenz 2024 als auch der Arbeitsgruppe zu *transformative learning* innerhalb des IDN (international degrowth network) zu Gute. Beide Gruppen garantieren zudem auch die Nachhaltigkeit dieser Arbeit und bieten einen Raum für Reflektion und Kollaboration.

Thesis

Zu Beginn der Arbeit kläre ich im Kapitel zur Perspektiven Transformation zunächst einen Ausschnitt struktureller Probleme, welche durch transformatives Lernen bearbeitet werden können und fasse dann bisherige Kenntnisse über inneren Prozesse des transformatives Lernens zusammen. Das Kapitel endet mit einigen grundsätzlichen Ansätzen, wie Transformationen unterstützt werden können.

Für die erste Forschungsfrage, ob ein transformativer Lernort gleichzeitig ein Safer-space sein kann, analysiere ich daraufhin die Bedürfnisse der Zielgruppen und Handlungsansätze Dritter. Ergebnisse dieser Recherche werden anschließend in das Awareness-Konzept der undjetzt?!-Konferenz 2024 einfließen.

Dokumentation

Im dritten großen Abschnitt geht die Arbeit in eine transformationsdesignerische Praxis über und bekommt einen dokumentarisch-reflexiven Charakter. Hier wird die Entwicklung und Durchführung eines Workshops zur Reflexion eigener transformativer Prozesse dokumentiert. Quantitative Ergebnisse dieses Forschens durch (Workshop-)Design werden in einem Résumé festgehalten.

Im letzten Teil fasse ich Aspekte der transformations-designerischen Arbeit im Zuge der undjetzt?!-Konferenz zusammen. Dieser Abschnitt wird außerhalb der Arbeit in ein interaktives Workshopformat zum Thema *transformative Orte für Degrowth-Kontexte* einfließen.

Perspektiven Transformation

Wie bilden wir unser Weltbild? Warum ist es überhaupt wichtig, dieses zu reflektieren und ggf. zu transformieren? Welche Auswirkungen können perspektivische Verzerrungen auslösen? Welche Prozesse müssen beachtet werden, wenn von transformativem Lernen die Rede ist? Wie kann eine bewusste Bildungspraxis auf diese Bedingungen und Prozesse eingehen?

Folgen perspektivischer Verzerrungen

1970 beschäftigte sich der Physiker David Bohm mit dem Problem der nicht Vereinbarkeit verschiedener Physiker*innen, da ihre Theorien nicht aufeinander passtenⁱ. Vertreter*innen der einen Theorie waren so überzeugt von deren Richtigkeit, dass sie am Ende eines Gespräches mit Vertreter*innen der anderen Theorie vor allem Recht haben wollten, sich jedoch davor verschlossen, die andere Perspektive einzunehmen. Durch die Unterstützung seiner Frau Saral Bohm beginnt er sich mit dem Recht haben wollen in Diskussion zu beschäftigen und plädierte am Ende für Dialoge, welche er als Gespräche mit einem offenen Ende definierte. Seine These über Kommunikation:

„Angehörige verschiedener Nationen, die in unterschiedlichen ökonomischen und politischen Systemen leben, sind kaum fähig, miteinander zu reden, ohne dass es zu ernststen Auseinandersetzungen kommt. Und innerhalb jeder Nation sind die unterschiedlichen Klassen der Gesellschaft und die ökonomischen und politischen Gruppierungen in einem ähnlichen Verhaltensmuster gefangen, unfähig, einander zu verstehen.“

Bohm: 2017, S. 25

Den Kern des Unverständnisses sieht Bohm in den unterschiedlichen Grundannahmen der jeweiligen Gesprächspartner*innen. Bereits in kleinen Gruppierungen fiel es Menschen deshalb schwer zu kommunizieren. *„Es handelt sich um grundlegende Annahmen – nicht einfach oberflächliche Ansichten – wie Annahmen über den Sinn des Lebens, (...) über das, was wir für wirklich wichtig halten.“* (ebd. S. 35). Weiter

ⁱ Bei seinen Überlegungen zur Kommunikation hat seine Frau Saral Bohm signifikante Schnittstellen geschaffen und ebenso Post Mortum seine Texte über den Dialog als offenes Gespräch am Ende der Diskussion veröffentlicht. Auf Grund ihrer Recherche hat D. Bohm den Kontakt zu J. Krishnamurti gefunden. Da sie ihn auf vielen Forschungsreise begleitete und auch an Dialoggruppen teilnahm, liegt die Vermutung nahe, dass sie nicht unwesentlich zu des Ehemanns Thesen beigetragen hatte.

würden auf diesen nicht nur unsere Meinungen fußen, sondern im Zweifelsfall bilden diese auch unsere Identifikationsgrundlage. Sei die eigene Identifikation mit den eigenen Grundannahme verknüpft, hieße im Zweifelsfall ein Infragestellen der Grundannahmen auch immer ein Infrage stellen der eigenen Person (ebd). Dieses Thema birgt auch die Möglichkeit, menschenzentriertes Denken generell in Frage zu stellen so bemerkt Tysen Yunkaporta, dessen Forschungsfeldern mündliche Überlieferungen von indigenem Wissen beinhalten:

„Manchmal frage ich mich, ob Ameisenigel mitunter an der gleichen Wahnvorstellung leiden, wie sie viele Menschen befällt, nämlich, dass ihre Art das geistige Zentrum des Universums ist. Klug genug sind sie: (...) Fünfzig Prozent des Ameisenigelgehirns werden für die schwierigsten Aspekte des Denkens verwendet. Beim Menschen sind es nur dreißig Prozent.“
Yunkaporta: 2021, S. 7

Widerstände gegen menschenzentriertes Denken bringt auch die Naturwissenschaftlerin und Frauenforscherin Donna Haraway immer wieder an. Für diese Arbeit, in der es eben um zwischenmenschlich Auseinandersetzungen geht, ist folgende ihrer Aussagen relevant: *„Geschichte ist eine Erzählung, die sich Fans westlicher Kultur gegenseitig erzählen“* (Haraway: 1995, S. 75). Einzig wirksames Mittel sei dazu die Dekonstruktion der Wahrheitsansprüche einer feindlichen Wissenschaft (ebd.). Beides lässt sich auf Grundannahmen übertragen. Auch sie entstehen unbewusst aus unserem Umfeld. Sie sind Bestandteil der Sozialisation, welche aus der Gesamtheit aller äußeren Einflüsse, der inneren Verarbeitung dieser und der dadurch gebildeten Habituation besteht. Die Sozialisation verläuft in drei Phasen, in denen verschiedene Sozialisationsinstanzen eine formgebende Rolle spielen. In der *primären* Phase besteht diese aus Familie und dem Vorschulprogramm, in der *sekundären* Phase aus dem schulischem Umfeld, Peer-, Berufs- und Freizeitgruppen, sowie aktuellen Massenmedien. In der *tertiären* Phase wird die Schule durch Erwachsenenbildung ersetzt und es kommen ggf. politische Gruppen hinzu (bpb/duden: web).

Je älter Menschen sind, desto festgesetzter sind ihre unterbewussten Grundannahmen über die Welt und auch ihr Verhalten in dieser. Haraway benennt diese als Situiertes Wissen (Haraway: 1995). Auch unser Verhalten wird davon beeinflusst. Etwa wie Kinder vom Säuglingsalter an nach (meist) *binärem* Geschlechtersystem unterschiedlich behandelt werden, welche Rollen wir selber im Laufe des Lebens einnehmen, was wir

uns zutrauen und was nicht. Wenn eine 30-jährige Cis-Frau davon spricht, dass sie kein Auto überbrücken könne, weil sie eine Frau sei, hat sie damit im Bezug auf ihr theoretisches Vermögen unrecht. Wird aber berücksichtigt, dass der Mutter der selben Frau das Wechseln von Autoreifen nicht beigebracht wurde, *weil* sie eine Frau ist, könnte es tatsächlich sein, dass die Unkenntnis darüber, mit einer leeren Autobatterie umzugehen, zu einem großen Teil daran liegt, dass ihr soziales Geschlecht weiblich ist. Die im Folgenden aufgeführten Beispiele verdeutlichen die Tiefe, in der transformatives Lernen verortet werden kann. Grundannahmen sparen dem Gehirn Energie, weil es nicht jedesmal neu abwägen muss – doch sind Grundannahmen auch gefährlich, vor allem wenn sie faktisch falsch sind.

Ein Blick in die archäologische Forschung zeichnet ein Bild davon, welche Auswirkungen nicht hinterfragte hegemoniale Grundannahmen etwa für die Geschichts(ein)schreibung von Narrativen haben kann. Über die *Weibliche Unsichtbarkeit* in weiten Strecken der Geschichte veröffentlicht die Ur- und Frühhistorikerin Marylène Patou-Mathis 2020 eine Analyse. Darin dekonstruiert sie zunächst die über Jahrhunderte konstruierte natürliche Rolle (sic) von Frauen. Ein wichtiges Detail:

„Die Geschichte der menschlichen Evolution wurde fast ausschließlich vom Standpunkt der Männer aus betrachtet. (...) Die ersten Anthropologen und Archäologen zögerten nicht, das Verhalten prähistorischen Frauen auf die für ihre eigene Zeit konventionelle Weise zu beschreiben, obwohl sie sich nicht auf direkte archäologische Beweise stützen konnten. Ihre Herangehensweise wurde durch ihre Umgebung geformt – eine westliche (...) in der die Frauen als unterlegene Wesen galten. Es erstaunt also nicht, dass sich die Mehrheit der Texte über Menschen seit der Antike ausschließlich mit Männern beschäftigt.“
Patou-Mathis: 2020, S. 27

Die Umgebung sei über zwei Jahrtausende hinweg geformt worden, in denen Männer Frauen mal als ein *bloßes Gefäß*, mal als *verstümmeltes, unfruchtbares Männchen*, 800 Jahre später als *schwach* und *mangelhaft* bezeichneten, bis schließlich im 17. Jahrhundert von der *unmoralischen, mittelmäßig intelligenten* und *schwachen weiblichen Natur* die Rede gewesen sei (ebd.). Die Frau als das untergeordnete Andere schien gesetzt. Erst 1980 hätten Anthropologinnen die Entstehung der Ungleichheit erarbeitet und konnten so die Geschichte dahingehend rekonstruieren, dass eine Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen in bestimmten Gesellschaften existierte (ebd.). Allerdings saßen die Grundannahmen bei einigen Archäologen so tief, dass sie Erkenntnisse nach wie vor mit zweierlei Maß maßen:

„Die patriarchalische westliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts konnte die Vorstellung, es habe Kriegerinnen gegeben, nicht akzeptieren: Nach dem 1880 die Ausgrabungsstätte Birka (...) entdeckt wurde, gab es in dieser Hinsicht beredte Interpretationen. Ein dort gefundenes Skelett, das mit Waffen (...), zwei Pferden und einem Spielbrett mit Figuren bestattet worden war, erklärte man für männlich. Über 100 Jahre lang galt dieses Grab als Referenz zur Identifikation bestatteter Wikingeranführer. 2014 löste eine anthropologische Untersuchung des Skeletts Zweifel an dieser Deutung aus. Und doch musste man erst neuerliche Grabungen anstellen und die DNA analysieren, bis die Wissenschaft endlich zugab, dass es sich um das Skelett einer Frau handelte. (...) Ungeachtet der neuen, unbezweifelbaren Fakten, stimmen manche männliche Archäologen dieser Deutung bis heute nicht zu und behaupten, die Verwandten der Frau hätten sie wie eine Kriegerin gekleidet, was aber nicht ihrem tatsächlichen gesellschaftlichen Status entspreche.“
Patou-Mathis: 2020, S. 135

Diese Ablehnung, Situiertes Wissen neuen Erkenntnissen anzupassen, wird im nächsten Kapitel in seiner Struktur näher beleuchtet. Zunächst wird deutlich: Die bloße Information über den Irrglauben reicht nicht aus.

Ein sehr folgenschweres Beispiel für 2000 Jahre gewachsene Grundannahmen ist die *Geschichte des Antisemitismus*. Die 2022 auf Arte veröffentlichte vierteilige Dokumentation, von dem jüdischen Wissenschaftler Jonathan Hayoun, der Psychologin Koautorin Juditz Cohen Solal und Produzentin Simone Harari Beaulieu, arbeitet u.a. die Anfänge des Antijudaismus in christlichen und muslimischen Zivilisationen heraus. Stark zusammengefasst wurden in den Jahren 0 bis 1000 einzelne Lügengeschichten erzählt, ansonsten blieb es jedoch es bis auf vereinzelte Pogromen lange friedlich⁶. Ab dem 12. und 13. Jahrhundert werden aus den Lügen Narrative gestrickt, um damit den Antijudaismus zu legitimieren. Es folgen Stigmatisierungen, eine ganze Variation Vorurteile gegen Jüd*innen werden volksnah, äußerlicher Identifikationssymbole werden konstruiert⁷.

Im Zuge großer gesellschaftlicher Umwandlungen mit Beginn der Industrialisierung (dazu mehr bei Polanyi nachzulesen), entsteht ein wirtschaftspolitisch motivierter Antisemitismus. Die Minderwertigkeit (sic!) von Jüd*innen wird als pseudowissenschaftliches biologistisches Narrativ gesetzt. Bis 1945 gilt Antisemitismus als eine angesehene politische Haltung. Über zwei Jahrtausende gewachsene und immer wieder angereicherte falsche und unhinterfragte Narrative, münden schließlich in der Shoah.

Gesellschaftlich hegemoniale Grundannahmen nicht zu hinterfragen ist gefährlich. Außerdem ist wichtig zu erkennen, das *Nichts* schon *Immer* so war. Weder wurden Frauen schon immer unterdrückt, noch gab es vom Jahr Null, christlicher Zeitzählung, strukturellen Judenhas. Später, als *biologisch* gekennzeichnete *Natürlichkeit* ist gesellschaftlich konstruiert. Genauso sozial konstruiert wurde über die Jahrhunderte auch der Rassismus.

Die Folgen dieser Grundannahmen hinterlassen tiefe Spuren bei betroffenen Menschen. Besonders gut dokumentiert ist dies im Kontext der Antirassismus Arbeit vieler internationaler Stimmen im eigenen Interesse. Und auch hier steht ein Kampf um die Macht der Erzählungen im Raum.

Entgegen den vielfältigen Vorurteile und der häufigen Aufforderungen *nachholenden* Charakters gegenüber des afrikanischen Kontinents, betont der Wissenschaftler und Philosoph Felwine Sarr die Vielgestaltigkeit, Resilienz und kulturelle Reichhaltigkeit unter anderem in den Selbstfindungsprozessen eigener Identitäten (Sarr: 2019). Sarr kritisiert, wie zum Beispiel mit Blick auf die Wirtschaftslage Afrikas, jahrhundertelange Geschichte unberücksichtigt bliebe:

„In einer bestimmten wirtschaftsgeschichtlichen Darstellungsweise wird die Geschichte des afrikanischen Kontinents nie weiter zurückverfolgt als bis zur Zeit der Unabhängigkeitskämpfe der 1960er Jahre. Gelegentlich wird noch bis zum Kolonialismus zurückgegangen. Äußerste Grenze des Zeithorizonts, wo sich dann alles im Nebel verliert, ist dabei der transatlantische Sklavenhandel. (...) Eine längerfristig angelegte Betrachtung des afrikanischen Kontinents würde einen komplexen Entwicklungsverlauf aufzeigen und es erlauben, sogenannte stilisierende Fakten durch einen umfassenderen Zeitrahmen zu setzen.“

Sarr: 2019, S. 47

Innerhalb dieses Betrachtungshorizontes nehme Afrika so lediglich die unterdrückte Rolle ein. Diese transgenerationale Verwundung habe bei den Menschen Afrikas Spuren in der Psyche hinterlassen. Sarr benennt sowohl *mangelnde Selbstachtung* als auch einen *verinnerlichten Minderwertigkeitskomplex* und *abgrundtiefen Mangel an Selbstbewusstsein* als Folgeerkrankungen. Zudem gäbe es die Mentalität, alles aus dem Westen kommende als höherwertig zu beurteilen – zum Beispiel auch, wenn es um die Anerkennung der Leistung eigener Leute gehe (ebd.).

Für Sarr stellt sich die Frage nach einer wiederaufbauenden Transformation der *psychologischen Infrastruktur* und welche Voraussetzungen dafür erfüllt werden müssen. Mit Berücksichtigung der Psychoanalyse sieht Sarr eine Chance zur gesellschaftlichen Transformation durch partizipative Künste als Kommunikationsform und

gibt damit einen Hoffnungsschimmer auf die soziale Transformationen seines Kontinents. Hier geht es also weniger um einen Perspektivwechsel, als vielmehr um einen Emanzipationsprozess und um das Überwinden eines gesellschaftlichen Traumas.

Global betrachtet ist die strukturelle Selbstwahrnehmung von BIPOC, die in weißen Mehrheitsgesellschaften aufgewachsen sind, ebenfalls eher abwertend konnotiert. Das ist in von Tupoka Ogette und anderen BLM-Aktivist*innen gut dokumentiert. Zu beobachten ist die Abwertung des eigenen Selbst schon bei Kleinkindern. Ogette verweist auf sogenannten Doll-Tests, in denen Kinder aus Amerika gefragt werden, welche Puppe die schönere, schlauere, böhere, nettere, hässlichere und dümmere Puppe sei. Dabei wird sowohl von Kids of Color als auch von weißen Kindern überwiegend der Schwarzen Puppe alle negativen und der weißen Puppe alle positiven Eigenschaften, Beschreibungen und Verhaltensweisen zugeschrieben. Kids of Color erkennen sich schambehaftet in der Schwarzen Puppe wieder, welche sie vorher als dumm, hässlich, schlecht und böse identifiziert haben (Doll Test: Web). So eine Reaktion, schon von kleinsten Kindern, ist ein deutliches Zeichen einer vorliegenden, generationenübergreifenden Traumatisierung der eigenen Gesellschaft.

„Kinder beginnen ab zwei Jahren Unterschiede in Geschlecht und Hausfarbe wahrzunehmen. Dies geschieht erst einmal wertfrei. Dennoch lernen weiße Kinder meist recht schnell, dass sie mit ihrer hellen Haut in der Mehrheit sind. Daher ist Hautfarbe etwas, was sie für sich nicht thematisieren müssen, da sie sich durch die Mehrheitserfahrung bestätigt sehen. Bei Schwarzen Kindern ist das anders. Sie merken, dass sie sich durch ihre dunkle Hautfarbe von den meisten Kindern unterscheiden. (...) Ab zweieinhalb Jahren beginnen Kinder zu begreifen, welche Hierarchien es gibt und welche gesellschaftliche Anerkennung Kategorien wie Sprache, Geschlecht, Behinderung und eben auch Hautfarbe in unserer Gesellschaft haben.“
Ogette: 2017, S. 104

Es gilt zuallererst anzuerkennen, dass Menschen, insbesondere durch nicht veränderbare äußere Merkmale, mit unterschiedlichen Ausgangspositionen durch die Welt gehen und in dieser unterschiedlich behandelt werden.

Die Bloggerin, Autorin und Netzwerkaktivistin Kübra Gümüşay beschäftigt sich in ihrem Buch *Sprache und Sein* mit ihrem Wunsch, dass Sprache Menschen weniger auf gesellschaftlich konstruierte Kategorien reduziert und ein gemeinschaftliches Denken in einer polarisierten Welt ermöglicht. Gümüşay zu Folge spiegelten sich gesellschaftliche Annahmen in der Sprache wieder. Aus dieser Ansicht heraus zeichnet sie die Metapher des Museums der Sprache, welches auch darüber hinaus ein komplexes

Schaubild der unterschiedlichen Perspektiven Wahrnehmung bietet. In dem Museum der Sprache gäbe es die Benannten und die Unbenannten. Benannt seien alle, die kategorisiert würden – und zwar genau von den Unbenannten. Dabei seien die Unbenannten sowohl die Kuratoren, welche das Museum nach all den eigenen Träumen und aus der eigenen genormten Perspektive, gestalteten, als auch die Benennenden der Benannten. Alles, außerhalb der Wahrnehmung der benennenden Unbenannten sei nicht existent, würde nicht erfasst werden.

Während sich die Unbenannten frei bewegen könnten, gelte dies nicht für die Benannten. Benannt seien alle, die nicht der Norm der Benennenden entsprächen, sie werden als Fremd, Anders, Unvertraut und als nicht selbstverständlich wahrgenommen. Durch die Benennung würden die Benannten entmenslicht, nach zugeteilten Kategorien in Glaskäfigen ausgestellt und verlören von nun an jegliche Individualität. So hafte das konstruierte Kollektiv für die Handlung jedes einzelnen, sehr genau beobachten Benannten. Die Unbenannten würden dabei weder den Benennungsprozess noch die Einbehaltung des Anspruchs auf Individualität wahrnehmen, die ihnen selber so wichtig sei. Unbenannte würden Benannte erst so richtig wahrnehmen, wenn sich letztere sich nicht mehr auf den Zugeordneten Schaukasten reduzierten (Gümüşay: 2021). Gümüşay beschreibt den Moment der vermeintlichen *Grenzüberschreitung* so:

„Manchmal wandern Unbenannte durch das Museum der Sprache und stoßen auf Benannte, die nicht zu den Kollektivnamen zu passen scheinen, die auf den Schildern stehen. Eine kopftuchtragende Punkerin zum Beispiel oder ein Schwarzer Balletttänzer. Sie schlagen sich am Glas blutig, sie haben ihren Käfig als solchen erkannt, sie haben die Tatsache ihrer Gefangenschaft begriffen und drohen nun ihren Käfig zu verlassen, frei durch das Museum zu laufen. (...). Die Bedrohung verursacht so viel Empörung, Aggression und Gewalt, dass die Benannten meist zurückschrecken. (...) Sie bewegen sich nur noch vorsichtig, halten Abstand zu den Glaswänden, dem Rahmen dessen, was sie definiert.“
Gümüşay: 2021, S. 56

Für diejenigen Benannten, welche sich nicht zurückhalten lassen, würde sich, so Gümüşay, der Käfig nicht auflösen, sondern lediglich ein bisschen ausdehnen. Zum Einen winkte auf der anderen Seite nicht die Freiheit – sondern die verschärfte Beobachtung und Befragung der Unbenannten. Zum Anderen würde bei jedem erneuten Ausbrechen der Prozess des Beobachtet und Befragt werden wiederholt. Jedes Mal stünde erneut der eigene Verstand und die Vernunftbegabung der Benannten auf dem Prüfstand (ebd).

So prägen die verschiedenen Ausgangspositionen die Perspektiven, mit denen Menschen durch die Welt gehen und auf Basis derer sich im Laufe ihres Lebens ihre Grundannahmen festigen. 2024 sind es immer noch die Grundannahmen weißer, heteronormativer Menschen, je patriarchaler desto mächtiger, die die Bewegungsfreiheit ihrer Mitmenschen maßiv einschränken. Sie legen eine Norm fest, sie berufen sich auf die Natürlichkeit der Dinge, welche ihre Vorfahren konstruiert haben. Normalität funktiert als Ein- und Ausgrenzungskategorie (Lessenich: 2022), sie definiert den Grad der (De-)Privilegiertheit. Nach dem Professor für Gesellschaft und Sozialforschung sei der Rückruf zur Normalität (Rechts-)Konservativer auch deshalb so laut, weil sich diese etwas bewegt (ebd). Denn: Grundannahmen sind nicht in Stein gemeißelt, sie können de- und rekonstruiert werden!

In einem Vortrag zu den Grundlagen psychosomatischer Therapie – Neurobiologie am 26.06.23 in der Rehaklinik Clausthal-Zellerfeld, wurde über das Neuronale Netzwerk in Gehirnen ein spannendes Bild beschrieben: Stell dir dein Neuronales Netzwerk wie ein Straßennetz vor. Oft wiederholtes und gelerntes Verhalten sind stabile Autobahnen, auf denen wir schnell von A nach B kommen – also gewohnte Verhaltensmuster, die wir ohne ohne viel Aufwand immer wieder abspulen können. Aufgrund von unserer gesamten Sozialisation und unserer individuellen Kindheitserfahrungen erscheint uns dieses Verhalten erst mal genau richtig. Sollten wir erkennen, dass die Autobahn uns wiederholt an einen ungünstigen Ort bringt, können wir beginnen, neue Trampelpfade zu gehen. Das kostet jedoch Energie, die wir solange immer wieder neu aufbringen müssen, bis die alte Autobahn verwildert und der neue Trampelfahrt ein leichtfüßiger Spazierweg wird. Die Psychologie ist sich einig, dass das Gehirn ein Leben lang lernfähig ist. Also muss auch eine Transformation gesellschaftlicher Grundannahmen möglich sein. Im folgenden Kapitel geht es um genau solche transformativen Lernprozesse, wobei auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den transformativen Prozessen verschiedener Ausgangspositionen eingegangen wird.

Transformativ Lernen

Ist Lernen nicht immer transformativ? Schließlich kommen wir aus der Schule, einer Lehre, einer Ausbildung oder einem Studium tendenziell verändert hervor und bleiben vermutlich selten unbeeindruckt von dem dort gelernten Wissen. Dennoch gibt es einen Unterschied zwischen der reinen Wissensvermittlung, in der Inhalte mehr oder weniger präsentiert werden, oder einem transformativen Ansatz.

Abgrenzung zu formativem Lernen

Das Bundesumweltamt fast 2021 in der Broschüre Transformatives Lernen durch Engagement – Ein Handbuch für Kooperationsprojekte zwischen Schulen und außerschulischen Akteur*innen im Kontext von Bildung für nachhaltige Entwicklung zusammen:

„Transformatives Lernen beinhaltet einen Prozess, in dem Menschen ihre bisherigen Bedeutungsperspektiven¹ als solche erkennen, hinterfragen und verändern. Hier geht es demzufolge nicht um ein Lernen im Sinne einer Erweiterung von Wissen oder Fähigkeiten, sondern um eine grundlegende qualitative Veränderung von Selbst- und Weltverständnissen. Es geht um tiefgreifendes Verlernen zuvor unkritisch erlernter Denk-, Fühl- und Handlungsmuster.“

Blum et al (Bundesumweltamt): 2021, S. 15

An Hochschulen und Universitäten liegt der Schwerpunkt allerdings häufig eher auf dem Erwerb von Fachkompetenzen. Sozialkompetenzen und Selbstreflexionen sind oft nur in geringerem Ausmaß in den Lernzielen der Module verankert. Hier wird so die Chance verpasst, Studierende zu gesellschaftskritischen Menschen auszubilden. In der Praxis hieße dieses auch eine grundlegende Veränderung der Lehrmethoden; eine Professorin kann zwar Machtdynamiken in den bereitgestellten Lerninhalten kritisieren, doch wenn sie selber wiederum solche Dynamiken unreflektiert aufbaut, verfehlt sie damit die Chance, ihren Studierenden die Möglichkeit einer neuen, vom Bekannten abweichenden, Erfahrung mitzugeben. Eine andere Professorin mag viel weniger Inhalte bereitstellen, jedoch durch die Form der Lehre ein völlig neues Miteinander und kritisches Verständnis von Normal und Natürlich etablieren, dass die Studierenden befähigt zukünftig einen bewussteren Umgang mit sich und ihrer Umwelt zu pflegen.

Das Konzeptwerk neue Ökonomie erläutert, dass von Transformativer Bildung gesprochen wird *„wenn es nicht nur um eine Erweiterung von Wissen oder Fähigkeiten geht, sondern um eine grundlegende qualitative Veränderung von Selbst- und Weltbildern“* (Konzeptwerk: Web) Es gehe um erlernte Muster, etwa innerhalb unserer Beziehungen zu anderen Menschen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Das Konzeptwerk entwickelt dazu Bildungsangebote, die ein Bewusstsein dieser Muster ermöglichen und einladen sollen, Widersprüchlichkeiten aufzudecken und eine eigene Haltung zu finden (ebd). Sowohl das Konzeptwerk als auch das Bundesumweltamt stützen sich auf eine Lerntheorie der Transformativen Erwachsenenbildung, welche

Jack Mezirow 1991 auf Basis von eigenen sowie zahlreichen Argumentationen verschiedener Autor*innen (z.B. Dewey, Habermas, Polanyi u.v.m.) zusammenstellte.

Die Systemische Einzel-, Paar- und Familientherapeutin Saskia Eschenbacher hat 2018 die Theorien zur Transformativen Erwachsenenbildung nach Mezirow innerhalb ihres Forschungsbereiches im Fachbereich der Erwachsenenbildung auf einen aktuellen Wissensstand gebracht. Ziel ihrer Arbeit war es, eine Weiterentwicklung der Transformativen Lerntheorie zu ermöglichen, sowie Lücken in der Ursprünglichen Theorie zu überarbeiten. Nach Eschenbacher lasse sich transformatives Lernen grundsätzlich von Formativen Lernprozessen und Lernen abgrenzen. So sei die Logik von Lernen etwa umgekehrt zu transformativem Lernen (Eschenbacher: 2018). Wird Lernen als Prozess verstanden, sich Wissen anzueignen und solches in das Gedächtnis einzuprägen, bedeutet Transformatives Lernen also sich Wissen wieder zu enteignen und das Gedächtnis von diesem zu entprägen. Weiter fasst Eschenbacher zusammen:

„Die Unterscheidung von formativem und transformativem Lernen erfolgt hingegen hauptsächlich über die Zuordnung zu verschiedenen Entwicklungsphasen. Die Möglichkeit einer kritisch-reflexiven Auseinandersetzung mit den eigenen Grundannahmen bleibt im Erwachsenenalter verortet. Diese Verortung macht vor allem hinsichtlich der verschärften Entwicklungserfahrungen Sinn, als Erfahrungen von Grenzen, Leid, Kontingenz und Freiheit, schärfen sie den Block dafür, warum wir in diesem Kontext von Transformationsprozessen sprechen und nicht von Lernen.“
Eschenbacher: 2018, S. 49 3.

Douglas Yacek kritisiert diese Verortung und spricht sich dafür aus, dass transformatives Lehrmethoden bereits in der Schule Anwendung finden sollten (Yacek: 2023). Der Lehrbildungsforscher schreibt 2023 einen ersten Beitrag zu transformativen Lehren und Lernen im schulischen Kontext. Darin definiert er transformatives Lernen (in Schulen) wie folgt:

1. *„Transformatives Lernen bezeichnet das gezielte Streben nach der Erweiterung und Vertiefung des eigenen Erfahrungshorizonts durch die intensive Auseinandersetzung mit fachlichen Inhalten.*
2. *Transformatives Lernen geht aus der Überzeugung heraus, dass die Unterrichtsfächer ein breites Spektrum an Perspektiven und Praktiken bieten, die zur Gestaltung eines erfüllten und selbstbestimmten Lebens fruchtbar sind.*

3. Transformatives Lernen wird durch Lehrmethoden gefördert, die darauf abzielen, Lernenden an die Quellen intrinsischen Wertes innerhalb der Fächer heranzuführen.“
Yacek: 2023, S. 18

Transformative Lehrpraktiken könnten demnach veraltete Paradigmen aufweichen und das Anerkennen verschiedener Perspektiven fördern. Deutlich wird, dass hier die Bildungsforschung ebenfalls einen Unterschied zu normativem Lehren und transformativem Lernen aufmacht. Gemein haben alle Definitionen, dass sie von einer Art Emanzipation (im Sinne von Selbstermächtigung) der eigenen Grundannahmen sprechen. Bei Erwachsenen mögen es die gesellschaftlichen Paradigmen sein, bei Kindern und Jugendlichen die Erkenntnis, dass sie für ihre eigenen Interessen lernen dürfen.

Perspektiven Transformation im Erwachsenenalter

Mezirows Grundkritik an der allgemeinen Erwachsenenbildung beruht darauf, dass dort die Komponente der eingeschränkten Sichtweise versäumt würde, wodurch sich in der Folge neues Wissen immer nur in den bereits erworbenen Bezugsrahmen einsortieren könne und welche ebenso die Grenzen der Interpretation eines solchen festlege. Eine Transformation des eigenen Weltbildes sei dadurch nicht Teil des Lernens (Mezirow: 1997). Seinen Überlegungen zufolge ließe sich transformatives Lernen in zehn, nicht stringent linear ablaufende Phasen einteilen:

1. *„Auftreten eines desorientierenden Dilemmas*
 2. *Selbstprüfung mit Schuld- und Schamgefühlen*
 3. *Kritische Bewertung der epistemischen, soziokulturellen oder psychischen Annahmen*
 4. *Erkenntnis, dass die eigene Unzufriedenheit und der Transformationsprozeß weit verbreitet sind und dass auch andere eine ähnliche Veränderung bewältigt haben*
 5. *Suche nach Optionen für neue Rollen, Bezeichnungen und Handlungen*
 6. *Planung einer Handlungsweise*
 7. *Aneignung von Wissen und Fähigkeiten zur Durchführung der eigenen Pläne*
 8. *Ausprobieren neuer Rollen*
 9. *Entwicklung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen für neue Rollen und Beziehungen*
 10. *Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund der von den neuen Perspektiven bestimmten Bedingungen“*
- Mezirow: 1997, S. 143

Dieses Schema beruhe auf seinen Beobachtungen innerhalb eines Forschungsprogramms zum Wiedereintritt von Frauen an Hochschulen von 1975 und 1987. Seine Mitarbeiter und er haben mit 133 Frauen, die an einem Förderprogramm teilnahmen oder teilgenommen hatten, strukturierte Interviews geführt. Die hierdurch ermittelten Phasen seien durch das Promotionsprojekt seiner Doktorantin Joyce Morgan bestätigt worden. An Morgans Forschungsprojekt waren 30 Hausfrauen beteiligt, deren desorientierendes Dilemma Trennung oder Tod des Ehemanns gewesen sein (Mezirow: 19917. Mezirow selber spricht auch über einen Emanzipationsprozess.

Das Erkennen der eigenen *sozialen Gefangenschaft*, über das auch Gümüsay schreibt, ist bei Mezirow Teil der Reflektion zwischen dem disruptiven Erlebnis und der Selbstprüfung. Dabei genüge es nicht *„die Notwendigkeit zur Veränderung der bisherigen Handlungsweise zu verstehen, sondern man braucht auch emotionale Kraft und eine Willensanstrengung, um weiterzukommen.“* (Mezirow: 1997 S. 145). Das Zurückschrecken vor der Veränderung würde durch die Art der Bedrohung begünstigt.

„Also davon, wie bedrohlich das desorientierende Dilemma war, das den Prozeß ausgelöst hat, und wie effektiv der Lernende das auf sich selbst bezogen und in seine Erfahrungen integriert hat, was er über die epistemischen, soziokulturellen oder psychischen Kräfte erfahren hat, die sein subjektives Verständnis beeinträchtigen.“
Mezirow: 1997, S. 145

Die von Ogette herausgearbeiteten Phasen im Umgang mit eigenem Rassismus im Kontext von *white fragility*, weisen Überschneidungen zu den Lernphasen Mezirows auf. *White fragility* (weiße Zerbrechlichkeit) beschreibt der Journalist, Buchautor und Moderator Mohamed Amjahid als eine häufig vorkommende, sehr defensive Reaktion weißer Menschen, sollten ihre Privilegien oder struktureller Rassismus angesprochen werden. Eine Steigerung dessen sei *white rage*, wenn über die Abwehr hinaus Machtpositionen ausgenutzt würden, um rassismuskritische Diskurse oder Nichtweiße zu unterdrücken (Amjahid: 2021). Der Begriff geht ursprünglich auf die Soziologin Robin J. DiAngelo zurück, welche in den USA zu kritischem Weißsein forscht. Sie beschreibt, wie sie als weiße Frau neben einer Schwarzen Frau in einem Raum voller gut situerter weißer Menschen stehe und als Reaktion auf eine vorgestellte Definition von Rassismus, welche soziale- und institutionelle Macht von weißen über Schwarze Anerkennt, die oben beschriebene Abwehr Reaktion von einem weißen Mann erhält (DiAngelo: 2016). In ihrem Buch *„exit Racism“*, einer Anleitung für weiße, die sich mit ihrem eigenen Rassismus auseinandersetzen wollen, stellt Ogette ein mögliches Phasenmodell vor, das insbesondere *Abwehr*, *Scham* und *Schuld* als drei von einander getrennte

Phasen hervorhebt. Dieses Model fußt ebenfalls auf den Erkenntnissen DiAngelos (Ogette: 2017). Zum Vergleich in etwas gekürzter Fassung, der in exit Racism beschriebene innere Reflexionsprozess weißer Menschen:

Phase 1: Happy Land

In Happy Land werde der Rassismus negiert, er sei Teil der Vergangenheit, einzelne bekannte PoC seien Beweise dafür, dass heute kein Rassismus mehr da sei. Für weiße sei es in dieser Phase wichtig, von PoC bestätigt zu bekommen, dass sie gute Menschen sind.

Phase 2: Abwehr

Weißer Menschen reagierten defensiv und empört, wenn ihnen rassistisches Verhalten oder eine rassistische Aussage zugesprochen werden. Rassismus habe nichts mit ihnen zu tun und wenn doch, dann sei es gegen sie selber gerichtet.

Phase 3: Scham

Einherrgehend mit der Scham weiß zu sein, setze ein Erkennen der Geschichte des Rassismus ein. Außerdem empfänden sie ein schlechtes Gewissen dafür, Rassismus nicht wahrgenommen zu haben.

Phase 4: Schuld

Weißer Menschen fühlten sich nun schuldig für ihr weiß sein. Nun reflektierten sie, wann sie sich in der Vergangenheit selber rassistisch verhalten hatten und fühlten sich auch dafür schuldig.

Phase 5: Anerkennung

Jetzt würde Rassismus als real, strukturell, teil der Norm und systemisch wirkmächtig anerkannt. Weißer verstünden nun, dass sie rassistisch sozialisiert sind und hinterfragten in dem Zuge die eigene Sozialisation. Außerdem würde nun möglicherweise zwischen systemischen und individuellem Rassismus differenziert werden können und darum die eigene Positionierung an Relevanz gewinnen. Hinweise auf eigenes rassistisches Verhalten würden jetzt nicht mehr Abgewehrt, sondern als Möglichkeit wahrgenommen werden, den eigenen inneren Rassismus immer weiter zu reflektieren und zu reduzieren.
vgl. Ogette: 2017, S. 28-29

Happy Land ist bei Ogette der Ort, an dem die Mehrheit der weißen Menschen in weißen Mehrheitsgesellschaften aufwachsen: Es ist der Ort, an dem es in der Wahrnehmung keinen Rassismus mehr gibt. Im Vergleich mit Mezirows Phasen ist Happy Land der Ausgangspunkt vor dem desorientierenden Dilemmaⁱ, bei dem wiederum,

i Desorientierende Dilemmata werden innerhalb des Diskurses um sozialökologische Transformation auch als Brüche oder Disruptive Momente benannt.

zumindest zunächst, von einer Abwehrhaltung ausgegangen werden kann. Scham und Schuld fasst Mezirow im Gegensatz zu Ogette in einem zusammen und verbindet beides mit der Selbstprüfung in einem Lernschritt. Ogettes letzte Phase der Anerkennung ist tendenziell vergleichbar mit der Erkenntnis, dass die eigene Lage systematisch ist und sich ergo auch andere mit dem selben Dilemma beschäftigen. Während sie noch erwähnt, dass die eigene Positionierung an Relevanz gewinnt, beschreibt Mezirow bis zu einer transformierten Wiederaufnahme des eigenen Lebens noch eine lange Suche und Forschungsreise nach der eigenen Rolle.

Unter Berücksichtigung der jeweiligen Forschungsgruppen beider Phasenbeschreibungen, erscheint es als nehmen für privilegierte Gruppen die Phase Ablehnung, Scham und Schuld deutlich mehr Raum ein, während Marginalisierte mehr Aufmerksamkeit darin zu investieren scheinen, aus den, von den Gesellschaften aufgedrückten Rollen, herauszukommen. Allerdings ist auch beobachtbar, dass z.B. die eigene Rolle weißer Personen im antirassistischen Kampf oft unsicher wirkt. Ogettes Phasen des Leaving Happy Land können auch so verstanden werden, dass ihr Modell nur einen Teil des Transformationsprozesses beschreibt. Sowohl in exit Racism als auch in anderen Büchern, wie z.B. Der Weiße Fleck von Mohamed Amjahid, finden sich Listen, was weiße Menschen gegen Rassismus tun können (Ogette: 2017 // Amjahid: 2021). Spannend wäre hier weiter zu forschen, inwiefern das Ausprobieren neuer Rollen von Privilegierten und Marginalisierten vergleichbar ist.

Transformationen unterstützen

Nach dem nun verschiedene Phasen des transformativen Lernens als auch die Notwendigkeit solcher Arten des Lernens erfasst sind, ist das wie genauer zu betrachten. Transformatives Lernen kann zunächst anhand der Kategorien nach Vetter und Schmelzer der mental-inkorporierten Ebene zugeordnet werden, da im Sinne der Strategie des Kulturwandels *Gegenhegemonien* aufgebaut werden.

Bekannt sind dabei durch die vorangegangenen Erläuterungen die erheblichen gesellschaftlichen Dynamiken, welche dem transformativen Lernen zu Grunde liegen, wodurch auch der Ursprung und die Tiefe des Spannungsverhältnisses an *nowtopischen* Lernorten verständlicher geworden sind.

Nach Hartmut Rosa brauche es für transformatives Lernen – aber auch für intrinsisch motiviertes Lernen – vor allem Resonanz. Diese definiert der Politik- und Sozialwissenschaftler „als den Moment der Berührung (Affizierung)“ mit der Welt, im Gegensatz zur Entfremdung, welche „einen Zustand der beziehungslosen Beziehung, in der sich Subjekt und Welt innerlich unverbunden, gleichgültig oder sogar feindlich

gegenüberstehen“ bezeichne (Rosa: 2018, S.37). Genauer würde auch das *Moment der Anverwandlung (Transformation)* zur Resonanz gehören, welches mehr oder weniger stark ausfiele (ebd.). Mezirow beschreibt diese Intensität als mehr oder weniger gewaltiges Disruptives Moment (s.o.), Ogette benennt das Moment selber mit *leaving Happyland* (s.o.). Rosa zählt darüber hinaus das Erfahren von Selbstwirksamkeit – und das Gegenteil – die Erfahrung, dass sich die Welt eben nicht mit dem Selbst in Beziehung setzen möchte, als Merkmale der Resonanz auf (Rosa: 2018). Resonanz ist also plakativ gesagt die Reaktion der Welt auf die Beziehungsanfrage des Individuums. Voraussetzung für einen transformativen Prozess ist demnach zu aller erst die Beziehungsanfrage eines Individuums an die Welt, das ahnt, dass die Probleme dieser – also die Lebensrealität der Anderen – etwas mit dem eigenen Selbst zu tun hat. Von Menschen, die sich bereits in einen politischen Bildungsraum wie einer Konferenz begeben, ist davon auszugehen, dass diese Anfrage zumindest für einen Teil des *Alles, überall gleichzeitig* schon gestellt wurde. Scheitert die Beziehung am Ausbleiben einer Antwort, verhindert dies auch einen bereits begonnenen transformativen Prozess. Die Beziehung mit der Welt kann sich dann nicht entwickeln.

Dieses *Antworten* ließe sich auch als *Reflektion* verstehen, die wiederum bei Mezirow ein zentrales Element des transformativen Lernens ausmacht.

Innerhalb eines transformativen Zyklus, habe Mezirow laut Eschenbacher auf zwei besonders kritische Momente hingewiesen, welche einen Prozess verhindern könnten. Zum Einen zu Beginn eines Zyklus, „*when exposing one's life roles and the feelings surrounding them to critical analysis threatens a long-established sense of order*“ (Eschenbacher (nach Mezirow): 2018 S.104), also wenn unser seit langem bestehendes Ordnungsgefüge durch die kritische Auseinandersetzung mit diesem zerrüttet wird. White fragility beschreibt letztlich genau diese Zerbrechlichkeit weißer, wenn sie sich in der Scham- und Schuldphase befinden. Dadurch wird deutlich, dass Scham zumindest auf beiden Seiten der Perspektiventransformation eine starke Rolle spielen. Zum Anderen „*when a commitment to action should logically follow awareness and insight but is so threatening or demanding as to be immobilizing*“ (ebd.). Diese Überforderung auf der Handlungsebene ist ubiquitär sichtbar (ein Blick in die Politik zeigt, wie die einen sich sträuben irgendwas zu verändern und die anderen es schwierig haben, gute Vorschläge für alle zu einzubringen, auch wenn die Absichten stimmen mögen) und und sie wurden eingangs bereits thematisiert. Handreichungen dazu sind bei der Gestaltung eines transformativen Bildungsortes unbedingt zu beachten.

Zur ersten kritischen Phase möchte ich anmerken, dass die gefühlte Bedrohung durch ein zerrüttetes Ordnungsgefüge selbst auch ein Privileg ist. Für nicht wenige Menschen ist dieses Ordnungsgefüge ggf. eine sehr reale, sowohl physische als auch psychische

Bedrohung. Dennoch muss auch die gefühlte Bedrohung gehört werden, damit sich dieses Ordnungsgefüge weiter transformieren kann. In der zweiten kritischen Phase scheint die Differenzierung Rosas eine Rolle zu spielen – nämlich ob eine fortlaufende Transformation durch Gefühle von Selbstwirksamkeit oder aber einer Unverfügbarkeit von Handlungsräumen begleitet werden.

Die kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Grundannahmen bedarf hier eines geschützten Rahmens, um ein Zurückschrecken und verschließen vor der Beziehung zur Welt zu verhindern. Reflektion ist dabei nach Mezirow das zentrales Element des transformativen Lernens. Eschenbacher fasst nach tiefgreifender Diskursanalyse seine Ergebnisse dazu zusammen:

„(...) insbesondere die Fähigkeit zur kritischen Reflexion [nimmt] eine zentrale Rolle innerhalb der (transformativen) Lernprozesse im Erwachsenenalter [ein]. Dies gilt in besonderem Maße, wenn Reflexionsprozesse nicht nur eine bewusste Einschätzung respektive Bewertung der Beschaffenheit und der Konsequenzen dieser Lernprozesse beinhalten, sondern diese an die Umstände ihrer Entstehung rückbinden. Reflektion, verstanden als das Zurückkehren zur Erfahrung (...), kann im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit Grundannahmen generell und den eigenen im besonderen Prozesse transformativen Lernens initiieren. In deren Folge kann es zu einem objective respektive subjective reframing kommen und tiefgreifende Veränderungsprozesse können auf persönlicher und sozialer Ebene ihren Ausgang nehmen.“

Eschenbacher: 2018, S. 110

Neben zahlreichen zur Verfügung gestellten Resonanzachsen, braucht es daher Räume für (Selbst-) Reflektion, in denen auf die eigenen Gedanken konstruktiv reagiert werden kann. Transformatives Lernen wird dort komplizierter, wo die Reflektion der einen auf die Traumata der anderen stößt. Im nächsten Kapitel wird dieser Aspekt genauer untersucht.

10.

Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund
der von den neuen Perspektiven bestimmten
Bedingungen

9.

Entwicklung von
Fähigkeiten und
Selbstvertrauen für
neue Rollen und
Beziehungen

8.

Ausprobieren neuer
Rollen

7.

Aneignung von
Wissen und
Fähigkeiten zur
Durchführung
der eigenen
Pläne

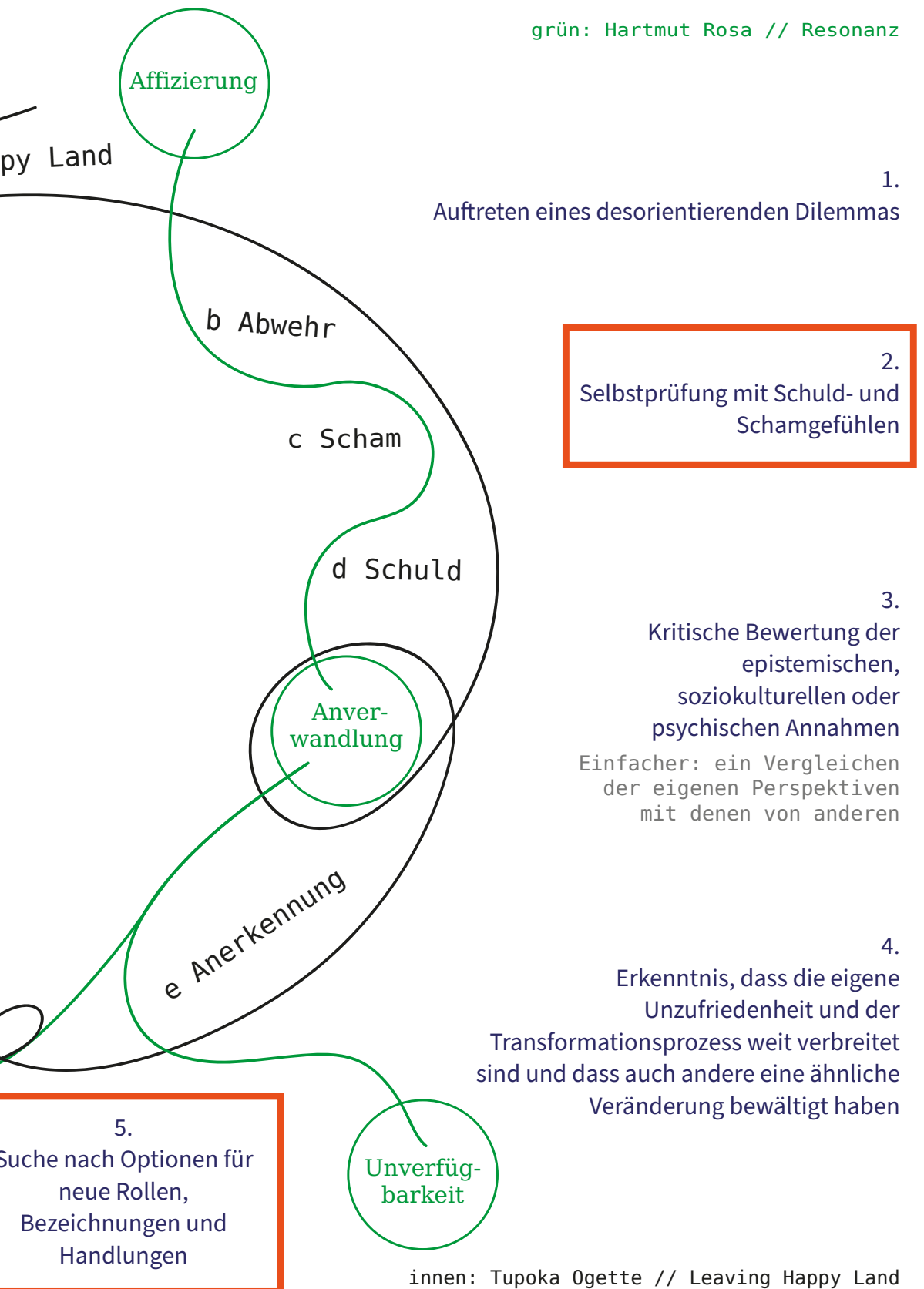
6.

Planung einer Handlungsweise

Selbst-
wirksam-
keit

a Happ

S



Transformativer Lernort = Saferspace für Alle?!

Die undjetzt?!-Konferenz zieht u.a. zwei Zielgruppen an: Political Beginners, die sich in ihrer politischen Bildung erst am Anfang bewegen und viele Fragen mitbringen, sowie von verschiedenen Diskriminierungsformen betroffene Personen, welche sich teilweise auf der Konferenz einen sog. Saferspace erhoffen – also einen Raum, der die Abwesenheit von Microaggressionen zu ermöglichen sucht. Nach Ogette sind Microaggressionen „subtile, übergriffige ‚Äußerungen‘ in der alltäglichen Kommunikation und im alltäglichen Handeln“ (Ogette: 2017, S. 54). Dies seien häufig Situationen, die aus Gedankenlosigkeit oder sogar wohlmeinenden Handlungen entstünden, welche häufig Uninformiertheit privilegierter Personen aufdeckt. Ogette vergleicht diese Form der Diskriminierung mit Nadelstichen, welche vor allem durch die Häufigkeit der Stiche eine schmerzhaft Dimension erhalten (ebd).

Es liegt in der Verantwortung privilegierter Menschen, einen großen Teil neuer Traumatisierungen zu verhindern. Dies ist möglich, in dem sie ihre hegemonialen Paradigmen reflektieren und entsprechende Gewohnheiten in Sprache und Verhaltensweise transformieren. Allerdings haben wir oben gelernt, dass dieses Verhalten bereits in der neuen Rollenfindung im zweiten Teil eines transformativen Prozesses liegt – also noch nicht bei Lernenden, die gerade eben im Vergleichen und Anerkennen angekommen sind, zum Habitus gehört. Dadurch entstehen die bereits angesprochenen Spannungen zwischen den verschiedenen Ausgangspositionen. Ist der Spagat zu schaffen?

In dem Evaluationsbericht zur undjetzt?!-Konferenz 2022 gab es zu dem Punkt Diskriminierungssensibilität und Awareness Kritik den Wunsch zur Ausbaufähigkeit von beidem. Explizit wurden Befürchtungen, dass die Konferenz nicht transsensibel genug ist, für mindestens eine Person bestätigt. In dem Evaluationsbericht wird verlautet, dass der angekündigte Handlungsraum („Auf der Konferenz wird es Räume

FB4_12_28	Frage, wie Räume wie die uj?! noch mehr zu sicheren Räumen für marginalisierte Menschen werden können
FB8_3_28	Gut überlegen wie kann der Ort ein Ruheort vor Transfeindlichkeit & Rassismus [unleserlich] sein
FB8_1_11	in Awarenessstrukturen queere und [unleserlich] diverse Räume aufmachen (diskutieren/[unleserlich]), auch versuchen BIPOC-Team Mitglieder aufzustellen → Konsens & Team in Vielfalt zu Beginn vorstellen
FB8_2_16	überlegt euch im Vorhinein ein gutes Awareness-Konzept

Abb. 3: Ausschnitt aus unveröffentlichter Evaluation undjetzt?!-Konferenz 2022

geben, wo Menschen mit ihren Diskriminierungserfahrungen gehört, gesehen und ernst genommen werden. Und es gibt Raum, um sich kritisch mit eigenen Privilegien auseinanderzusetzen. Gemeinsam wollen wir uns handlungsfähiger machen, um zu einer lebenswerten Welt für alle beizutragen.“⁸), nicht aufgegangen sei oder aber nicht ausreichend umgesetzt wurde.

Die Ausgangspositionen, die an einem nowtopischen Lernort zusammenkommen, werfen für mich nochmal mehr die Frage auf, ob und unter welchen Voraussetzungen eine gemeinsame Lernumgebung möglich ist. Ist es schlichtweg eine romantisierte Vorstellung, dass Nowtopien – als solche Utopien, die jetzt umgesetzt werden – frei von Diskriminierungen sein können?

Grenzen des gemeinsamen Lernens

Obgleich es einige Themen gibt, die – aus meiner weißen Perspektive gesprochen – einfacher sein sollten gemeinsam zu bearbeiten, etwa das Einbeziehen von Verkehrswende, Müllvermeidung oder gesunde ökologische Ernährung im eigenen Alltag, kommen insbesondere in politischen Lernräume, immer wieder hoch vulnerable Themen auf, sobald es um die Dekonstruktion von *Race*, Gender und Geschlecht geht. Erschwert wird dies dadurch, dass Denken und Handeln, insbesondere bei den vielen Herausforderungen des *Alles, überall gleichzeitig*, oft nicht dasselbe ist. Auch kann ein Individuum aware über ein Thema, z.B. Rassismus, sein, aber gleichzeitig kein Verständnis für queerfeministische Themen haben. Diese Masterarbeit hat ebenso große Lücken, im Bezug auf Diskriminierungsformen. Nicht genauer untersucht wird hier die große Problematik der Barrierefreiheit. Viele der sogenannten Nowtopischen Freiraumprojekte können noch nichtmal barrierearme Standards erfüllen.

Herausfordernd ist es ebenso, wenn die notwendige Transformation unsere eigene soziale Rolle betrifft, denn ggf. ist diese, wie eingangs bereits erwähnt, Grundlage für unsere Selbstidentifikation. Eschenbacher erörtert weiterhin, wie Mezirow den Preis für die Perspektiventransformation hervorhebe, insbesondere weil diese oft eine weitreichende, langfristige Veränderung des eigenen Lebens bedeute. Verstärkt würde dieses Risiko, sollten unbearbeitete traumatische Kindheitserfahrungen oder andere ungelöste Konflikte durch die Reflektion wieder auftreten (Eschenbacher:

2018). Daher sei die Verteidigungshaltung in solchen Fällen stärker. Obgleich dabei zu berücksichtigen ist, dass sich Mezirow mit der Emanzipation von geschiedenen oder verwitweten Ehefrauen beschäftigt hat, ist dieses Schema auch bei Privilegienerkenntnissen beobachtbar. Widersprüchlich sei, dass Mezirow eine klare Trennlinie zwischen transformativer Erwachsenenbildung und Traumatherapie ziehe, obwohl es eindeutige Überschneidungen gäbe (ebd). So diskutiere Mezirow selber die Verwobenheit zwischen Traumatherapie und transformativem Lernen, grenze sie dann jedoch wieder komplett voneinander ab. Tatsächlich würden selbst Mezirows Quellen zufolge gerade in der Traumatherapie transformativ gelernt werden (ebd).

Im Kontext transformativen Lernens für einen sozialökologischen Wandel, muss diese Schnittstelle berücksichtigt werden. Zu beachten ist auch, wie viel Raum besonders bei *weißen* Personen die Phasen Abwehr, Scham und Schuld einnehmen, während marginalisierte Gruppen noch darum kämpfen, dass ihre -ismus Erfahrungen überhaupt als traumatisch anerkannt werden (Gosteli: 2021). Hier wird, sehr scharf ausgedrückt, eine Täter-Opfer-Situation mit gegensätzlicher Achtung behandelt. Dennoch müssen, für ein langfristiges Zusammenkommen, alle Perspektiven berücksichtigt werden. Die Befürchtung ist, dass bei einer Nichtberücksichtigung solcher Emotionen privilegierter Personen, diese in der Verdrängung und Abwehrhaltung zu Transformationsblockaden in der Gesellschaft werden.

Konzepte, die darauf abzielen in möglichst homogenen, Gruppen gemeinsam die von der Gesellschaft auferlegten emotionalen Schranken abzureißen, laufen meistens über den Begriff Empowerment für *. Über *Empowerment aus der People of Color-Perspektive* schreibt Halil Can in einer Auftragsarbeit der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Landesstelle für Gleichberechtigung:

„Zur Selbstbemächtigung und damit synergetischen Entfaltungen der Eigenstärken bedarf es der Schaffung von mehrfach-geschützten Räumen von und für People of Color, in denen über die Verwundungen eine dialogische und solidarische Begegnung mit empathischen Verstehen und Vertrauen mit Seinesgleichen möglich und Empowerment real erfahrbar wird.“

Can: 2013 S. 12

Zusätzlich wird erläutert, dass der geschützte (hier für BIPOC) bzw. getrennte (hier für weiße Mehrheitsdeutsche) Raum als *„temporäre Konstituierung eines zielgruppenspezifischen und politischen Kommunikationsortes“* zu verstehen sei. Von einem *mehrfach-geschützten* Raum ist die Rede, wenn zudem Intersektionalität, also die Überschneidung verschiedener Diskriminierungsformen, aber auch die Heterogenität der Diskriminierungsformen berücksichtigt wird. Für eine im selben Paper

angesprochene Workshopreihe des ECAR EU-Projekts wurden jeweils getrennte Empowerment Workshops für Women of Color, People of Color, Roma und Sinti, Schwarze Menschen und Muslime of Color angeboten, dabei stießen die für People of Color gefolgt von denen für Women of Color auf die größte Resonanz (ebd.). Einen weiteren Einblick in die Komplexität mehrfach-perspektivischer Räume bietet der *maangai-podcast*⁹ für Queere Südasiatische Perspektiven. In der Folge über *Community Allyship* wird auch darüber gesprochen, dass es noch immer nicht ausreichend solcher mehrfach-geschützter Räume gäbe. Nach Can ließe sich als Gegenpol zu mehrfach-geschützten Räumen aber auch über mehrfach-getrennte Räume nachdenken. Dazu ist etwa Critical Whitness als vorhandenes Konzept zu benennen. Critical Whitness, oder auch Bewusstes Weißsein, gehört zu einem Konzept, das Privilegien aufdecken und eine kritische Selbstreflektion der eigenen Rolle in Gesellschaften anregen soll. Teilnehmende werden hier nicht empowert, sondern sollen vielmehr dahin kommen, zu erkennen, wieviel strukturelle Macht sie bereits haben. In diesen Räumen müssen Grundannahmen ausgesprochen werden, um sie anschließend zu reflektieren und zu dekonstruieren. Es sind daher ausdrücklich Angebote für homogene weiße, bzw. cis-männliche Gruppen.

Ein Konzept, in dem nach sozialem Geschlecht geordnet wird, ist die in den 70er Jahren entstandene sogenannte Radikale Therapie, kurz: RT. RT geht auf Gail Pheterson Lilliam Moed aus den Niederlanden zurück, welche ursprünglich mit dem Titel *„Feminist Oefengroepen Radicale Therapy“* arbeiteten (RT – Genderqueer: Web).

*„Das Wort ‚Radikal‘ bei RT meint in diesem Zusammenhang die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: ‚Wurzel‘. Hierbei soll betont werden, dass ‚psychische Probleme‘ ihre Wurzel in gesellschaftlichen Verhältnissen und (verinnerlichter) Unterdrückung haben. Mit Hilfe der Radikalen Therapie können wir diese Wurzeln ansehen, den gesellschaftlichen Ursprung von mangelnder Selbstwertschätzung, einengenden Verhaltensmechanismen, verinnerlichter Unterdrückung und wiederkehrenden Konflikten aufspüren und Schritt für Schritt unsere uneingeschränkte Lebensenergie und Intelligenz wiedergewinnen, sowie uns mit anderen verbinden um gemeinsam an gesellschaftlichen Veränderungen zu arbeiten. Und „Radikal“ meint auch, dass wir unseren Heilungsprozess selbst in die Hand nehmen, uns nicht auf Therapeut*innen verlassen, sondern uns selbst als Expert*in des eigenen Lebens und unserer Entwicklung ansehen.“*

ebd

RT trennt in dem ersten Jahr nach Geschlecht*, um einen Schutzraum vor Sexismus eröffnen und bestimmte Verhaltensmuster in Männer*- und Frauen*-Beziehungen zu unterbrechen. Es wird empfohlen, erst danach in gemischten Gruppen zu arbeiten. Seit den 70er Jahren wurde zwischen M*RT (Männer* Radikale Therapie) und F*oRT (Frauen* organisierte RT) unterschieden. Geschlechterzuschreibungen werden hier immer mit einem Sternchen ergänzt um damit zu verdeutlichen, dass alle Selbstzuschreibungen in diesen Räumen anerkannt würden. Für sich nicht dem binären Geschlechtersystem zuordnenden Menschen gibt es heute auch genderqueere Gruppen. In der homogenen Gruppe würden sich Menschen eher öffnen. Vergeschlecht*liche Sozialisation, Diskriminierungserfahrungen, Rollenzuschreiben und Machtungleichheit würden dadurch verhindert werden. Sozialisierungsspezifische Muster könnten dadurch erkannt und aufgebrochen werden (FORT: Web). Auffällig an dem RT-Konzept ist, dass sich hier Empowerment, Emanzipation von gesellschaftlichen Grundannahmen und Therapie zu überschneiden scheinen.

Tatsächlich hielt auch Mezirow den Standpunkt fest, dass *„eine wichtige Bedingung für die Steigerung des Bewußtseins [...] die Homogenität der Gruppenmitglieder im Bezug auf die Erfahrungen und Hintergrundannahmen [ist]“* (Mezirow: 1997, S.159) und meinte weiterhin, dass in heterogenen Gruppen die Herstellung eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses eher schwierig sei. Der große Vorteil von homogenen Gruppen, und das wird sowohl bei RT als auch bei Can angesprochen, sind die wegfallenden Dominanz-Strukturen. Erst durch das Fehlen von (häufig unbewussten) hierarchischen Verhaltensweisen in heterogenen Gruppen, kann sich Selbstermächtigung entfalten (Can: 2013 / RT-Genderqueer: Web). Andere Versuche, verschiedene Formen der Diskriminierungserfahrungen zusammenzufassen, ergeben z.B. die Unterscheidung zwischen LGBTQI* und FLINTA*. Diese Bezeichnungen benennen vor allem wer nicht gemeint ist – das sind bei ersterem *cis-heterosexuelle Männer und Frauen* und bei letzterem *cis-Männer aller sexueller Orientierungen* (nach Krotz: Web). Für sich machen diese Unterscheidungen nach Gender und Geschlecht keinen Schnittstelle zu Diskriminierungserfahrungen auf Grund von *Race*. Auch BIPOC ist eine Zusammenfassung, die auf gemeinsamen Diskriminierungserfahrungen fußt – aber wiederum Gender und Geschlecht nicht berücksichtigt.

Kritisch könnte angemerkt werden, dass die Herangehensweise Identitätspolitik sei, dazu erläutert die Journalistin und Politikwissenschaftlerin Hadja Haruna-Oelker:

„Solange die Erfahrung von Ausgrenzung und Gewalt Realität für marginalisierte Menschen sind, machen sie Identitätspolitik nötig, und zwar in einem dialektischen Sinn: Wer nicht dauerhaft

auf eine bestimmte Identität reduziert werden will, muss genau diese Identität zumindest temporär verstärken.“
Haruna-Oelker: 2023, S. 288

Zusammengefasst gibt es für die Perspektiven Transformation also zwei signifikante Hauptunterscheidungen: Erstens brauchen marginalisierte Menschen ein geschütztes Umfeld für Empowerment und Wundheilung, in dem sie frei sprechen können und Gewissheit darüber bekommen, gehört zu werden. Es wird hier von Saferspace anstatt Safespace gesprochen, weil die Gefahr, retraumatisierende Erfahrungen in Gruppen zu erleben, nie vollständig abgewehrt werden kann, was besonders deutlich wird, wenn klar ist, wie schwer es ist, tatsächlich homogene Gruppen (insbesondere im Bildungskontext) zusammen zu stellen. Zweitens brauchen privilegierte Menschen einen Raum um über die Entäußerung der vorhandenen Grundannahmen in die Reflektion dieser gehen zu können. Diese Entäußerungen können für die erste Gruppe schmerzhaft bis retraumatisierend sein.

Da transformatives Lernen auf der einen Seite Selbst-Ermächtigung und auf der anderen Seite Privilegien Erkenntnis beinhaltet, benötigen beide Gruppen die Möglichkeit, relativ frei zu sprechen. Als Gemeinsamkeit kann weiterhin benannt werden, dass beide Gruppen einen emanzipatorischen Prozess vor sich haben, in dem sie sich unabhängig machen von verzerrten gesellschaftlichen Grundannahmen, die eigene Position innerhalb hegemonialer Paradigmen reflektieren und dadurch ihre Rollen transformieren können. Getrennte Räume sind also immer vor allem zum Schutz marginalisierter Personen notwendig. Ist eine Forderung nach Diversität an dieser Stelle ist demnach unangebracht? Erfahrungsgemäß hören Gespräche nicht in expliziten Lernräumen auf, Gedanken werden aus Workshops zum Abendessen getragen und auch jede Aufklärung braucht Zeit, bis sie auf der Handlungsebene etwa in der Alltagssprache angekommen ist. Können wir deshalb nur in getrennten Räumen transformativ lernen? Ist eine Nowtopische Konferenz in der Sache eine Utopie? Steht das nicht im Widerspruch zu Yunkaportas Aussage dass *„Lösungen für komplexe Probleme [...] vieler ungleicher Auffassungen und Entwurfsperspektiven [bedürfen]“* und dass wir gemeinsam durch die *„Bildung von Netzwerken dynamischer Interaktion mit soviel anderen Uns-zweis1 wie möglich in Verbindung treten [müssen]“* (Yunkaporta: 2021, S. 28)?

Keinesfalls sollten wir darin erstarren, nur in homogenen Gruppen zu verharren, bis wir an einem Tag X alle plötzlich gesellschaftliche Vorurteile aus unseren verkörperten Verhaltensweisen herausgearbeitet haben! Segregation würde nach Garza *„narrative Strukturen [verstärken], die ungleiche Machtverhältnisse zur Norm erheben“* (Garza: 2020 S. 126). Es sei daher wichtig, sich der schwierigen Aufgabe zu widmen

„sich authentisch und bedingungslos auf die komplizierte Organisation einer multi-ethnischen Gruppe einzulassen“ (ebd). Wieviel Geduld für die Lernprozesse der anderen können insbesondere marginalisierten Menschen abverlangt werden? Lässt sich hier eine Rolle für Privilegierte finden?

Verbindungen herstellen

Grundsätzlich muss anerkannt werden, dass Machtdynamiken in Gesellschaften nicht von heute auf morgen entstehen und genauso wenig wieder verschwinden. *Narrationen* führen zu *hegemonialen Paradigmen*. Also übersetzt: Erzählungen führen zu vorherrschenden Weltanschauungen oder Denkweisen. Strukturelle Machtdynamiken müssen systematisch aufgebrochen werden, besonders privilegierte Menschen in Machtpositionen innerhalb einer heteronormativen und weißen Mehrheitsgesellschaft müssen sich ihres Privilegs bewusst werden und lernen, wann und wo sie einen Schritt zu Seite treten sollten, damit marginalisierte Personen den Raum bekommen zu sprechen. Vermieden werden sollte in gemeinsamen Lernräumen Inhalte auf Kosten Anderer zu erarbeiten. Dies ist in Forschungsarbeiten zu der Methodenanwendung *Privilegentest* deutlich geworden (Reher // Walgenbach: 2018). Je nach Ansatz, würden diese die Gefahr bergen, Opferpositionen noch hervorzuheben, besonders wenn sie sich in der Sprache eines nachholenden Charakters bedienen. Dadurch würden Diskriminierungserfahrungen reproduziert:

„Kommentator_innen weisen an verschiedenen Stellen darauf hin, mit welchen Widerständen die Seminarleitung konfrontiert wird, wenn es um die Reflexion von Privilegien geht und dass der Einsatz des Privilegentests Ohnmachtserfahrungen und Verletzungen reaktivieren kann, die durch Diskriminierung entstanden sind. Um den Privilegentest oder vergleichbare Methoden einsetzen zu können, müssen Lernräume durch Vereinbarungen, Veränderungsbereitschaft und Vertrauen erst geschaffen werden.“
ebd S. 9

Gruppen sind häufig heterogener, als angenommen. Insbesondere von weißen Menschen benannte Gruppen, wie sie Gümüşay beschreibt, nehmen sich selber nicht automatisch als eine homogene Gruppe wahr. „Stereotype und Vorurteile kommen von allen Seiten und sind meist Nebenprodukte des Versuchs von Leuten, ihren Lebensbedingungen und ihrer scheinbaren Machtlosigkeit einen Sinn zu verleihen“ (Garza: 2020, S. 128). Garza beschreibt, dass Auseinandersetzung mit offenen Ressentiments

gegen die Anderen in der Regel nicht in gemeinsamen Treffen vorkamen. Meistens begangen eher neuere Mitglieder, den Fauxpas solche laut auszusprechen. Die Reaktionen darauf seien in der Gruppe dann immer wieder unbeholfen und mündeten in ein Schamgefühl oder Wirkungslosigkeit. Garza schreibt über ihre eigene Rolle:

„ich stand schon auf beiden Seiten. Ich war die Person, die einschreiten musste und es nicht richtig hingekriegt hat, und ich war die Person, die zugeguckt hat und sich dabei dachte ‚Nichts von dem, was du in den letzten zehn Minuten gesagt hast, hat auch nur ein wenig daran geändert, wie die Person denkt oder fühlt.‘“

Garza: 2020, S. 130

Garza spricht hier von aufkommenden Spannungen zwischen verschiedenen unterdrückten Comunitys und wie hier keimende Aggressionen im Umgang miteinander die Repressionen widerspiegeln, gegen die eigentlich gekämpft wird. Sie beschreibt weiter einen Schlüsselmoment, an dem sie zusammen mit einer Gruppe aus Schwarzen Menschen, Latinas und weißen Menschen in einem Museum der Sklaverei nachsichtiger miteinander wurden. Die Rekonstruktion dieser Geschichte habe dabei geholfen, einander besser zu verstehen (ebd.). Daher sei Fragen darüber zu stellen, warum etwas so ist, das wir vielleicht nicht verstehen, weil aus es der eigenen Perspektive fremd erscheint, eines der wichtigsten Mittel von Aktivist*innen (ebd.). Diese Erfahrung berücksichtigend, kann zumindest Rekonstruktion also auch in heterogenen Gruppen gemeinsam stattfinden, und dazu beitragen, dass gemeinsame Ziel stärker in den Fokus zu nehmen.

Zusätzlich wird durch nicht reflektiertes Verhalten von weißen Menschen in weißen Mehrheitsgesellschaften durch *othering* Heterogenität qua äußerer Erscheinung konstruiert, wo keine ist – zum Beispiel durch die Frage nach der wirklichen Herkunft rassifizierter bzw. migrantisierter in Deutschland geborener Menschen. Als Gegenentwurf zu der Frage „Wo kommst du her?“ zitiert Haruna-Oelker die Autorin Taiye Selasi aus einem Ted-Talk, in dem sie vorschlägt: „Fragen Sie nicht, woher ich komme, sondern welchen Orten ich mich verbunden fühle“ (Haruna-Oelker: 2023, S.212).

Wie – fast immer – betreffen diese Annahmen von Außen nicht nur Herkunft, sondern auch Geschlecht, Be_hinderung, Religionszugehörigkeit und andere Diskriminierungsformen sowie deren intersektionale Verstrickungen. Diese Liste ist nicht nur lückenhaft, sondern viel mehr noch nur ein winziger Ausschnitt zahlreicher Diskriminierungsformen.

Die Frage nach dem, was uns verbindet und wie Singularitäten zu einem Wir werden, ist auch deshalb so wichtig, weil gerade Europa langfristig mit mehr Migration und Einwanderung rechnen muss. Fremdenfeindlichkeit ist dort am stärksten, wo

am wenigsten Berührung miteinander ist und wird durch das miteinander in Kontakt Treten verringert (Dollase: 2001). Dabei scheinen Verletzungen untereinander kaum vermeidbar. Aufgrund der vorhandenen Phasen der Abwehr und Scham, sei es dennoch keine konstruktive Idee *„andere mit Veränderungen zu überrollen, egal wie gut sie sind“* (Haruna-Oelker: 2023 S. 299).

Ohne die Eigenverantwortung an die Selbstreflektion Privilegierter kleinreden zu wollen, möchte ich eine Beobachtung teilen, die mich insgesamt zum Thema dieser Arbeit begleitet hat und auch von Freund*innen innerhalb ihrer politischer Kreise erlebt wurde. Es geht um die gute Intention, strukturelle Machtdynamiken in Nowtopischen Projekten abzubauen und die dabei entstehende Gefahr, situativ neue Machtdynamiken aufzubauen. *„Situative Machtverhältnisse [sind] Machtverhältnisse, in denen die Ungleichverteilung von Machtmitteln primär situationsspezifisch geprägt ist“* (Lexikon der Psychologie: Web). Nach meinen Beobachtungen kommen diese immer wieder in politisch geprägten Räumen zutage, in denen Menschen zusammenkommen, die sich in unterschiedlichen Lernphasen der Perspektiventransformation befinden.

So entsteht in nowtopischen Räumen situative Macht aufgrund des Bildungsstands, da sich Gruppe A deutlich besser auskennt als Gruppe B. Gruppe A kennt die Sprache und die gesellschaftlichen Regeln in diesem speziellen Raum, reflektiert ihre strukturellen Machtpositionen und sucht den Nowtopischen Ort auch dafür auf, zu erleben, wie es sein könnte, wenn diese Machtstrukturen gebrochen worden sind. Gruppe B steht möglicherweise noch sehr am Anfang dieses Prozesses. Einzelne Personen haben den Schritt der Selbsteinordnung noch nicht passiert, oder gerade eben erst. Eine oder mehrere Personen aus Gruppe B müssen sich an diesem Ort erst orientieren lernen, eine anderer Umgang mit ihrer Sprache fühlt sich möglicherweise noch fremd an. Dadurch entstehen Unsicherheiten und ein neues situatives Machtverhältnis, in dem Gruppe A über Gruppe B steht.

Die Herausforderung ist hier, auch situative Machtstrukturen zu erkennen und zu reflektieren. Geschieht dies nicht, geht gegebenenfalls ein wichtiges transformatives Lernortmoment verloren. Das heißt gleichwohl nicht, dass Gruppe B für diskriminierendes Verhalten eine pauschal Entschuldigung bekommt. Doch sie benötigt, insbesondere wenn der Ort einen Bildungskontext hat, die Möglichkeit zur Partizipation am Diskurs als positive Resonanz Erfahrung (Eschenbacher: 2018). Die von mir beschriebenen Gruppen sind überwiegend weiß-deutsch, in denen Interdependenzen eher auf quer-feministische oder konsumkritische Themen zurück zu führen sind.

*„Aus machtkritischer Sicht ist es eine große Kunst, einander nicht aus den Augen zu verlieren. Gleichzeitig ist es nicht die Aufgabe jeder marginalisierten Person, diese Kunst zu beherrschen, denn nicht jede*r möchte oder ist in*

der Lage, mit anderen, die noch nicht oder wenig wissen, immer wieder von vorne anzufangen und sich zu erklären, weil das schlaucht.“

Haruna-Oelker: 2023, S. 299

Bildungshierarchien sind in woken politischen Strukturen erkennbar. Auch Haruna-Oelker stellt die Frage, wie wir den Spagat zwischen dem, wo wir hinwollen und dem, wo wir sind erreichen. Dazu betont sie, dass der Wandel freiwillig geschehen müsse und erkennt an, dass dieser bereits in vollem Gange sei (ebd.). Die indisch-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Gayatri Chakravorty Spivak, welche das Lernen und Verlernen als eine Strategie der Neuordnung beschreibt, in der sich alle immer als Lernende und Lehrende zugleich verstehen müssten, zitierend, schlägt Haruna-Oelker vor, Streit als Teil eines Aushandlungsprozesses dennoch als etwas Positives zu sehen, denn dieser verhindere Stagnation. Als Methode für ein Streitgespräch verweist sie auf die aus dem jüdischen stammende Mahloquet – dabei gehe es nicht um Konsens, sondern um das nebeneinander bestehen lassen von Auffassungen (ebd.).

„Mahloquet bedeutet ‚dialogisches Streitgespräch‘ und liegt dem Social Justice und Diversity Training als Methode zugrunde. Die Mahloquet basiert auf einer spezifischen ethisch-dialogischen Haltung, die in ihrem Kern darauf gerichtet ist, dass im dialogischen Gespräch mit Menschen nicht das Eigene gesucht wird, sondern das Andere, das Ich nicht bin. Fragend und zuhörend wird die Perspektive der Anderen dabei nicht innerhalb des Schemas der eigenen Erfahrungen interpretiert, sondern ein Raum für die Andersheit der Anderen eröffnet. In ihrer Anwendung ermöglicht die Mahloquet, die Unterschiedlichkeit von Perspektiven wahrzunehmen und damit Abstand zu gewinnen von einem Denken, das die je eigene Meinung als die einzig richtige setzt. Sie verlangsamt den Dialog bewusst, um Denkräume zu eröffnen, die die Auseinandersetzung als nachdenkliches und themenbezogenes Reflektieren ermöglichen.“

Czollek/Perko/Kaszner/Czollek: 2019, s. 19

Die Mahloquet wird von Czollek, Perko, Kaszner und Czollek als eine von zehn Besonderheiten ihres Trainingskonzeptes Social Justice und Diversity aufgeführt. Ähnlich dem verbündet Sein stünde nicht das eigene Ich im Zentrum „sondern jene Menschen, die von struktureller Diskriminierung getroffen sind“ (ebd.). Davon abgeleitet gibt es das Konzept der Machloketschen Mediation, in welcher durch die Anerkennung der Verschiedenheit der Parteien ein systemischer Blick auf den Konfliktraum ermöglicht werden soll. Dies bedarf für Mediator*innen einiges an Vorbereitung und Vorwissen und ist keine einfache Methode (Czollek, Perko, Pohland: 2019, Web).

Nicht unähnlich zur Herangehensweise der Mahloquet erscheint mir das, was Yunkaporta über die Aborigines-Methode des Verwandtschaftsdenkens schreibt. Vor dem Wissensaustausch stünde der Aufbau einer Beziehung. Dabei würde abgefragt: „*Wer bist du? Woher kommst du? Wohin gehst du? Warum genau bist du hier? Woher kommt das Wissen, als dessen Träger du auftrittst, und wer hat es dir mitgeteilt*“ (Yunkaporta: 2021, S. 171). Das erworbene Wissen stünde immer in der Beziehung zwischen Zweien und könne über das sich Erinnern an die Beziehung abgerufen werden (ebd.). Dahinter stünde die Erkenntnis, dass in der Welt nicht gewusst werden oder existieren könne, stünde es nicht mit etwas anderem in einer Beziehung (ebd.).

In einem der Workshops, auf die ich später noch eingehe, haben wir darüber gesprochen, das auch die Wahl zu haben, geduldig zu sein, ein Privileg ist. Ähnlich wie die Freiheit, Wut äußern zu dürfen, ohne Repressionen fürchten zu müssen. In Lernräumen wird es immer Lernende mit Fragen und unreflektierten Aussagen, z.B. über *Normalität* und *Natürlichkeit* geben. Es wird weiterhin einer hohen Aufmerksamkeit derjenigen bedürfen, die solche Bildungsräume bereitstellen und es ist insbesondere von Menschen, die sich für Geduldig sein und für Wut entscheiden können, gefragt, sich dagegen zu entscheiden und gegebenenfalls durch das Öffnen eines Reflexionsraumes in die Rolle einer Brücke zu schlüpfen, die langfristig Verbindungen herstellen kann.

Auf einer Konferenz gehören Streit und Schmerz möglicherweise dazu und können nicht zur Gänze verhindert werden. Wichtig ist dann, Diskriminierung anzuerkennen und Strukturen aufzubauen, die Schmerzen auffangen und aufklären können. Außerdem ist die Erinnerung an die gemeinsamen Werte und Ziele von Bedeutung. Verletzungen zu vermeiden wird aufgrund der Komplexität des Problems nie zur Gänze möglich sein.

Achtsamkeit als notwendige Bedingung

Relativ bekannt (zumindest in quierfeministischen und antirassistischen Kontexten) ist heute Awarenessarbeit auf Veranstaltungen. Bei Awareness geht es um eine Sensibilisierung für die Bedürfnisse wenig privilegierter Menschen. Mittlerweile haben sich dazu einige Kollektive gegründet, darunter auch die *initiative awareness* aus Leipzig, mit der ich für die Organisation der undjetzt?! in Verbindung stehe. Awarenessarbeit geht ursprünglich auf die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt zurück und soll(te) eine Anlaufstelle ermöglichen, welche Opfern zuallererst Glauben schenkt und ihre Erfahrungen nicht in Frage stellt. Inzwischen hat sich Awareness auf verschiedene Kontexte ausgebreitet und setzt dabei, je nach Art der Veranstaltung, auf

andere Schwerpunkte. Im Gegensatz zu Mediationen ist Awareness parteiisch und solidarisiert sich immer mit derjenigen Person, welche gerade eben einen Übergriff oder Diskriminierung erlebt hat. Aus einem Gespräch ging zudem hervor, dass es mehr um die Unterstützung von Betroffenen und weniger um ein Streitschlichten gehe. Neben der psychischen Awarenessarbeit setzt Awareness oft auch auf räumliche Strukturen. Bekannt von verschiedenen Formaten waren dabei für mich bereits Saferspaces – also extra Zelte etwa, die ausschließlich für BIPOC oder ausschließlich für FLINTA* sind. Diese klar gekennzeichneten Räume sollen eine Möglichkeit des Durchatmens bieten, indem sie die Wahrscheinlichkeit von Diskriminierungen verringern und eine Entspannungsatmosphäre bieten. Genau wie auch in den Reflektionsräumen kann aber auch hier aufgrund intersektionaler Überschneidungen Diskriminierung nicht ausgeschlossen werden, weshalb auch schon länger nicht mehr die Rede von einem sicheren, sondern lediglich von einem sichereren Ort ist. Um aber auch Fragen von Lernenden einen Ort zu geben, kam in Gesprächen mit der Initiative awareness der sogenannte Braver Space auf. Dieses relativ neue Konzept wird bisher unterschiedlich definiert und bislang existiert keine geschützte Definition. Eine von der Politologin Katharina Debus und dem Politikwissenschaftler und Kommunikations- und Verhaltenstrainer Iven Saadi bereitgestellte Erläuterung stellt Braver Spaces als Weiterentwicklung der Safe(r) Space-Konzepte da:

*„Braver Spaces sind in diesem Sinne Räume, die die Nutzer*innen dazu ermutigen wollen, sich bewusst aus der Komfortzone herauszubewegen und Risiken einzugehen in der Hoffnung auf transformative Lernerfahrungen [...]. Das ist aber dennoch weit entfernt von laissez-faire, „alles geht“. Auch Braver Spaces sind diskriminierungskritische Räume, in denen ein achtsamer Umgang mit Diskriminierung stattfindet. Der Fokus wird nur etwas stärker auf einen aktiven Umgang mit Differenzen oder schmerzhaften Themen etc. verlagert und auf Lernen in diesen Differenzen in dem Bewusstsein, dass dabei bei bestem Bemühen auch schmerzhafte Fehler geschehen können, und in dem Wissen, dass all das den Raum etwas weniger sicher in Bezug auf z.B. schmerzhafte Gefühle macht.“*
 Debus//Saadi: 2023, S. 8

Für gemischte Austauschräume schlagen sie eine Transparenz über die Inhalte der Einheit anstatt von Triggerwarnungen vor, da es Hinweise aus Studien gäbe, dass „ein Fokus auf Verletzlichkeit die Resilienz von Menschen (...) verringern könnte“ (ebd. S.11). Obgleich auch diese Studien mit Vorsicht zu betrachten sein, bestünde der Eindruck, „dass ein einseitiger Fokus auf Selbstschutz und Vermeidung von als riskant empfundenen Situationen es zum Teil erschweren kann, transformative

Lernerfahrungen zu machen, in denen diesen Dingen die Macht genommen wird“ (ebd.). Dies dürfe aber umgekehrt nicht darin münden, „eigene Verletzlichkeit als Versagen zu individualisieren“ (ebd. S.12), da durch die Scham über diese abermals transformatives Lernen verhindert würde.

Für transformative Lernräume wie die undjetzt?!-Konferenz gilt es demnach auszuprobieren, ob ein Braver Space, in Ergänzung zu Saferspaces, ein Raum für sensible Fragestellungen für alle sein könnte und ob sich dies positiv auf die gesamte Stimmung auswirken würde.

Körperarbeit als Support?

Zusätzlich zu generellen Awarenessstrukturen, stellt sich die Frage, ob auch präventiv ein körperlicher Umgang mit emotionalen Spannungen und Belastungen an transformativen Lernorten helfen könnte.

„Mikroaggressionen stellen die Identität eines Menschen infrage und zwingen die Betroffenen dazu, sich immer wieder erklären zu müssen (...). Sich immer wieder für die eigene Existenz und Lebensform rechtfertigen (...) zu müssen, hinterlässt Spuren. (...) das Gehirn sendet Signale aus und sagt: Du bist in Gefahr. (...) Für den Körper geht es also ums Überleben. (...) Dieser Stress ist mit negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit verbunden, wie Depressionen, körperliche Reaktionen, Vermeidung, Intrusionen – eine Form von Trauma, Hypervigilanz, geringes Selbstwertgefühl und Wut.“

Hoeder: 2021, S. 96

Ciani-Sophia Hoeder ist freie Journalistin und schreibt in ihrem Buch Wut und Böse über die Wut als Mittel zum Mut zur Veränderung. Unter anderem arbeitet sie heraus, warum Emotionen wie Wut ein Privileg sind, da sich marginalisierte Menschen häufig nicht leisten können, wütend zu sein. Ich kann nicht den Schmerz rassifizierter Personen fühlen, doch auch ich weiß, wie lähmend sich unterdrückte Wut anfühlt und wie befreiend es ist, diese zu erkennen und auszuleben. In einigen psychotherapeutischen Kliniken wird Boxen empfohlen. Dies würde den Zugang zu Emotionen erleichtern und ermöglichen, angestaute Wut herauszulassen (Vincera-Klinken: Web).

„Durch das therapeutische Boxen können gezielt Stress, Wut und Aggressionen abgebaut werden. Emotionen werden frei, Hemmungen und Blockaden lösen sich. Neue Kräfte werden freigesetzt. Schwerpunkt des Boxens als Therapie ist die Selbsterfahrung, innere Kraftquellen

zu mobilisieren. Reflektion und Transfer neuer Erfahrungen und motorischer Muster in den Alltag ermöglichen die Verbesserung des Selbstwertgefühls, der Durchsetzungsfähigkeit und Standhaftigkeit.“
Hescuru Klinik: Web

Haruna-Oelker verweist zu dem auf die Literaturwissenschaftlerin und Vordenkerin des Schwarzen Feminismus und Antirassismus bell hooks, welche den Rat formulierte, wellness als einen Akt der radikalen Protestform zu wählen (Haruna-Oelker: 2023). Wellness im rassismuskritischen Kontext wurde auch von Mariela Georg aufgenommen. Sie ist in der Antidiskriminierungsarbeit tätig und nutzt *Critical Wellness* als Prozessbeschreibung für Menschen mit Rassismus- und anderen Diskriminierungserfahrungen – etwa so, wie „*Critical Whiteness ein wichtiger Prozess für weiße Menschen ist*“ (Georg: 2020, Web). Haruna-Oelker schreibt:

„Unser ganzes Dasein sitzt uns bildlich gesprochen in den Knochen, und wer sich selbst reflektieren und weiterentwickeln will, wird nicht umhinkommen, den eigenen Körper miteinzubeziehen. Wissenschaftlich wird die Wechselwirkung von Körper und Psyche längst nicht mehr infrage gestellt: Es ist neurobiologisch erwiesen, dass sogar unsere Körperhaltung Auswirkungen auf unser Befinden, unser Denken und Verhalten hat. Unser Körper ist Zugang und Brennglas verdeckter innerer Muster und zugleich der Schlüssel für Lösungen, wenn wir in Krisen stecken.“
Haruna-Oelker: 2023 S. 312

Auch die feministische Aktivistin und emeritierte Professorin Silvia Federici vertritt die Ansicht, dass es entlang der im Kapitalismus konstruierten Hierarchien Race, Geschlecht und Genderⁱ „mehrere Geschichten der Mechanisierung des Körpers“ gäbe. Federici plädiert für die Entwicklung von Strategien, diese Zerstörung der Körper zu beenden und auch dabei die verschiedenen Dimensionen und Perspektiven zu berücksichtigen (Federici: 2020). Ferner argumentiert Federici, dass nicht das *performative* äußere Erscheinungsbild an die Erwartungen der Gesellschaft angepasst werden sollte, sondern dass wir die *Norm* überdenken müssten, denen unsere Körper unterlägen (ebd.). Das bedeutet, dass Körper in das transformative Lernen und in Emanzipationsprozesse einbezogen werden müssen – dazu kann die körperliche Arbeit mit Wut gehören, aber auch ein bewusstes Entspannen und Umsorgen des eigenen Körpers und performative Arbeit.

ⁱ Die englische Sprache unterscheidet das biologische Geschlecht („sex“) vom sozialen Geschlecht („gender“).

Vergangene undjetzt?!--Konferenzen haben Körperarbeit tatsächlich bereits berücksichtigt. Beispielhaft dafür möchte ich ein Format von Alex Deutschmann anreißen. Alex ist Diplom Psycholog*in und bietet unter anderem quer-feministische Aufklärungsarbeit und sog. Raufspiele an. Auf der undjetzt?!--Konferenz 2022 hat Alex im Rahmen der Gemeinschaftsbildung einen Workshop zum Thema Grenzen angeboten, in dem vor allem das Thema Ja/Nein/doch-nicht herausgestochen ist. Auf Deutschmanns Website beschreibt Alex ein ähnliches Konzept etwa so:

„Miteinander in Kontakt treten, authentisch ja und authentisch nein sagen, eigenen Impulsen folgen anstatt nur über sie nachzudenken: In diesem Seminar dreht sich alles um den ersten Moment des unmittelbaren Kontakts. Aufregung, Mut, nicht-Wissen, Vertrauen, sich-Spüren und Tun spielen hierbei eine Rolle.“
Deutschmann: Web

Deutschmann beginnt mehrere Workshops mit einer Handvoll *Neins* und einer Handvoll *Jas*, die es an die Gruppe zu verteilen gilt. Dadurch soll zunächst die Hemmung genommen werden Nein zu etwas oder jemandem zu sagen und auf der anderen Seite auch die Kränkung entschärft werden, mit denen Menschen häufig auf ein *Nein* reagieren.

In meiner Erinnerung ist besonders eine darauf aufbauende Zweier-Übung zum aufeinander Zugehen hängen geblieben. Dabei geht Person A auf Person B in Einzelschritten zu. Person B hat die Aufgabe stehen zu bleiben und Person A über *Ja* und *Nein* zu vermitteln, ob sie einen weiteren Schritt gehen darf. Besonders dabei ist der dritte Ausdruck - *wieder ein Schritt zurück* - in dem ein zuvor gegebenes *Ja* in ein *Nein* zurückverwandelt wird. Teilnehmende haben in der anschließenden Gesprächsrunde angemerkt, dass sie manchmal selber davon überrascht wurden, wie weit der Abstand sein musste und auch wie es ist, dieses *doch nicht* auszusprechen - insbesondere für FLINTA* war letzteres ein größeres Thema. Leider kann ich hier nicht auf Empirische Daten zurückgreifen, möchte jedoch vermitteln, wie kleinschrittig manchmal Körperlernen sein kann.

Weiterführende Arbeiten zu der Frage *„Wie kann die Kulturelle Bildung dazu ermächtigen, die hier beschriebenen Mechanismen zu erkennen oder gar zu durchbrechen? Kann „Körperwissen“ dabei helfen, Vorurteile und Ressentiments abzubauen?“* (KIWit: Web) hat der Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer (KIWit) in einem Dossier zusammengestellt. Auch aus diesen Beiträgen wird deutlich, dass der Körper ins transformative Lernen einbezogen werden muss und Grenzen, Grenzüberschreitungen und vor allem auch Ausgrenzen von Körpern eine große Rolle spielen. Besonders spannend weiterführend zu betrachten ist

hier die in einigen Beiträgen erwähnte *Corpoliteracy*, in der es um den Erwerb der Kompetenzen geht, Körpersprache Lesen zu lernen.

„Corpoliteracy, oder Körperlesekunde, interessiert sich für die vielschichtigen Hintergründe der Wahrnehmung des eigenen und anderer Körper. Corpoliteracy reflektiert Wertesysteme, gesellschaftliche Praktiken und die Mechanismen, die zu Zuschreibungen, Zwängen und Ausschlüssen führen.“
HKW: Web

Das Haus der Kulturen (HKW) bot dazu 2019 eine ganze Reihe an Workshops an, die eine Inspiration bieten können, in welche Richtung transformative Angebote gehen könnten. Es erscheint den Versuch wert, besonders für Seminar- oder Workshop-einheiten mit sensiblen Inhalten, aktive Entspannungsübungen für den Körper fest einzuplanen.

Körperarbeit könnte so kritische Prozesse unterstützen und damit den Aufbau individueller Fähigkeiten zur *dynamischen Resilienz* der mentalen Strukturen (Rammler// Beer: 21). Die Zukunftsforscher Rammler und Beer verstehen unter Resilienz, dass nicht das Zurückkehren zum vorherigen Zustand gewünscht ist, sondern ein Weiterentwickeln zu einem neuen, zukunftsfähigen Zustand. Körperarbeit ist eine weitere wichtige Komponente für transformative Lehrpraxis, die insbesondere in klassischen Konferenzen und Erwachsenenbildungsformaten oftmals unbeachtet bleibt und leider auch häufig aus aufgrund der begrenzten finanziellen Förderung, etwa für politische Bildung, herausfallen, obgleich sich Körperarbeit im psychotherapeutischen Kontext etabliert hat und große Einigung herrscht, dass Körper und Psyche miteinander verbunden sind. Auch bei Mezirow und Eschenbacher bleibt Körperwissen unerwähnt. Dies ist eine Lücke, welche insbesondere dann, wenn Emotionen einen Lernprozess begleiten, in der Praxis einbezogen werden sollte.

Transformiert werden und transformativ bleiben – eine Frage der Haltung?

Reflektion von Grundannahmen – das bedeutet, an den Ursprung dieser zurück kehren, um sie zu dekonstruieren. Donna Haraway schreibt:

„Ich und andere begannen unsere Arbeit mit dem Wunsch nach einem starken Instrument zur Dekonstruktion der Wahrheitsansprüche einer feindlichen Wissenschaft, indem wir die radikale historische Spezifität und damit die Anfechtbarkeit jeder Schicht der zwiebelförmig angeordneten wissenschaftlichen und technologischen Konstruktion zeigten.“

Haraway: 1995, S. 77

Wie können wir mit so vielen verschiedenen Perspektiven zusammenfinden? Wie können wir uns gemeinsam in unseren Prozessen unterstützen? Wir können wir verhindern, dass wir Transformationsblockaden für Lernende werden? Wie können wir, im Rahmen unserer emotionalen Ressourcen Empathie für die Lernprozesse unseres Gegenübers aufbauen? Mir geht es darum, ein Netzwerk zu unterstützen, das alle mitnimmt, die lernen wollen, die politisch interessiert sind und deren Herzen für soziale Gerechtigkeit schlagen.

Im Folgenden werde ich mit einer Selbstreflektion beginnen und aufbauend auf die bisherige Arbeit einen Rahmen für gemeinsame Reflektionsprozesse zu einer konstruktiv-transformativen Haltung ausarbeiten. Dabei geht es auch um das Ausprobieren einer eigenen Rolle. Die Entwicklung und Umsetzung des Workshops wird hier dokumentarisch festhalten. Gemeinsam mit den Teilnehmenden der Workshops wird hier die zweite Forschungsfrage nach den zwischenmenschliche Push- und Pullfaktoren sozialökologischer Transformationen und der unterstützenden Haltung für die Transformation Dritter erörtert.

Eigene Prozesse – bei mir beginnen

Der Ursprung – so begreife ich Reflexion – liegt zunächst einmal bei mir. Und an dieser Stelle wird die ganze Thematik der Perspektiven Transformation sehr persönlich. Perspektivenmanipulation, das war in meiner Kindheit und Jugend und begleitend durch meine 20er-Jahre viel häufiger Thema als mir zu Beginn dieser Arbeit bewusst war. Auch wird mir jetzt erst bewusst, wie wichtig es für mich gewesen ist, diese Thematik zu vertiefen und damit die Verknüpfung zwischen meiner persönlichen kleinen Welt und der globalen Ebene herzustellen. In meiner Welt stand einmal ein Kind zwischen vier verschiedenen Perspektiven. Eine sehr machtvoll und manipulativ, die Zweite in dessen Gewalt. Die Dritte war Widerstandskämpferin und die Vierte eine sorgende Mutter. Ich kann, wenn ich den von Mezirow beschriebenen Prozess betrachte, das irritierende Dilemma benennen, zu dem ich als Jugendliche begann, den Manipulator zu durchschauen. Ich habe von außen betrachtet, wie er die Gefangene einspinn, bis auch diese, ausgelöst durch ein eigenes Moment der Irritation, in den schmerzhaften Prozess der Perspektiven Transformation eingestiegen ist. Ich habe als junge Erwachsene retraumatisierende Erinnerungen ausgegraben, in dem Versuch, ihr bei dem Ausstieg zu helfen und auch selber über viele Jahre immer wieder die Narrative des Manipulators dekonstruieren müssen, bis er seine Macht verlor. Meine Rolle wurde durch ihre gefestigt. Meine Emanzipation hat früh bedeutet: Und mit mir machst du das nicht! Die Parallelen von transformativem Lernen zur Traumatherapie kann ich aus dieser Perspektive nachvollziehen. Stand heute kann ich benennen, dass hier eine neue Rolle finden für mich insbesondere damit zusammenhängt, alte Rollen abzulegen. Auch bin ich ganz sicher nicht fertig und werde noch einige Schleifen durch die verschiedenen Prozesse machen. Die Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund der von den neuen Perspektiven bestimmten Bedingungen begann parallel zu einem weiteren transformativer Prozess hin zu einer sozialökologischen Grundhaltung (siehe Abbildung, S. 50-51). In dieser Grundhaltung kann ich heute meine Privilegien im globalen und lokalen Machtgefüge anerkennen. Seit ich mich intensiver mit sozialökologischen Themen beschäftige, haben sich meine Gespräche verändert. Ich bin aus der Dauerschleife Familiendrama ausgestiegen, die mich bis dahin zu allen möglichen Gelegenheiten begleitet hat. Stattdessen geht

es um Themen wie Klimawandel, Querfeminismus und Rassismus, Klassismus, Chancengleichheit, Arbeit, Gerechtigkeit und so weiter. Solche Gespräche finden in verschiedensten Situationen statt, mal unter Kolleg*innen bei der Lohnarbeit, oft auf Partys, manchmal während Zugfahrten. Eines meiner Kommiliton*innen rahmt diese Art Gespräche als *unbezahlte Bildungsarbeit*. Dabei variieren die Grundannahmen der Gesprächspartner*innen und entsprechend auch meine Rolle als sprechende bzw. zuhörende Person.

Zuallererst war ich häufig nicht wirklich sprechfähig. Wenn das Gegenüber sehr selbstbewusst einen, von meiner Meinung abweichenden, Standpunkt vertrat, konnte ich nicht klar argumentieren. Nicht sprechfähig sein war für mich die treibende Kraft hinter meiner persönlichen Motivation, tiefer und tiefer in politik-, gesellschafts-, und kulturwissenschaftliche Diskurse einzudringen und zu lesen. Eine weitere Person, die ich von Zeit zu Zeit immer wieder bin, ist eine Lernende, die Fehler macht, Dinge oder Diskurse nicht immer gleich versteht. Zu Anfang meiner Politisierung war ich eine konsumkritische Objekt- und Raumdesignerin, die sich nicht als Feministin gesehen hat und deren Grundannahme es gewesen war, in einem rassismuskritischen Umfeld aufgewachsen zu sein.

In der Zwischenzeit wurde ich plötzlich die Erklärende: „Ich verstehe nicht, warum die Karl-May-Spieleⁱ verboten werden! Können wir die Geschichte nicht einfach irgendwie umschreiben und weitermachen?“ fragt eine Person. Diese Person hat viele Fragen gestellt, war interessiert an Erklärungen und vollgepackt mit verzerrten oder verkürzten Annahmen. Menschen gegenüber, die sich fragend und offen zeigen, bemühe ich mich in großen Stücken fehlertolerant zu sein, etwa wenn nicht innerhalb von zwei Sätzen neueste Begriffe aus der diskriminierungssensiblen Sprache angewandt werden. Allerdings bin ich hier auch häufig nicht betroffen und kann an dieser Stelle ohne eigenen Schmerz Menschen ruhig anstupsen, dass die verwendete Sprache Menschen verletzen könnte. Die Reaktionen auf solche Anstupser variieren stark. Daraus lässt sich mitunter rückschließen, ob Menschen noch in Happy Land sind oder dieses bereits verlassen haben. Ein anderes Gespräch dieser Art kann allerdings auch sehr zermürend sein. Für einen privilegierten weiß-deutschen Mann, den ich seit dem Kindergarten kenne, habe ich in solch einem Gespräch lange versucht, freundlich und geduldig zu bleiben. Laut und unfreundlich geworden bin ich dennoch, als er, ohne jeglichen Kontext, das N-Wort fallen lies.

i Die Karl-May-Spiele sind ein Musterbeispiel der kulturellen Aneignung. Ein weißer, deutscher Mann hat in den 1880ern durch einen Abenteuerroman ein verzerrtes Bild der native Americans in die Grundannahmen seiner Leser*innen eingeschrieben. Bis heute ist dieses Bild in westlichen Kulturkreisen prägend. Seine Bücher um die Abenteuer von Winnetou und Old Surehand haben in Deutschland Kultstatus. Die Karl-May-Spiele in Bad Segeberg tragen dieses Bild seit 1952 jedes Jahr weiter und prägen so noch 2024 ein Fantasiebild der Kolnisateur*innen in den Köpfen junger Generationen.

Dann gibt es Momente, in denen in mir ein Sturm tobt. Sie ähneln den Momenten, in denen ich früher nicht sprechfähig war. In der Reflexion dieser Momente fällt mir auf, dass das jeweilige Gegenüber bereits mitten in sehr starken unwissenschaftlichen bis verschwörungstheoretischen Positionen fest steckt. Häufig werden hier pauschal Menschengruppen herab gewertet, häufig sind es esoterische Themenfelder, immer ist klar: Egal was ich sage, diese Person werde ich durch logische Argumentation nicht erreichen. Für mich ist es ein innerer Kampf, ruhig zu bleiben und bestimmte Aussagen zurück auf den Boden der Tatsachen zu bringen.

Gespräche im Zuge dieser Masterarbeit waren sehr spannend. Einige Freund*innen und ich haben lange Telefongespräche geführt, über die Menschen, die uns begleitet haben. Mit einer Ex-Freundin eines ehemaligen Mitbewohners, welcher während Corona immer mehr Verschwörungserzählungen hörig wurde und sich u.a. als Sprecher der rechten Minderheit bezeichnete, ging es um Politisierung durch Abgrenzung. Auch eine andere ehemalige Mitbewohnerin des Mitbewohners, die eigentlich Tänzerin war, hat auf Grund der Diskussionen mit ihm nochmal Politikwissenschaft studiert. In mir hat teilweise wegen ihm, aber auch wegen Querdenken, ein Abgrenzungsprozess von nahezu allen anthroposophischen Kontexten stattgefunden. In vielen dieser Gespräche ging es auch immer wieder um positive Faktoren – also Freund*innen, die besonders inspirierend waren, Bekannte, die uns beeindruckten. Am allerwichtigsten: Menschen, die eine Reflexionsfläche boten und uns nicht für unsere Unwissenheit verurteilten.

Eine Person, die ich gerne sein möchte, ist eine, die durch Fragenstellen innerhalb eines Dialoges eigene Denkprozesse in dem Gegenüber anregt. Ich möchte eine Person sein, die Lernräume öffnet, sodass Menschen sich sicher fühlen, in eigene transformative Prozesse zu gehen.

Ich frage mich, ob ein Zurückblicken auf die eigenen transformativen Prozesse Menschen ermöglicht, eine Rolle zu finden, in sie für Dritte, Vierte und Fünfte transformativ werden, sodass wir ein dringend benötigtes Netzwerk bilden können. Für ein Netzwerk brauchen wir Strategien, die uns miteinander verbinden, anstatt dass wir uns aufgrund von Perspektivverschiebungen genauso schlecht zuhören, wie die Physiker*innen bei David Bohm. Auch solche Momente der weiter oben beschriebenen situativen Machtdynamiken an nowtopischen Lernorten, spielen in diese Überlegungen mit hinein.

Eine solche Haltung zu lernen, bedarf der Erkenntnis, dass sie gebraucht wird. In dem folgenden Workshopkonzept geht es mir darum, einen Rahmen zu entwickeln, in dem politisierte Menschen ihre eigenen Transformationen reflektieren. In einem zweiten Schritt soll sich an die Beziehungen erinnert werden, die dabei wichtige Akteur*innen waren.

Entwicklung eines Workshops

- gemeinsam dekonstruieren

Bei der Entwicklung des Workshops wurde schrittweise vorgegangen. Den allerersten Vorstoß habe ich bei einem Meeting mit der Arbeitsgruppe *transformative Learning* am 17. Januar gewagt, mit dem Ziel eines Erfahrungsaustausches. Ich habe dann beispielhaft den transformativen Prozess meiner eigenen Politisierung nach dem Schema von Mezirow wiedergegeben. Dies hatte ich in der Form nicht vor, doch mein Vorschlag, zu dem Schema in Zwiegespräche zu gehen wurde von den Teilnehmer*innen nicht aufgegriffen.



Wiedereingliederung in das eigene Leben auf der Grundlage von Bedingungen, die durch die neue Perspektive vorgegeben sind

- *Es ist viel passiert. Meine Haltung zu verschiedenen Themen hat sich verändert*
 - *verändert sich noch, meine Sprache ist anders als früher, ich esse anders, ich wohne anders, ich stelle mir heute andere Fragen als früher.*
- *Manche Themen sind nach einer intensiven Analysephase wieder in den Hintergrund getreten, ohne jedoch abwesend zu sein. Ich nehme sie nur nicht mehr so extrem wahr und erkenne an, dass ich nicht in der Lage bin, perfekt zu sein und dies auch nicht von anderen erwarten kann. Vielleicht erkenne ich darin am meisten, was mit Wiedereingliederung gemeint ist.*

schnelleres Anerkennen und Akzeptanz, dass es Perspektiven gibt, die ich nicht verstehe, auf die ich aber trotzdem sensibel reagieren kann

Veränderung der Haltung in Gesprächen

Aufbau von Kompetenz und Selbstvertrauen in den neuen Rollen und Beziehungen

- *in manchen Momenten ist da ein neues Selbstvertrauen in transformierte Grundannahmen vorhanden*
- *häufiges Reflektieren fortschreitender Prozesse die eigene Rolle zu finden, zeigt, dass diese Phase noch nicht zuende ist*

Aneignung von Wissen und Fähigkeiten zur Umsetzung der eigenen Pläne

- *Studium MA Transformation Design*
- *sehr viele Bücher und Gespräche*

Ausprobieren neuer Rollen

- *Teil der Arbeitsgruppe im IDN sein*
- *Organisatorin einer Konferenz*
- *Workshopanleitende sein*

Es wurde deutlich, dass ein Austausch darüber mit einer Gruppe mehr Zeit und Vorbereitung benötigt und dass es außerdem für Menschen eine Hürde ist, diese inneren Prozesse so offen dazulegen. Die Thematik an sich ist aber auf Resonanz gestoßen und auch es wurde einfacher zu erkennen, worum es bei transformativer Bildungsarbeit im Degrowth Kontext gehen könnte. Die Gruppe hat mich dazu animiert ein Workshopkonzept zu entwickeln.

Aubau des Workshops: Reflection on Transformation

Der Workshop wurde drei Mal durchgeführt. An dem ersten Prototyp hat das Organisationsteam der undjetzt?!-Konferenz teilgenommen. Der Workshop war Vorbereitung für eine Revision dessen, was wir gemeinsam erreichen wollen und fand im Kontext eines Präsenzwochenendes am Veranstaltungsort statt. Zwei Wochen später habe ich eine überarbeitete Version einmal online und einmal in Braunschweig als Präsenzveranstaltung angeboten.

Der Ablauf des Workshops ist weitgehend ähnlich geblieben, jedoch wurden einzelne Fragen und Übungen der jeweiligen Situation angepasst. Der hier geschilderte Ablauf ist bereits an die Erfahrungen aus dem ersten Workshop angepasst.

Einleitung

15 Minuten

Der Workshop beginnt mit einer kurzen Herleitung des Themas und eine Erläuterung des Ablaufs. Hier gebe ich einen kurzen Überblick über die Relevanz von Netzwerken (Garza) und die Notwendigkeit miteinander sprechen zu lernen bei gleichzeitigen perspektivischen Differenzen (Bohm). Weiterhin gebe ich einen humorvollen Anstoß, die Universalität der eigenen Perspektive in Frage zu stellen (Yunkaporta) und erzähle von der Dekonstruktion situierten Wissens (Harraway).

Am Ende der Einführung folgt ein Disclaimer über die Parallelen transformativen Lernens zur Traumatherapie und ich bitte die Teilnehmenden bewusst in sich hineinzuспühren, welche Themen sie in die jeweilige Gruppenzusammensetzung hineinragen können und möchten. Mir ist es wichtig hier zu klären, dass ich nicht die Kompetenzen besitze, retraumatisierende Themen zu betreuen. Auch wird der Raum als Braver Space deklariert, denn einen anderen Raum kann ich aus meiner Perspektive als weiße Cis-Frau für meine Zielgruppe nicht anbieten.

Körperaktivierung

5 Minuten

Zur Konzentrationsförderung bzw. zum vorbeugenden Aufweichen von Spannungen gibt es eine kleine Körperaktivierung aus angepassten Auflockerungsübungen. Die Länge und die Übungen variieren situationsbedingt. Auch können Teilnehmende eigene Lockerungsübungen einbringen. Am Ende soll dabei bewusst Ruhe und Entspannung einkehren. Sofern der Workshop in Präsenz stattfindet, kann aus dem Stehen im Raum in das Kennenlernen weitergeleitet werden.

Der nächsten Schritt ist das Kennenlernen der Workshopteilnehmenden. Dieses lehne ich an die vier Beziehungsfragen Yunkaportas an („Wer bist du, Woher kommst du? Wohin gehst du? Warum genau bist du hier? Woher kommt das Wissen, als dessen Träger du auftrittst, und wer hat es dir mitgeteilt?“ (Yunkaporta: 2021 S. 171)) In kleineren Gruppen fließt die „Wer bist du“-Frage in eine Vorstellungsrunde ein, in größeren Runden, etwa ab 16 Personen, würde ich sie zu den folgenden Murmelgesprächen hinzufügen.

Murmelgespräche finden immer zwischen Zweien statt. Abwechselnd hält dabei jeweils eine Person für eine vorher besprochenen Dauer den Raum, in dem sie aktiv zuhört. Die zuhörende Person darf nicht unterbrechen, keine Fragen stellen, keine Tipps geben und keine Kommentare abgeben. Auch im Nachhinein gilt diese Regel. Lediglich auf Nachfrage der sprechenden Person, darf sich zu geteilten Inhalten später geäußert werden.

Die sprechende Person darf den Raum auch nutzen um zu schweigen. Es ist ihr Raum und der kann auch für eine stille Reflektion genutzt werden. Nach jeder Fragerunde wechseln die Gesprächspartner*innen.

Die Frage „Woher kommst du“ ändere ich aus oben genannten Gründen immer leicht ab. Leider bin ich erst nach der Durchführung der Workshops über die Formulierung „Mit welchem Ort fühlst du dich verbunden?“ (s.o.) gestoßen. Bisher habe ich stattdessen gefragt „Wie bist du gerade da und was brauchst du noch, um anzukommen?“

Repro Break (Erholungspause)

5 Minuten

Input

15 Minuten

Es folgen darauf die Erläuterung transformativer Prozesse, ein kurzer Wrapup über das Kapitel „Perspektiven Transformation“, bei Bedarf das oben genannte Beispiel eigener transformativer Prozesse, um einzelne Schritte verständlicher zu machen. In einer fortgeschrittenen Gruppe kann dazu das im Kapitel gezeigte Schaubild verwendet werden. Ausreichend ist eines, das Ogette und Mezirow zusammenfasst, jedoch klar zwei Prozesse erkennen lässt. Die Resonanzebene von Rosa würde ich nur bei ausreichend Zeit ergänzen.

Den Teilnehmenden wird nochmal empfohlen, in sich zu gehen, welche Themenbereiche sie gut teilen können, und es wird nochmal daran erinnert, dass transformatorische Prozesse sehr persönlich sein können. Es sollte bewusst damit umgegangen werden, wo die persönlichen Grenzen der Reflexion liegen, sowohl für das Individuum als auch für die Gruppe.

Sie werden dazu aufgefordert, sich an bereitgestellten Snacks und Getränken zu bedienen und es sich gemütlich zu machen. In einer entspannten Atmosphäre soll dann betrachtet werden, ob und welche Prozesse einer oder mehrerer persönlichen Perspektiventransformationen darin wiedergefunden werden. Teilnehmende werden aufgefordert, chaotische Notizen auf das Blatt zu kritzeln, passendere Benennungen für einzelne Phasen zu finden, Phasen zu ergänzen oder durchzustreichen. In den Workshops habe ich den Teilnehmenden offengestellt, ob sie mir ihre Zettel für diese Dokumentation zur Verfügung stellen möchten oder nicht. Gegen Ende der Reflexionszeit werden die Teilnehmenden aufgefordert, darüber nachzuforschen, welche Beziehungen ihre Prozesse begleitet haben.

Bio Break

5 Minuten

Wieder im Raum ankommen

5 Minuten

Um nach der Reflexion wieder im Raum anzukommen und um, durch die Reflexion ausgelöste, schwerere Emotionen wieder etwas aufzulockern, wird hier das ernstere Programm ausgesetzt und für die Dauer eines spontan eingeworfenen Songs wild durch den Raum getanzt.

Flüstergruppen

15 Minuten

Angelegt an die Frage: „Woher kommt das Wissen, als dessen Träger du auftrittst, und wer hat es dir mitgeteilt?“ (s.o.) gehen die Teilnehmenden zu der Frage „Welche Begegnungen und Beziehungen waren innerhalb eines oder mehrerer deiner eben reflektierten Prozesse hilfreich?“ in Dreiergespräche (sofern das in der Gruppe aufgeht). Dabei unterhalten sich für je fünf Minuten zwei Personen, während die Dritte Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Erzählungen aufschreibt.

Am Ende geht es mit den Notizen aus den Flüstergruppen zurück in die große Runde. Hier werden nun die ‚Ergebnisse‘ gesammelt und können gemeinsam reflektiert werden. In einer Abschlussrunde kann dann geäußert werden, was Menschen aus der Reflexion mitnehmen.

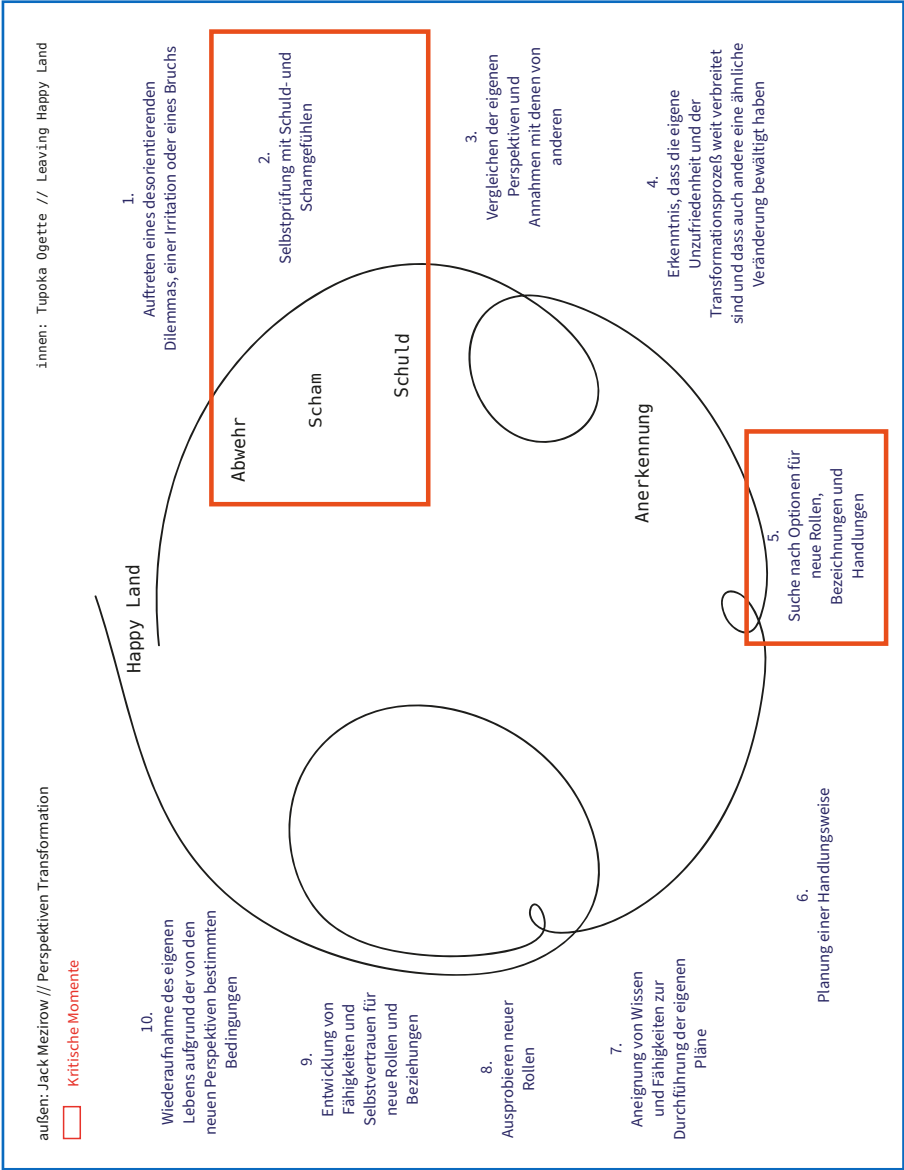


Abb: vereinfachtes Arbeitsblatt für die stille Reflexion

Protokoll des Workshops mit dem Team der undjetzt?!-Konferenz 10.02.2024

Erläuterung für die Teilnehmenden

15 Minuten

„Sprechen wir über Degrowth oder Postgrowth, sprechen wir über einen sozialen, ökologischen und kulturellen Wandel. Ich bin der Ansicht, dass wir uns der Beziehungsarbeit, die dafür notwendig ist, stellen müssen. Wenn wir von der Gesellschaft verlangen, dass sie sich ändert, müssen wir dafür bei uns selbst anfangen. Zuerst ich, dann wir und dann die ganze Welt - heißt in diesem Fall nicht nur die eigene Haltung transformieren, sondern dabei selber auch eine transformative Brücke werden. In diesem Workshop möchte ich dazu einladen, eigene transformatorische Prozesse zu reflektieren. Transformatorische Prozesse können multiple parallel, versetzt und unterschiedlich schnell zu zahlreichen sozio-politischen Themen ablaufen.“ - Tomke

Gemeinsam Vorstellungsrunde

5 Minuten

Frage: „Wie heißt du und welche Pronomen nutzt du?“

- Da sich diese Gruppe bereits ein bisschen kennt, wurde diese Runde sehr knapp gehalten.

Körperliche Aktivierung 1

10 Minuten

1. Kompassverortung im Raum zur Frage 2: „Woher bist du heute angereist?“
2. Aufforderung an die Gruppe, das Fortbewegungsmittel pantomimisch darzustellen.

Murmelgespräche

20 Minuten

Wie bist du gerade in diesem Raum anwesend?

Was brauchst du, um anzukommen?

- Diese Fragen wurde stattdessen in der Runde besprochen und parallel als Check-In genutzt. Menschen waren teilweise noch etwas überrascht, vom Frühstück in den Arbeitsmodus zu kommen und brauchten noch etwas Zeit, um im Raum anzukommen. Es wurde ein Ablaufplan gewünscht. Da ich diesen im ersten Workshop hier noch nicht am Anfang erläutert hatte.
- Der Ablaufplan wurde nochmal klarer kommuniziert.
- Vor der nächsten Frage wurde dazu eine kleine “Fühle dich auf deinem Stuhl“ und wie du gerade sitzt Reflektion angeleitet.

- Die Frage „Was hat dich motiviert, teil des Orgateams zu werden?“, wurde dann bereits mit hineingegeben, sodass jedes darüber zunächst für sich nachdenken konnte.
- Drei Zweiergespräche und ein dreier Gespräch haben stattgefunden. Die Übung wurde gut angenommen, einige haben sie mit einem Spaziergang verbunden. Es wurde hinterher angemerkt, dass es gar nicht so leicht sei, zwei Minuten lang keine Fragen zu stellen oder Anmerkungen zu machen. Auch sei es für manche eine Herausforderung, von selber, ohne das nachgefragt wird, zu sprechen. Es wurde positiv angemerkt, dass es gut sei, in kleineren Runden intensiver zu sprechen, auch wenn dann nicht alle alles hören könnten. Für die eigene Reflektion sei dies ertragreicher.

Input 10 minuten

1. Phase:	Desorientierendes Dilemma oder Resonanzmoment der Anverwandlung Konfrontation mit Strukturellen Problemen und der eigenen Rolle innerhalb der selben	
2. Phase:	Selbstprüfung	Abwehr/Angst Scham/Wut Schuld/Betroffenheit
3. Phase:	Kommunikation und kritische Bewertung der epistemischen, soziokulturellen oder psychischen Annahmen – also ein Vergleichen der eigenen Perspektive und Grundannahmen mit denen von Anderen	
4. Phase:	Anerkennung der eigenen vorläufigen Rolle im Soziokulturellen Gefüge Erkenntnis, dass die eigene Unzufriedenheit und der Transformationsprozess weit verbreitet sind und dass auch andere eine ähnliche Veränderung bewältigt haben	
5. Phase:	Suche nach Optionen für neue Rollen, Bezeichnungen und Handlungen	
6. Phase:	Planung neuer Handlungsweisen	
7. Phase:	Aneignung von Wissen und Fähigkeiten zur Durchführung der eigenen Pläne	
8. Phase:	Ausprobieren neuer Rollen	
9. Phase :	Entwicklung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen für neue Rollen und Beziehungen	
10. Phase:	Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund der von den neuen Perspektiven bestimmten Bedingungen	

- Vorläufiges Arbeitsblatt, noch ohne grafische Aufarbeitung.
- Im Workshop aufgekommene Irritationen sind durch die Darstellung im neuen Arbeitsblatt aufgehoben.

Reflektionszeit
15 Minuten

- Gibt es einen Wiedererkennungswert in einigen oder in mehreren Schritten?
- Bekritzel das Blatt, streiche Dinge durch, ergänze...
- Sechs von acht Seiten wurden abgegeben. (Abb. S. 58 - 63)

Mezirow Rosa Ogette

1. Phase: Desorientierendes Dilemma oder Resonanzmoment der Anverwandlung Konfrontation mit Strukturellen Problemen und der eigenen Rolle innerhalb der selben

↳ schreibt ja über die Erfahrung von weißen Menschen im Exit Racism. Wie sieht es für BIPOC-Personen aus? (Schwierig kennen das nicht vollständig, aber was für Beschreibungen gibt es da?)

2. Phase: **Selbstprüfung** **Abwehr/Angst**
 ↳ wie unkoschuldet sich das für marginalisierte und privilegierte Personen
Scham/Wut
Schuld/Betroffenheit

3. Phase: Kommunikation und kritische Bewertung der epistemischen, soziokulturellen oder psychischen

Annahmen – also ein Vergleichen der eigenen

Perspektive und Grundannahmen mit denen von Anderen

↳ werden die in Phase 1 schon reflektiert?

→ die sozialen wie ist oder andere Perspektiven?

4. Phase: Anerkennung der eigenen vorläufigen Rolle im

Soziokulturellen Gefüge, Erkenntnis, dass die eigene

Unzufriedenheit und der Transformationsprozess weit

verbreitet sind und dass auch andere eine ähnliche

Veränderung bewältigt haben

↳ neu Definition dieser Rolle? Oder "alte" Rolle anerkennen

→ was heißt Transformationsprozess genau? was unterscheidet ihn von anderen Prozessen

5. Phase: **Suche nach Optionen für neue Rollen, Bezeichnungen und Handlungen**

6. Phase: **Planung neuer Handlungsweisen** was könnte das sein?

7. Phase: Aneignung von Wissen und Fähigkeiten zur

Durchführung der eigenen Pläne

8. Phase: Ausprobieren neuer Rollen → Herausfordernde und schwierige Phase

↳ kann auch zu neg. Erfahrungen führen, welche Phase 9 beschreiben

9. Phase: Entwicklung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen für

neue Rollen und Beziehungen

10. Phase: Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund der von

bestimmten Bedingungen

↳ was sind Bedingungen? In wie weit lassen sie sich von neuen Perspektiven

verändern

was bringen individuelle Transformationsprozesse wenn sich gesellschaftliche und soziale Bedingungen nicht ändern

Teil davon

Erkenntnis: Ich bin privilegiert

1. Phase: Desorientierendes Dilemma oder Resonanzmoment der Anverwandlung Konfrontation mit Strukturellen Problemen und der eigenen Rolle innerhalb der selben
der Brown Eyed durchschaut → 'Weißung mitzumachen' → Gerade du bist die Ober-Rassistin' → Identitätskrise
2. Phase: **Selbstprüfung**
Abwehr/Angst
Scham/Wut
Schuld/Betroffenheit
*Widerspricht der Selbstwahrnehmung zutiefst
→ unfair ex. Manipulation & persönlichem Angriff ohne als Person gekannt zu werden
nur was strukturellen Rassismus angeht*
3. Phase: Kommunikation und kritische Bewertung der epistemischen, soziokulturellen oder psychischen Annahmen – also ein Vergleichen der eigenen Perspektive und Grundannahmen mit denen von Anderen
*schon vorher + nachher im Studium und Privaten
Gespräche mit befreundeten B&POC*
4. Phase: Anerkennung der eigenen vorläufigen Rolle im Soziokulturellen Gefüge Erkenntnis, dass die eigene Unzufriedenheit und der Transformationsprozess weit verbreitet sind und dass auch andere eine ähnliche Veränderung bewältigt haben
~~Wiederholung~~
5. Phase: **Suche nach Optionen für neue Rollen, Bezeichnungen und Handlungen**
Beschäftigung mit Critical Whiteness
6. Phase: **Planung neuer Handlungsweisen**
7. Phase: Aneignung von Wissen und Fähigkeiten zur Durchführung der eigenen Pläne
*als Folge des Problemerkennens:
Beschäftigung mit Critical Whiteness*
8. Phase: Ausprobieren neuer Rollen
Critical Whiteness
9. Phase: Entwicklung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen für neue Rollen und Beziehungen
"
10. Phase: Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund der von den neuen Perspektiven bestimmten Bedingungen
keine Wiederaufnahme sondern beständige Einbindung sich verändern der neuer Perspektiven

zeitlich
Phasen 3-10 nicht voneinander trennbar, parallel + überlappend, der in Phase 1 beschriebene Vorfall war Teil des

... sein oder ...
ich ...
keine vielen ...
Perspektive

Rolle als Frau
Körperbild - bin ich zu
unweiblich?

1. Phase: Desorientierendes Dilemma oder Resonanzmoment der
Anverwandlung Konfrontation mit Strukturellen
Problemen und der eigenen Rolle innerhalb der selben

2. Phase: Selbstprüfung
Abwehr/Angst
Scham/Wut
Schuld/Betroffenheit
Angst, dann
→ gar nichts mehr
zu sein
Rockfalle

Problem als individuell, nicht
als strukturell, ich bin ja
privilegierte Kern. Recht
- dass die Gesellschaft meinen Selbstwert
so gefickt hat & meine
Erwartungen an mich selbst so
surrealisiert
- Lesen, Podcasts, Tobi,

3. Phase: Kommunikation und kritische Bewertung der
epistemischen, soziokulturellen oder psychischen
Annahmen - also ein Vergleichen der eigenen
Perspektive und Grundannahmen mit denen von Anderen

4. Phase: Anerkennung der eigenen vorläufigen Rolle im
Soziokulturellen Gefüge Erkenntnis, dass die eigene
Unzufriedenheit und der Transformationsprozess weit
verbreitet sind und dass auch andere eine ähnliche
Veränderung bewältigt haben

Rolle als emancipierte, selbstbewusste
Frau statt Gesellschafts-
Normen erfüllen zu wollen

5. Phase: Suche nach Optionen für neue Rollen, Bezeichnungen
und Handlungen

6. Phase: Planung neuer Handlungsweisen
Selbstwert, von Körperbild trennen
(sex nach eigenen Vorstellungen) Woher kommen Gesch.-Normen?
-> machen die heute noch Sinn?

7. Phase: Aneignung von Wissen und Fähigkeiten zur
Durchführung der eigenen Pläne

8. Phase: Ausprobieren neuer Rollen
Beziehungen, in denen
man drückt, das neue Rolle akzeptiert wird

9. Phase: Entwicklung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen für
neue Rollen und Beziehungen

10. Phase: Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund der von
den neuen Perspektiven
bestimmten Bedingungen

→ Prozess! Viele Themen, nicht ein Aha-Moment
erstmal checken, dass es Problem gibt, dann Prozess
von vorne durchlaufen

Metirow /
H. Rosa / T. Ogette

1. Phase: Desorientierendes Dilemma oder Resonanzmoment der Anverwandlung / Konfrontation mit Strukturellen Problemen und der eigenen Rolle innerhalb der selben

2. Phase: **Selbstprüfung** **Abwehr/Angst**
je nach Positionierung? **Scham/Wut**
 Schuld/Betroffenheit

bes. kritische Phase

3. Phase: Kommunikation und kritische Bewertung der epistemischen, soziokulturellen oder psychischen Annahmen – also ein Vergleichen der eigenen Perspektive und Grundannahmen mit denen von Anderen

→ Angebote / Möglichkeiten, um gegenüber zu finden, z.B. in 2024 :-)

4. Phase: Anerkennung der eigenen vorläufigen Rolle im Soziokulturellen Gefüge / Erkenntnis, dass die eigene Unzufriedenheit und der Transformationsprozess weit verbreitet sind und dass auch andere eine ähnliche Veränderung bewältigt haben

→ nicht automatisch, dafür Rahmen nötig

⇒ Inspiration, best practice Beispiele

5. Phase: **Suche nach Optionen für neue Rollen, Bezeichnungen und Handlungen** → einfacher, wenn es privilegiierter / mehrvöller Position

bes. kritische Phasen

6. Phase: **Planung neuer Handlungsweisen** → alleine oder kollektiv?

7. Phase: Aneignung von Wissen und Fähigkeiten zur Durchführung der eigenen Pläne

8. Phase: **Ausprobieren neuer Rollen** ⇒ Rahmen, der Ausprobieren zulässt → Fehlerfreundlichkeit etc.

9. Phase: Entwicklung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen für neue Rollen und Beziehungen

→ nicht unabhängig von Rahmen!

10. Phase: "Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund der von den neuen Perspektiven bestimmten Bedingungen" → Wirkung / Veränderung Strukturen??

Gemeinsamkeiten:

welche Marsden / Umstände / Beziehungen waren bei reflexiven Prozessen hilfreich?

Transformation: Bildung
Bsp:

Bildung $\rightarrow$ vorgegebener Weg
 $\rightarrow$ starre Strukturen, aber
 auch gesell. Erwartungs-
 haltungen

- Emotionale Verbundenheit
- ↳ Vertrauen

Familie und
soziales Band
↳ Dissonanz zwischen
eigenen Wünsche + Erwart-
ungen
Austausch mit
Freund*innen,
Seminar zu
Thema altern
Bildungswege

} mehrere Menschen getroffen,
die viele Dinge ausprobiert
haben Lebens-

→ alternative ~~Lebens-~~
wege: Kennenlernen

Viele Menschen, in
suchen ihren Platz

Alternativen gesucht,
Menschen gefragt,
Mit neuen Auszu-
propien → + + + + + Sots
selbstorganisierte Aus-
bildungen

Menschen mit ähnlichen Ideen getroffen

leben ging weiter
mehr Verankerung, aber
auch Unsicherheiten durch
den Weg
je länger der Weg geht,
desto mehr öffnet sich

1. Phase: Desorientierendes Dilemma oder Resonanzmoment der Anverwandlung Konfrontation mit Strukturellen Problemen und der eigenen Rolle innerhalb der selben

2. Phase: Selbstprüfung Abwehr/Angst

 Scham/Wut

 Schuld/Betroffenheit

3. Phase: Kommunikation und kritische Bewertung der epistemischen, soziokulturellen oder psychischen Annahmen – also ein Vergleichen der eigenen Perspektive und Grundannahmen mit denen von Anderen

4. Phase: Anerkennung der eigenen vorläufigen Rolle im Soziokulturellen Gefüge Erkenntnis, dass die eigene Unzufriedenheit und der Transformationsprozess weit verbreitet sind und dass auch andere eine ähnliche Veränderung bewältigt haben *junger Teil*

5. Phase: Suche nach Optionen für neue Rollen, Bezeichnungen und Handlungen

6. Phase: Planung neuer Handlungsweisen

7. Phase: Aneignung von Wissen und Fähigkeiten zur Durchführung der eigenen Pläne

8. Phase: Ausprobieren neuer Rollen

9. Phase: Entwicklung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen für neue Rollen und Beziehungen

10. Phase: Wiederaufnahme des eigenen Lebens aufgrund der von den neuen Perspektiven bestimmten Bedingungen



und jetzt :)

Körperliche Aktivierung 2: Wieder Ankommen im Raum

5 Minuten

- Teilnehmenden Vorschlag: Schütteltanz zu „I feel good!“ von James Brown

Flüstergespräche

15 Minuten

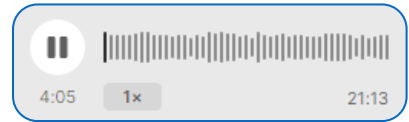
- Drei dreier Gruppen haben sich für 15 Minuten mit der Frage: „Welche Menschen/ Umstände/Beziehungen waren innerhalb eines oder mehrerer deiner eben reflektierten Prozesse hilfreich?“ auf den Weg gemacht

Gemeinsamer Abschluss: Sammeln

20 Minuten

- Beziehungsebene ist total wichtig: Wer vermittelt mit Leidenschaft, Authentizität...
- Positive Auswirkungen hatten Menschen, die eine offene Haltung mitbrachten und dadurch eine gute Lernatmosphäre schafften.
- Best Practice Beispiele halfen dabei, neue Umgangsformen zu finden.
- Besonders spannender Moment:
Wenn extrinsische Motivation in intrinsische umkippt.
- Inspirationsquellen von transformativen Veranstaltungen und Wegbegleiter*innen kennengelernt.
- Engagement hat zur Politisierung beigetragen.
- Neue Frage: Wovon lasse ich mich betreffen und wovon nicht?
- Negative Einflüsse: Die eigenen Eltern, von denen man sich weg entwickeln möchte.
 - Wichtig: Sich selbst und die eigenen Bedürfnisse im Blick behalten.
 - Veränderung kann auch durch äußeren Erwartungsdruck „aufgezwungen“ werden. Dies sei nicht der beste Weg gewesen und wenig nachhaltig, insbesondere, wenn es nicht funktioniert
- Menschen, die bestimmte Themen als erste Berührungspunkte eingebracht haben, und diese wurden dann ins eigene Leben übertragen.
- Unterschiedliche Erfahrungen mit von Sozial Media, können positiv und negativ sein. Besser: Bücher.
- Viele Themen durch das Studium [Transformations Studien], mit denen man sich beschäftigen musste. Dann schnell viele intrinsische alltägliche Anknüpfungspunkte gefunden.
- Fast ausschließlich intrinsische Motivation zur Politisierung.
- Neues ausprobieren im Beziehungsgefüge begleitet den Prozess.

Feedback 1



Verspätetes Feedback von A. am 14. März 2024:

„Zuerstersteinmal fand ich es inhaltlich sehr gut – da habe ich gar nichts anzumerken. Ich fands mega spannend und irgendwie auch die Reihenfolge sehr sinnig und schlüssig, ich finde die kannst du gerne so beibehalten.

Ahm, eine Sache, die ich vielleicht hätte wäre so zeitmanagementmäßig. Also, (...) einerseits muss es jetzt sehr schnell gehen – ich meine, das lag ja jetzt auch sehr individuell an unserem Treffen, dass wir halt nicht so viel Zeit hatten und du auch nicht soviel Zeit einnehmen wolltest oder so, aber ich glaube es ist total wichtig, da als Referenti so Ruhe reinzubringen und zu sagen ‚jo, jetzt machen wir das und dann machen wir das und dann das‘. Vielleicht am Anfang auch schonmal so einen kurzen Überblick zu geben, wie der Workshop ablaufen wird, ohne jetzt in Details zu gehen oder so und den Leuten halt auch Zeit lassen wieder zurück zu kommen, oder wenn sie in Zweiergruppen sind, den letzten Satz zuende zu sprechen und dass die dann kommen und so weiter. Und dann natürlich auch, wenn es jetzt heißt, wir machen 5 Minuten Aufgabe X, dann auch wirklich auf die Zeit zu gucken und zu überlegen, wer ist jetzt dafür Zuständig, dass jetzt alle Leute wieder zurückkommen. Also entweder, dass du dann sagst, ‚ich komme rum und sammle euch wieder ein‘ oder ‚stellt euch bitte selbst einen Wecker‘, so dass es dann alles ein bisschen strukturierter ist und die Leute wissen, woran sie sind sozusagen.

Ahm, genau, ich hatte manchmal das Gefühl, dass die Aufgabenstellung nicht ganz so klar war, oder das Leute kurz verwirrt waren, so: ‚Was machen wir jetzt? Was war jetzt die Frage nochmal?‘. Da hat es mir immer voll geholfen, wenn ich das einfach nochmal verschriftliche, also gerade so Aufgabenstellungen und so, das einfach irgendwo ranprojiziere oder ranschreibe, oder was auch immer – sag das den Leuten, dass sie sich das notieren sollen, sodass die da einfach eine Orientierung haben. Ahm, ich glaub das hilft immer sehr, auch wenn man es, keine Ahnung, zwischendurch vergisst oder aberschweift, dass man sich zwischendurch erinnert ‚ah, darum gings‘.

Ahm, joa. Achso, genau, als letzte Sache: Du hattest ja sehr viel darüber geredet, wie du den Workshop entwickelt hast und auf wessen Theorien du den so aufbaust und so weiter. Und ich kenne das so von Workshops, dass man diese ganze Methodikerklärung gar nicht erzählt, also wirklich komplett gar nicht. (lacht) Und ahm, ich glaube für die Einfachheit halber würde ich das tatsächlich auch weglassen und dann hast du auch gleich mehr Zeit für die Aufgaben, was natürlich auch super ist, dann wirds irgendwie nicht so eng und du kannst ja sagen ‚hey falls jemand

interesse hat, wie man Workshops entwickelt, oder auf welcher Methodik das fußt, kommt nach dem Workshop gerne nochmal auf mich zu, dann kann ich das gerne erklären‘ oder so. Und klar, also auf so Zetteln, die du dann verteilst, muss natürlich angegeben sein, wer das entworfen hat und was du da kombiniert hast und so. Aber das [Erklären der Methode] würde ich im Allgemeinen eher weglassen.

Hm, stimmt, auf dem Zettel war eine so ne Formulierung, oder sogar zwei, wo ich dachte, „oa, dass ist jetzt irgendwie so sehr wissenschaftlich-theoretisch. Und du hast das schon ganz gut runtergebrochen an manchen Stellen, aber bei einigen dachte ich auch so ‚oa‘. Kommt ja auch voll drauf an, mit wem du den Workshop machst, also wenn das selbst Studierende sind, voll fein, aber ich glaube, wenn du gerade mit jüngeren oder nicht so erfahrenen Publikum arbeitest, dann würde ich das wirklich sehr krass auf Alltagssprache bishin zu leichter Sprache unterbrechen. Ahm, dass alle sich da einfach was drunter vorstellen können.

Genau. Aber insgesamt fand ichs total super, ich hab den sehr genossen, ich fand den total insightful, wie sagt man auf deutsch, ich weiß nicht, ‚erkenntnisreich?‘ und ja ich glaub ich habe da ein gutes Gefühl mit, so wirst du bestimmt gut [den nächsten Workshop] machen.“ - A.

Feedback zu dem ersten Workshop auf die später gestellte Frage nach dem, was hängen blieb (s.u.) von L. am 9. April 2024:



„Ich wollte nur sagen, dass, ahm, ich persönlich deinen Workshop, ahm, sehr gut von dir gehalten fand, also, dass ist mir sehr positiv aufgefallen, ich fand es sehr schön dass du so, also du warst irgendwie sehr nah da und es war jetzt nicht so frontal, sondern eher so ein Gespräch.

Ich glaube, ähmm, was ich gut fand (sucht nach Worten) ich finds immer toll, wenn man zuerst so Zweiergespräche oder so macht uns dann in eine große Runde geht und, ahm, miteinander teilt. (sucht nach Worten) also, ich glaub was ich so ein bisschen komplexer fand, und (...) was ich ein bisschen schwieriger fand, zu ahm, also miteinander zu kombinieren, auch bei mir, war so irgendwie das es, also diese Stufen, die du so vorgestellt hast, von der Transformation waren irgendwie so sehr theoretisch, und irgendwie eher so ratinaler halt rangebracht und dann ist man so mit den, ahm, (Pause) ist man so in den Austausch gegangen und der war irgendwie so emotional. Und ich fand, also irgendwie waren diese Transformationstheorien – dass du dann so Begriffe und Leute gedropt hast, also Namen von Menschen die das erstellt haben – (...) akademisch fand ich, und das wahr halt, ich glaub das könnte man vielleicht noch ein bisschen besser einbetten.“ - L.

Hello :)

Do you remember waking up politically one morning? Or did you absorb a *correct* political attitude with your mother's milk? My hypothesis is that a whole network of relationships accompanied us. In my search for the push and pull factors of personal transformation, I am daring to organise a cautious reflection workshop and would like to invite you to join me!

What's in it for you to take part?

By reflecting on our own transformation, the aim is to work out together which attitudes allow us to become part of a transformative network.

When? Thursday 14 March from 15-18 cet Time

Where? Online [BBB]

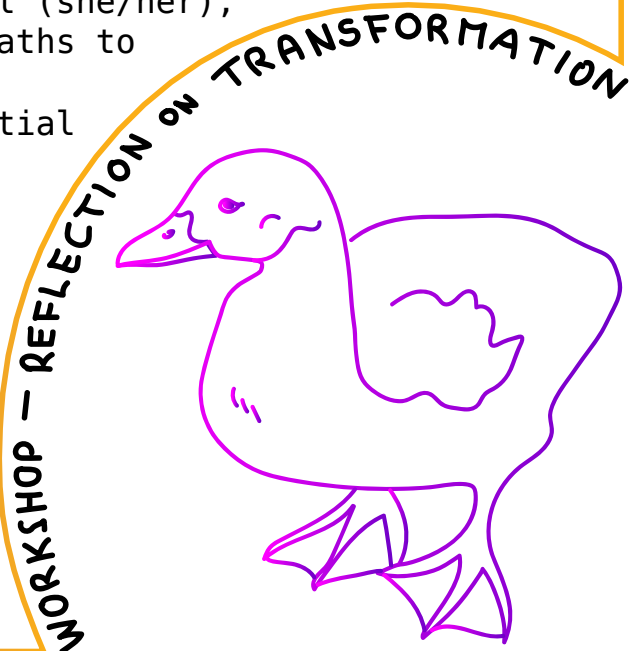
How do I register?

Please send an e-mail to: s.seidenzahl@hbk-bs.de

With whom?

My name is Tomke Seidenzahl (she/her), I once studied music and maths to become a teacher, but then switched to object and spatial design and came back to educational work in transformation design. If you had told me 10 years ago that it would have something to do with politics, I wouldn't have believed you!

I'm looking forward to seeing you!

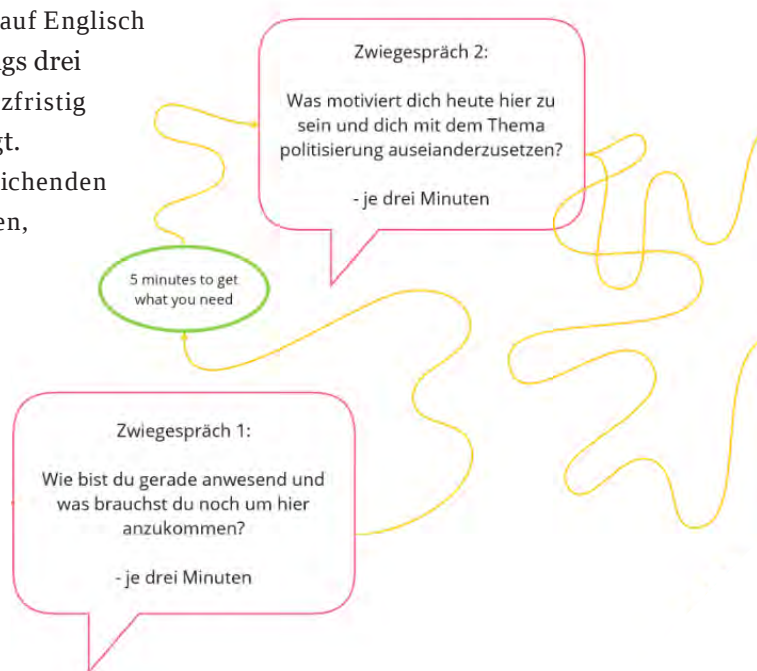


Protokoll des Online Workshops am 13.03.2024

Dieses Format sollt ursprünglich auf Englisch stattfinden. Leider haben allerdings drei englischsprachende Personen kurzfristig aufgrund von Zeitmangel abgesagt. Es haben drei Personen mit ausreichenden Deutschkenntnissen teilgenommen, sodass wir doch wieder in diese Sprache gewechselt sind.

Als Arbeitsplattform wurde *miro* genutzt, ein Online White Board, auf dem kollaboratives Arbeiten möglich ist. Ein vorbereitetes Board diente als Leitfaden durch den Ablauf.

Online ist es mir sehr schwer gefallen, eine Köpereinheit anzuleiten. Hauptsächlich wurden Dehnübungen für den Nacken, Strecken, Abklopfen des eigenen Körpers, Schütteln und Bewusstes Durchatmen angeregt.



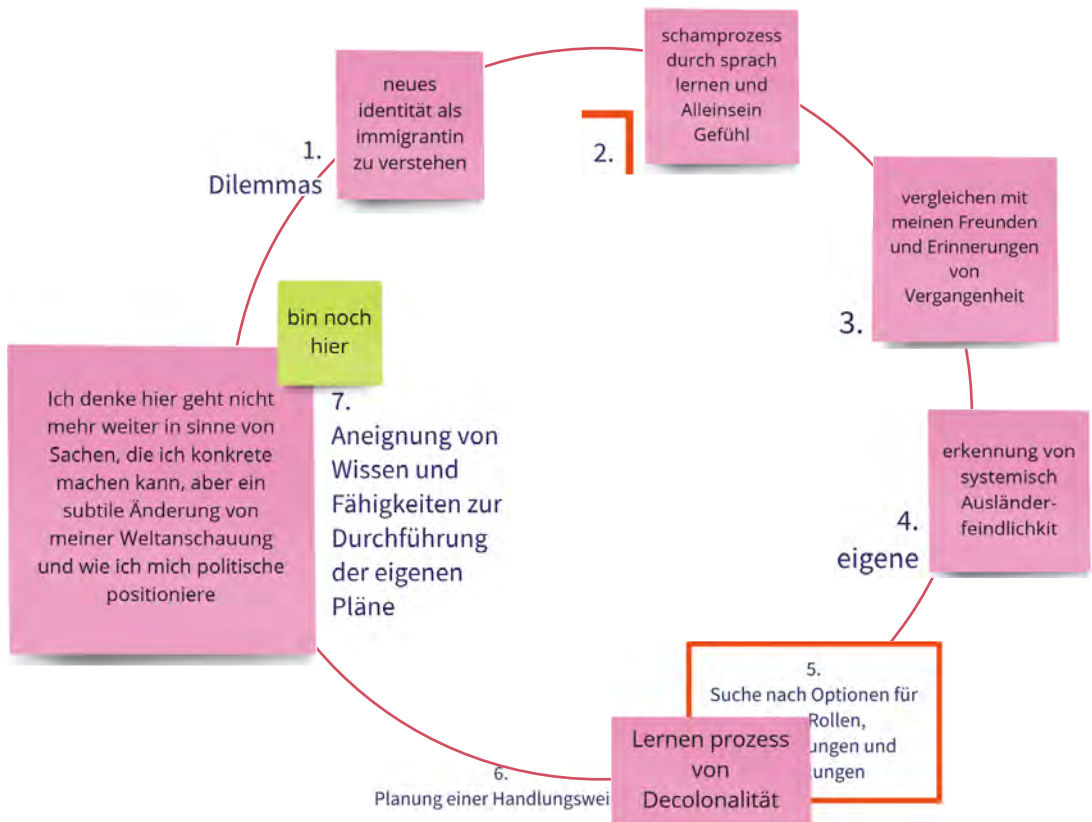
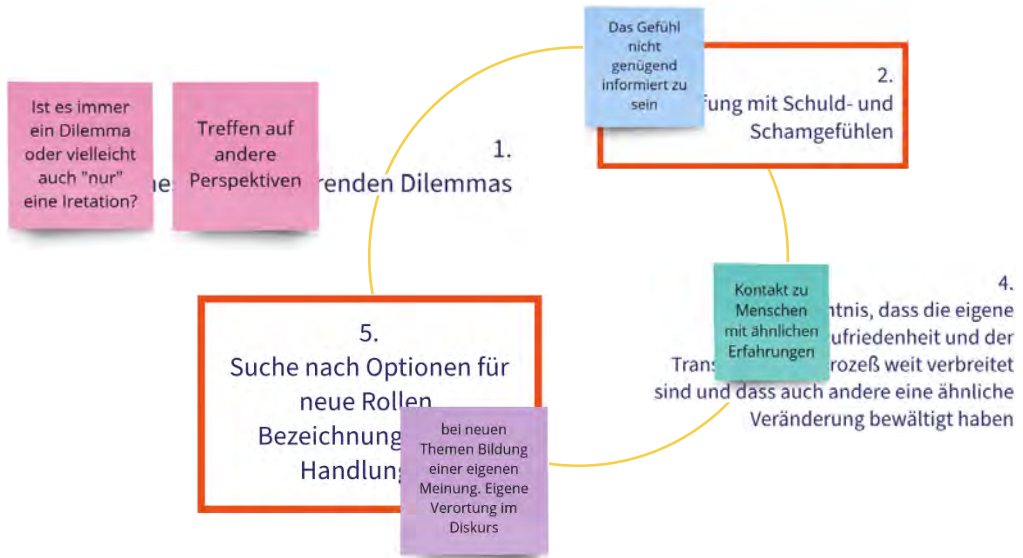
In die Reflektionszeit wurden diesmal drei konkrete Fragen hineingegeben:

Deutsch



- **Kannst du eigene Transformationen benennen?**
- **Gibt es einen Wiedererkennungswert in einigen oder allen Schritten?**
- **Welche Beziehungen haben dich dabei begleitet?**





Gespräch 1

N: - Selbstidentifikation als eine Migrant*in in Deutschland
- geholfen haben andere internationale Freund*innen
und in andere (deutsche) kulturelle Kontexte zu gehen.

B: Verschiedene Beziehungen waren Hilfreich
- Austausch mit Menschen, die ähnliche Fragen stellen
- mit Menschen austauschen die andere
Positionierungen haben und sich auf eine andere Art
und Weise mit Themen auseinandergesetzt haben
- ein offenes Umfeld haben, Menschen die offen auf
mich zu gehen und annehmen und offen dafür sind
über persönliche Transformationen zu sprechen

B: Gibt es auch Beziehungen, die sehr ambivalent sind?
Weil sie mich in dem alten Zustand halten - also mir gut
tun, aber die Notwendigkeit sich zu verändern
abschwächen. Kennst du das auch?

N: Eher nein. Es sind Probleme, die ich nicht wegstoßen
kann, weil sie im Alltag problematisch sind.

B: In einem Prozess, in dem ich meine Queerness begreife
ist es etwas anderes, als wenn ich meinen Rassismus
reflektiere

N: Beispiel: Früher war das Thema Brasilianer*in zu sein
kein Thema. Das ist erst in Deutschland ein Thema
geworden. Ich kann mir vorstellen, dass das mit
Queernes ähnlich ist.

Gemeinsamkeiten

Mit Personen
sprechen, die
ähnliche
Erfahrungen
gemacht haben

Gespräch 2

J: Ich finde es schwierig zu sagen, wer dabei geholfen hat.

- es kommt sehr darauf an welchen Einstieg ich hatte.
- wichtig war für mich ein Freiwilligendienst in Indien
- mit anderen Perspektiven sprechen für die eigene Einordnung und um Herauszufinden wo ich mich selber wiederfinde

B: Also waren es weniger konkrete Beziehungen sondern eher irritierende Ereignisse?

J: Wenn eine Person es anstößt, ist es oft auch die Person die dann dafür wichtig ist. Zusätzlich informiere ich mich anderweitig. Zur eigenen Einordnung hilft es mit Personen zu sprechen die gar nichts mit dem Thema zu tun haben. In anderen Prozessen kann es auch durch andere Irritationen ausgelöst werden.

B: Ich glaube was wichtig ist, ist Reflektion. Es ist schön, wenn es Beziehungen/Gruppen gibt, in denen Fragen gestellt werden können.

J: - Räume, in denen Transformation von außen forciert worden ist und in denen man für den Perspektivwechsel an die Hand genommen wird.

B: - Fragen gestellt zu bekommen, z.B. welches Pronomen möchtest du benutzen, Vorbilder

J: Wo hast du die Vorbilder denn gesucht/gefunden?

B: In Gruppen, die ich besucht habe - z.B. in einem Verein.

J: Ja, ich such die Vorbilder auch, aber viel auch über Bücher. Das könnte aber auch daran liegen, dass ich merke, dass ich in meinem Freundeskreis weniger mit neuen Perspektiven zusammen komme und dass dann durch die Bücher bekomme.

B: Lesen ist die Vorbereitung für die praktische Umsetzung.

Gemeinsamkeiten sind hier mehr Unterschiede:

Für B. haben Menschen die Rolle einen Raum zu geben und den Prozess zu unterstützen.

J. braucht Beziehungen mehr, um die Perspektiven zu öffnen und als Werkzeug zu Orientierung.

Gespräch 3

N: Abschlussarbeit: Kondome für weiblichen Körper. Prozess: Die Welt von lesbischen Flintas kennenzulernen. Ein*e Freund*in gefragt, wie Safersex für lesbischen Sex funktioniert.

J: Wie hast du die Perspektiven kennengelernt?

N: Fragebogen entwickelt und in eine Facebookgruppe geschickt und hatte 300 Antworten. Dann Frauen interviewt, Teil des Themas waren sexuelle Krankheiten, am spannendsten waren die Extrakommentare

N: Wie stehst du als nicht betroffene Person vor dem Kontext [Israel]?

J: Das finde ich tatsächlich voll schwierig. Wie bekomme ich da Perspektiven rein, zumal die jüdischen Perspektiven sehr divers sind. Da fehlen die persönlichen Verbindungspunkte. Daher dann der Rückgriff. Schwierig Perspektiven einzuordnen.

Ich bin noch mitten in dem Prozess und habe ein neues Bild dazugewonnen, mir werden Sachen bewusst, die mir vorher nicht bewusst geworden sind. Z.B. was antisemitisch ist. Meine Identität hat sich dadurch nicht verändert, aber ich möchte meine Handlungen anpassen. Es ist ein Bewusstwerden und ändern kleiner Handlungen. Ähnlich wie beim Weltwärtsfreiwilligendienst. Ich bin eher ein Aley, und vielleicht macht es als Privilegierte einen Unterschied, welche Person geholfen hat.

Gemeinsamkeiten

Ich beschäftige mich mit etwas, ich informiere mich und von eigenen Veränderung ist es vor allem das Bewusstsein betroffen.



Feedback 2



Hallo :)

Kannst du dich daran erinnern, als du eines Morgens politisch aufgewacht bist? Oder hast du eine *korrekte* Meinung schon mit der Muttermilch aufgesogen? Meine These ist, dass uns eher ein ganzes Netzwerk aus Beziehungen begleitet hat. Auf der Suche nach den push und pull Faktoren der persönlichen Transformation wage ich einen vorsichtigen Reflektionsworkshop und möchte dich gerne dazu einladen!

Was bringt es dir, daran teilzunehmen?

Ziel ist, durch die Reflektion der eigenen Transformation gemeinsam zu erarbeiten, welche Haltungen uns selber Teil eines transformativ wirkenden Netzwerkes werden lassen.

Wann? Samstag der 16. März 15-18 Uhr

Wo? Im Zeichensaal der HBK-Braunschweig

Wie melde ich mich an?

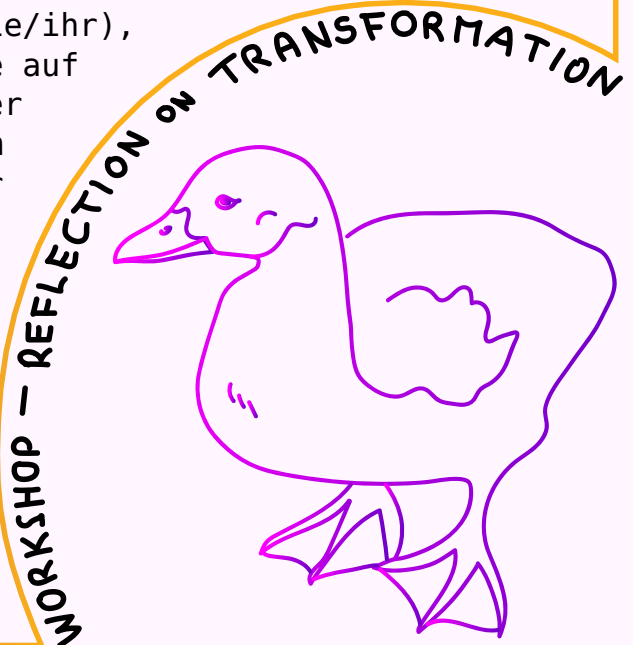
Bitte sende eine E-Mail an: s.seidenzahl@hbk-bs.de

Mit wem?

Ich bin Tomke Seidenzahl (sie/ihr), habe mal mit Musik und Mathe auf Lehramt begonnen und bin über Objekt- und Raumgestaltung im Transformation Design wieder bei Bildungsarbeit herausgekommen.

Hättest du mir vor 10 Jahren gesagt, sie würde was mit Politik zu tun haben, ich hätts dir nicht geglaubt!

Ich freue mich auf dich!



Zu diesem Termin haben sich sieben Personen angemeldet. Leider ist zum Workshop selber nur eine Person erschienen, bis auf eine haben sich die Abwesenden nicht abgemeldet. Nach dem Konzeptupdate, auf Grundlage des Feedbacks, war es sehr schade, diesen nicht in Gänze erneut umzusetzen. Die Anwesende hat sich darauf eingelassen trotzdem weitestgehend den Workshop durchzuspielen.

Körperaktivierung & Entspannung // überarbeitet

Die Unsicherheit aus dem Onlineseminar beachtend, gab es diesmal einen klaren Leitfaden, der sich für eine Gruppe eignet, die sich kaum kennt, aber keine weite Anreise hat. Die ersten drei Übungen habe ich in den letzten Jahren immer wieder bei verschiedenen Veranstaltungen kennengelernt und schon häufig auch als Eisbrecher in Gruppen angewendet.

Aktivierung

Zu Beginn stehen alle im Kreis. Es gibt den Hinweis, dass es sehr wuselig wird und Menschen auch gerne aus dem Kreis raustreten können, wenn sie daran nicht teilnehmen möchten.

Jede Person im Kreis sucht sich stillschweigend, zufällig und unabhängig eine andere aus. Auf ein Zeichen rennen dann alle los und versuchen die ausgesuchte Person zu umrunden. Am Ende sollen alle wieder im Kreis ankommen. Ist diese Übung so verstanden worden, wird der Schwierigkeitsgrad angehoben und es sollen nun zwei Menschen ausgeguckt, um die im Anschluss eine Acht gelaufen wird. Auch diese Übung kann, besonders in großen Gruppen, ruhig wiederholt werden. Erfahrungsgemäß sollte die Gruppe nun erheitert und aufgewacht sein. Die dritte Übung bringt wieder etwas Ruhe hinein. Die Teilnehmenden sollen sich wieder zwei Menschen ausgucken, mit denen sie ein gleichschenkliges Dreieck bilden. Dabei soll darauf geachtet werden, dass Menschen zu allen Teilnehmenden so viel Abstand haben, dass sie sich wohlfühlen. Teilnehmende, die für die anderen Übungen aus dem Kreis ausgetreten sind, können hier gebeten werden, wieder einzutreten. Die Übung symbolisiert sehr schön zwischenmenschliche Netzwerke und Dependenzgefüge. Ist die Gruppe zum Stillstand gekommen, folgt nun eine Entspannungsphase.

Diesen Abschnitt haben wir zu zweit übersprungen. Stattdessen haben wir Hampelmenschen gemacht und uns gereckt und gestreckt.

Zu sich kommen und entspannen

Diese Übung ist an progressive Muskelentspannung nach Jacobsen und 4:6 Atemtraining angelehnt.

- Schließe die Augen und beginne mit einer bewussten Atmung. Atme dazu vier Sekunden ein und sechs Sekunden aus.
- Lege deine Hände auf deinen Bauch unter deinen Bauchnabel und leite die Atmung damit in deinen Bauch.
- Versuche bei jedem Ausatmen die Schultern zu entspannen und die Zunge vom Gaumen zu nehmen. Bewusster kannst du beides steuern, wenn du Schultern und Zunge beim Einatmen hochziehst und beim Ausatmen wieder loslässt.

Zurück in den Raum kommen

- Klopfe jetzt deinen ganzen Körper ab, dazu gehören die Beine, Rücken, Brust, nacheinander die Arme, der Kopf und das Gesicht. Spüre nochmal deinen Stand auf dem Boden und öffne dann langsam die Augen, um wieder im Raum und in der Gruppe anzukommen.
- Die Teilnehmerin hat diese Übung gut angenommen. Auch für mich war es eine Möglichkeit, die eigene Aufregung etwas aufzulockern.

Kennenlernen // überarbeitet

Die Gruppe steht nun verteilt im Raum. Für die erste Vorstellungsrunde gehen alle zurück in den Kreis. Anschließend gehen sie durcheinander durch den Raum und finden so für die erste Marmelrunde möglichst eine Person, mit der sie noch nicht gesprochen haben. Dieses Durcheinander wird zwischen jeder Runde kurz wiederholt, sodass am Ende alle mit möglichst drei verschiedenen Personen gesprochen haben. Die gestellten Fragen waren:

Vorstellungsrunde:		„Wie heißt du? Was sind deine Pronomen?“
		„Was willst du bewirken?“
Marmelgespräch:	1. Runde:	„Was hast du heute morgen gefrühstückt?“
	2. Runde:	„Was möchtest du heute mitnehmen?“
	3. Runde:	„Was motiviert dich, heute hier zu sein?“
		//was brauchst du noch, um anzukommen?“

Input // mit vereinfachtem Arbeitsblatt aus Workshopbeschreibung

Reflexion

Da wir nur zu zweit waren, habe ich angeboten, eine Reflexionsfläche zu bieten. Ihr Prozess habe mit einer Konfrontation der eigenen Unwissenheit über kolloniales Erbe begonnen und dem Vorwurf, sich rassistisch verhalten zu haben. Dieses bestünde darin, dass sie sich, ohne ausreichend Hintergrundwissen, ein empowerment Projekt für die eigene Karriere Zwecke angeeignet habe. Eine Person aus dem Projekt habe sie aus Selbstschutz mit ihrer weißen Blindheit konfrontiert. Für die, nach eigener Aussage, konfliktscheue Teilnehmerin habe dann für eine längere Zeit vor allem Scham viel Raum eingenommen. Die Scham sei so groß gewesen, dass sie sich kaum getraut habe, mit irgendjemandem zu sprechen, insbesondere auch nicht mit denjenigen, die für ihre Projektbetreuung zuständig gewesen wären. Dabei verstünde das konservativ weiße Umfeld aus der Familie gar nicht, was los sei, weil darin alle stark in Happy-Land verhaftet seien. Die Teilnehmerin öffne sich inzwischen wieder, sie habe ihre Schuld anerkannt und würde nun an allen Angeboten zu kritischem weißsein, Politisierung und ähnlichem teilnehmen. Bücherlesen täte sie zwar gerne und viel, jedoch fiele es schwer, sich beim Lesen mit den Inhalten intensiv auseinanderzusetzen.

Gemeinsam sind wir auf den Gedanken gekommen, dass Sie eine Art Peergroup brauche, die sich bei dem Prozess des Anerkennens von Privilegien supportet. Sie selber habe zur Zeit den Eindruck, dass ihr ehemaliges berufliches Umfeld sehr schlecht über sie denkt und spricht, weswegen sie sich nicht traue, mit diesen Menschen wieder in Kontakt zu treten.

Eine gute Erfahrung für mich war, dass ich ihr sehr urteilsfrei zuhören konnte. Überraschend war, dass die Teilnehmende laut eigener Selbsteinschätzung eher in der ersten Hälfte des Prozesses stand, genauer etwa in Phase fünf, also auf der Suche nach Optionen für neue Rollen, Bezeichnungen und Handlungen. Das Ankommen in dieser Phase hat sich mir dadurch gezeigt, dass sie sehr offen über ihre Geschichte gesprochen hat, in der sie ihre eigene Rolle sehr selbstkritisch betrachtete. Auch wurden sämtliche Literatur- bzw. Personenverweise notiert. Sie habe durch den Workshop realisiert, dass sie noch viel zu tun habe und dass sie sich in einem immer fortschreitenden Prozess befände.

Für mich hat diese Erfahrung die Annahme bestätigt, dass für größere Gruppen der Zeitraum eines Workshops nicht ausreichend ist, um in der Gruppe über die einzelnen Prozesse zu sprechen. Für diesen Tag bleibe ich auch mit einem bisschen zeitlichen Abstand dabei, dass es am Ende gut für die Teilnehmerin war, dass wir nur zu zweit gewesen sind. Der generelle Ansatz des Workshops, sich in einer Gruppe nur auf ein Detail innerhalb der Prozesse zu beschränken, hat sich für dieses Format bestätigt.

Was ist hängengeblieben? April 2024

Am 4. April habe ich alle Teilnehmenden gebeten, mir zu schreiben, was sie mit ein bisschen Abstand aus den Workshops mitgenommen haben.



„Hi, ich bin gerade so überfordert und müde, dass ich denke, ich konnte nicht so viel greifen. Ich erinnere mich in dem Moment, dass es interessant war so zu verstehen Existenz ist ein Prozess und Transformation ist ein unendlicher Prozess. Weißt du was ich meine? Also diese Selbstbewusstheit ‚Okay, ich bin noch im Prozess‘ oder ‚ich habe keine Kontrolle über diesen Prozess, das gehört mir nicht, es ist etwas gesellschaftliches und ich bin hier in dem Flow weil ich lebe‘. (...)“ -



„Ich habe nochmal mehr hierangedacht. Ich denke die Sache von Transformation ist unbewusst und subtil. Oft merken wir nicht, wann wir den Prozess anfangen haben oder wenn wir merken, wir sind schon in einer zweiten oder dritten Phase. Das ist interessant. Ich denke es ist schwierig oft so einen transformativen Prozess echt zu verstehen, wenn du noch drin bist. Also [zum Beispiel] was waren deine Trigger? Das ist manchmal etwas positives und manchmal etwas negatives. Manchmal hast du einen ganz klaren Trigger, aber [dafür] ist der Prozess unklar. Auch deswegen sehr interessant!“

„Hello, hm also ich habe die letzten Wochen immer mal wieder über den Begriff der Transformation gedacht und bin immer wieder über Ereignisse im Leben gestolpert in denen ich eine Transformation erlebt habe. Vorher hätte ich wahrscheinlich eher Veränderung gesagt und würde ich wahrscheinlich bei vielen Dingen auch immer noch tun aber bei einigen würde ich eher von einer Transformation sprechen. Also im Grunde habe ich den Begriff für mich mitgenommen und wie ich ihn auf mich anwenden kann.“

„Hey, es war eine schöne Anregung, an die vielen lieben Personen zu denken, die einen so über die Jahre begleitet haben und sich bewusst zu werden, wie wichtig der persönliche Austausch ist“

„Hey! Ich versuche mich mal möglichst gut zu erinnern! Ich glaube der größte Punkt war für mich das Bewusstsein darüber, wie sich das Bild von mir als Frau mit der Zeit verändert hat. Ich habe früher viel Verantwortung und Schuld auf mich genommen und durch verschiedene Inspirationen (Bücher, Menschen) in den letzten Jahren immer mehr verstanden, wie meine persönlichen Probleme mit strukturellen gesellschaftlichen Problemen zusammenhängen. Das hilft mir, mir selbst weniger Schuld aufzubürden. Ähnliche Probleme aber ein bisschen mehr Wut und weniger Selbsthass. Der Workshop war für mich sehr schön, um zu checken, wie viel sich in meinem Kopf die letzten Jahre so verändert hat, auch wenn der Prozess ja nie wirklich beendet ist.

Außerdem ist mir bewusst geworden, dass viele die Lerninhalte vom Studium einen sehr großen Teil von Denk- und Lernprozessen beeinflusst haben. Da fange ich immer an drüber nachzudenken, ob ich mir ein Leben/Studium mit mehr Input in diese Richtung wünsche, oder ob es okay ist wenn mein Leben einen anderen Fokus hat.“

„Bei mir überwiegen sehr viele andere Erinnerungen an das Wochenende, ich weiß nur noch, dass ichs gut fand. (...) ich glaube für mich passte das Setting nicht, da für mich [andere Dinge] im Mittelpunkt standen und wenig Fokus/Aufmerksamkeit auf Reflexion, Inhalte etc...“

*„Hey, hier nochmal, was ich mitgenommen habe: Ich muss täglich an mir arbeiten, weiter antirassistisch zu bleiben und mein Wissen erweitern. Ich hatte die Idee, am *** evtl einen internen Critical Whiteness-Workshop anzubieten, damit es im *** auch einen Reflexionsraum gibt. Das muss aber die Leitungsebene noch abnicken. Vielleicht gibt es da irw. Möglichkeiten, zusammenzuarbeiten (aktuell aber leider kein Geld, laut der ***direktorin)“*

„Ich erinnere mich auf jedenfall noch ganz gut an die Grafik, hab sie damals auch ausgedruckt und schau ab und zu mal drauf. An einen Gedanken kann ich mich noch erinnern, der mir dort kam, dass Ressourcen oder das, was mich stärkt, in manchen Konstellationen auch transformationshemmend sein können. Und ich denke es hat mir ein bisschen klar gemacht, dass Transformation aus verschiedenen Phasen/Elementen besteht und es dazugehören kann, dabei mal mehr und mal weniger von den Transformationsprozessen zu spüren.“



Foto: undjetzt?!-Orga 2024 by Marie Kränich

undjetzt?! - ein Einblick

Die undjetzt?! ist zu meinem Reallabor für diese Arbeit geworden. Um konkreter zu clustern, welche Details über die Konferenz im Kontext von Degrowth und sozial-ökologische Transformation spannend sein könnten, bin ich zu diesem Kapitel mit Amerissa Giannouli (aus der Arbeitsgruppe zu transformativem Lernen im IDN) in den Austausch gegangen und habe es nach ihren Antworten auf meine Frage ‚What do you think, people would be interested in to read, about a transformative Conference?’ ausgerichtet.

Ziele und Hintergründe der undjetzt?!-Konferenz

„Im Rahmen der undjetzt?!-Konferenz 2024 möchten wir Menschen zusammenbringen, die einen ersten Bezug zu entwicklungspolitischen Themen haben und sich mit Hinblick auf die multiplen globalen Krisen für eine gerechtere Welt einsetzen möchten. Nach drei Jahren Pandemie, sich sichtbar zuspitzender politischer Weltlage, ansteigenden Klimakatastrophen und brennenden Sozialfragen stellen wir die Frage „Und jetzt?!“. Die undjetzt?!-Konferenz bietet einen Raum, dieser Frage in vielerlei Hinsicht nachzugehen. Durch interaktive Bildungsangebote, Austauschmöglichkeiten und Reflexionsräume können konkrete Denk- und Handlungsansätze sowie Möglichkeiten zum entwicklungspolitischen Engagement entwickelt und verbreitet werden. Die Teilnehmenden werden angeregt, sich mit den Zusammenhängen zwischen ihrer eigenen Lebensrealität und den weltweiten Gegebenheiten auseinanderzusetzen und so einen sensibilisierten Blick auf die Herausforderungen unserer global vernetzten Welt zu gewinnen. Dabei wollen wir auch auf die psychischen Anforderungen und persönlichen Grenzen von Engagement eingehen. Die Konferenz bietet einen Ort der Vernetzung und vermittelt ein Gefühl der Selbstwirksamkeit mit Blick auf die Frage „Und jetzt?!“. So können junge Menschen multiplikatorisches Potential entwickeln und eine nachhaltige Wirkung über die Konferenz hinaus erzielen.“
Auszug aus dem FEB-Förderantrag:ⁱ

ⁱ Texte aus dem Förderantrag sind in einem gemeinsamen Prozess entstanden. Der Antrag ist auf eine Institution des Bundes zugeschnitten, welche nachwievor den heute fragwürdigen Begriff *Entwicklungspolitik* nutzt.

Von 2009 bis 2019 war die undjetzt?!-Konferenz eine jährliche Bildungsveranstaltung, ursprünglich nur für Rückkehrer*innen aus einem Auslands-Freiwilligendienst. Dabei ging es um die kritische Reflektion des Erlebten im Auslandsdienst und der Frage, wie es mit den gemachten Erfahrungen weitergeht. In der Regel ist die undjetzt?! eine acht-tägige Veranstaltung, bei der Menschen überwiegend in eigenen Zelten untergebracht sind. Gegen Ende hin umfasste die ehrenamtlich organisierte Konferenz etwa 200 Teilnehmende und öffnete sich auch für alle anderen politisch Interessierten. Nach der langen Corona Unterbrechung und mangels besserer Öffentlichkeitsarbeit waren 2022 ca 60 Besucher*innen auf der Konferenz. 2023 gab es zu wenige Personen für die Organisationsarbeit und daher eine weiteres Jahr Pause.

Im Hintergrund steht der Grenzenlos e.V. - Vereinigung internationaler Freiwillige als juristische Struktur. Mit diesem ehrenamtlichen Verein zusammen zu arbeiten und als Teil des Vorstandes für dessen Erhalt zu sorgen, wurde 2023 mein Transformation Design. Der Grenzenlos e.V. wurde vor 25 Jahren gegründet, mit dem Ziel, sich für Süd-Nord-Freiwilligendienste in Deutschland einzusetzen und ist noch immer vor allem ein Verein von und für engagierte Freiwilligendienst-Rückkehrende. 2023 haben wir auf die Anfrage einer größeren Entsendeorganisation reagiert und auf deren Jubiläumsveranstaltung für vier Tage ein kleines Workshopwohnzimmer sowie einen Raum für Reflektion und zum Kennenlernen angeboten. Auch unsere Kritik an der Ausrichtung des Jubiläums motivierte, an die undjetzt?! als nowtopischen Ort zu glauben und wir konnten dadurch ausreichend Personen für die Organisation gewinnen. Gemeinsam stehen wir seit im Herbst 2023 vor der Aufgabe, unsere eigene undjetzt?!-Konferenz zu entwickeln und dabei aus ihrer Vergangenheit zu lernen und eine ins Wanken geratene Struktur wieder aufzubauen.

Parameter unserer Gestaltungsarbeit

Wir alle haben uns insgesamt recht mutig gefühlt, dieses Projekt anzugehen. Zusammengebracht hat uns die Motivationen, diese Konferenz selbst nochmal erleben zu wollen, generell einen Beitrag zu leisten oder einfach eine Peergroup zu bekommen, in der wir politisch lernen können.. Teilweise etwas holprig, aber immer mit besten Absichten, sind wir zusammen in die Organisation geschlittert. Der Wunsch ist da, dass wir am Ende des Jahres immer noch gut miteinander auskommen und keines vor Überlastung zusammengebrochen ist oder sich in wichtigen Entscheidungen übergangen gefühlt hat. Das Projekt ist bisher immer noch in der Vorbereitung, daher ist dies als Momentaufnahme zu betrachten. Hier ein kleiner Einblick, in unsere bisherige Arbeitsweise:

Kollaborative Prozesse, Arbeitsweisen und Herausforderungen

Von dem vorherigen Team haben wir eine, ans Dragon Dreaming angelehnte Methode des Träumens übernommen. Unser Träumen lief wie folgt ab:

- Die Gruppe macht es sich im Kreis gemütlich, schließt die Augen und stellt sich im Stillen vor, was auf der Konferenz alles so passiert ist. Dafür gibt es ein bisschen Denkzeit, bis alle die Augen wieder geöffnet haben.
- Nun werden reihum Ideen in den Raum gegeben. Diese dürfen nicht kommentiert werden, es sollten möglichst keine Wiederholungen genannt werden. Ideen können mit einem „Und...“ von der nächsten Person weitergesponnen werden.
- In der Sprache geht es immer darum, was Menschen möchten und nicht darum, was sie nicht möchten.. Wer gerade keine Idee hat sagt einfach *weiter*, wer gerade dran ist, sagt maximal eine Idee zu Zeit. Die Runde geht so lange, bis alle fertig geträumt haben.
- Eine Person sitzt dabei und schreibt das alles mit. Dadurch können alle Vorstellungen über das gemeinsame Projekt ausgesprochen und angehört werden. Dabei entsteht in der Gruppe eine erste Idee, was alles sein kann.

Die daran anschließende Planungsphase wurde in unserer Timeline von den Förderantrags-deadlines überrumpelt. Hilfreich war für einige, die gesammelten Ideen in einem ersten Entwurf sehen zu können, sodass der ungefähre Ablauf der Woche greifbarer wurde.

Im Sammeln und Zusammenfügen der im Raum stehenden Ideen, um daraus ein gemeinsames Bild zu zeichnen, das wir

Sonntag: Kennenlernen & Kommunikation

Frühstück: 8:30-9:30 Uhr
Morgensrunde: 9:30-10:00 Uhr

Gemeinschaftsbildung mit allen, 10:00-13:00 Uhr
angeleitet von Alex Deutschmann:

- Ja/Nein Übungen
- eigene Grenzen Wahrnehmen
- Murrel Vorstellungen (Raumgeben/Raum(an-)nehmen)

Mittagessen & Pause : 13:00-14:30 Uhr

Bezugsgruppen nach Saferspace Bedürfnis 14:30-16:30 Uhr

<https://www.in> (Initiative Awareness Leipzig)

- Safergruppe für Transpersonen
- Safergruppe für BiPoC
- Safergruppe nach Bedarf (im Vorraus Erwartungen an so eine Gruppe abfragen)

Die Gruppen Sammeln untereinander ihre Bedürfnisse, Erwartungen, Befürchtungen und Wünsche. In der großen Gruppe werden diese gesammelt, sodass die ganze Konferenz auf die Rücksicht nehmen kann.

Pause 16:30 - 17:00 Uhr

Gemeinschaftsbildung mit allen 17:00 bis 18:30

Sammeln und Anerkennen der Themen aus den Bezugsgruppen

Abendessen 18:30-19:30

Rally durchs Gelände (per Los) 20:00-21:00

- Ausklang des Tages mit Musik und Tanz oder Werwolf



Samstag: Offizieller Konferenzbeginn

Aufbau Tag 5



Ankommen am infopoint ab 14 Uhr ermöglichen

• Aufgaben verteilen für Menschen die früh ankommen

- Am infopoint ist eine große Übersicht, über wann/was/wo
- Auf der Übersichtskarte können später mit Pinn und Fäden Themen miteinander verknüpft werden
- Es gibt einen Globus, eine Deutschland Karte und Pins zum Verorten der Teilnehmer*innen
- Außerdem gibt es hier eine Bücherleih- und Lesecke
- Ort zum verabschieden, Evaluieren der Konferenz und der Hinweis zum im Kontakt bleiben über das WWN



Awarne Workshop für das A-Team der Konferenz 14:30-17:30 Uhr

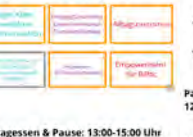
Führung durch die gAstwerke 17:30-18:30

- Menschen ziehen die erste Nummer, sodass sie später Anreisenden im Walk and Talk das Gelände zeigen können

Abendessen 18:30-19:30



Kennenlernen (mit Konzept) (Schwungtuch?)
gAstwerke Vorstellen
Gemeinsames Einstimmen auf die undjetzt

Montag: Workshoptag Grundlagen Frühstück: 8:30-9:30 Uhr Morgenrunde: 9:30-10:00 Uhr Workshop Block 1: 10:00-13:00 Uhr • Einführungen in systemische und globale Zusammenhänge  Mittagessen & Pause: 13:00-15:00 Uhr Workshop Block 2: 15:00-18:00 Uhr • Ideen für den Wandel  Abendessen: 18:00-19:00 Uhr • Bezugsgruppenzeit: 19:00-20:00 Uhr Abendprogramm: ab 20 Uhr • Fishbowl über: Mythos Geldknappheit, was der Staat finanzieren könnte, wenn wir einen anderen Blick auf Geld hätten • Umgang mit Wertschmerz psychische Gesundheit im Engagement	Dienstag: Workshoptag Vertiefungen Frühstück: 8:30-9:30 Uhr Morgenrunde: 9:30-10:00 Uhr Workshop Block 3: 10:00-13:00 Uhr • Vertiefung: Globale Zusammenhänge  Mittagessen & Pause: 13:00-15:00 Uhr Workshop Block 4: 15:00-18:00 Uhr • Noch mehr Ideen für den Wandel  Abendessen: 18:00-19:00 Uhr • Bezugsgruppenzeit: 19:00-20:00 Uhr Abendprogramm: ab 20 Uhr • Theater der Unterdrückten	Mittwoch: Kreativ & Pausentag Frühstück: 8:30-9:30 Uhr Morgenrunde: 9:30-10:00 Uhr Workshop Block 5: 10:00-13:00 Uhr • Auseinandersetzung mit Ismen und Empowerment für Betroffene  Mittagessen & Pause: 13:00-15:00 Uhr Workshop Block 6: 15:00-18:00 Uhr • Impulse kreativ sichtbar machen  Abendessen: 18:00-19:00 Uhr • Bezugsgruppenzeit: 19:00-20:00 Uhr Abendprogramm: ab 20 Uhr • Narrationen und Geschichten erzählen • Inspiriert durch: Ursula K. Le Guin • (Eigene Geschichten können noch bis zur Open Stage weitergesponnen werden)	Donnerstag: Open Space Frühstück: 8:30-9:30 Uhr Morgenrunde: 9:30-10:00 Uhr • Was braucht die Region in der du lebst? • Was bringst du aus deiner Region an Projekten mit? • Zu welchem Thema brauchst du noch Austausch? • Worum möchtest du einen Workshop geben? Part 1: Themen Sammeln 10:00-12:30 Uhr Mittagessen & Pause: 12:30-14:00 Uhr Part 2: Spaces 1 14:00-15:30 Uhr Unbekannte Menge an Teil Workshops Kaffeepause: 15:30-16:30 Uhr Part 3: Spaces 2 16:30-18:00 Uhr Unbekannte Menge an Teil Workshops Abendessen: 18:00-19:00 Uhr • Bezugsgruppenzeit: 19:00-20:00 Uhr Abendprogramm: ab 20 Uhr • Konzert	Freitag: Engagement & Evaluation Frühstück: 8:30-9:30 Uhr Morgenrunde: 9:30-10:00 Uhr Formen des Engagements  Mittagessen & Pause: 13:00-15:00 Uhr Nachmittag: Evaluation & Reflektion Abendessen: 18:00-19:00 Uhr • Bezugsgruppenzeit: 19:00-20:00 Uhr Abendprogramm: ab 20 Uhr • Open Stage (Kreativer Abend, jedes Zeigt, was es beitragen möchte, nicht zwingend aber gerne mit Bezug auf die Woche) Samstag: Abreise Frühstück: 9:00-10:30 Uhr Morgenrunde: 10:30-13:00 Uhr • Verabschieden und Vernetzen • Offizielles Ende der Konferenz Mittagessen: 13:00-14:00 Uhr Abbau
--	--	--	---	--

gemeinsam mit unseren Visionen abgleichen können, wurde meine Rolle als Raum- und Transformationdesignerin in der Gruppe klarer. Wiederum holperig war es, das Entwurfsverständnis, also einen Entwurf als etwas zu betrachten das noch gerüttelt und geschüttelt wird, zu etablieren. In der gemeinsamen Kritikrunde an der hier zu sehenden ersten Zeichnung des Wochenplans hat uns ein weiteres Visionieren über unsere übergeordneten Ziele der Konferenz sehr geholfen. Diesem diente der Workshop oben als gute Vorbereitung.

Die wohl größte Hürde ist, sich in einer Arbeitsgruppe von den Paradigmen der monetären Arbeitswelt loszusagen. Also davon, dass alle gleich viel beitragen müssen, um ein gleichberechtigtes Gruppenmitglied zu sein. Wir sind im Team bemüht, uns an eine tauschlogisfreie Arbeitsweise zu halten, in der jeder Beitrag wertvoll ist und sowohl die persönlichen Kapazitäten der einzelnen berücksichtigt als auch die unterschiedlichen Beweggründe mitgedacht werden, aus denen Menschen Teil des Projektes sein wollen. Ein Mitbewohner meinte zu einem anderen Projekt „Das ist ein Langstreckenlauf und kein Marathon“. Für dieses zählt das ebenso, wobei Staffellauf auch gut passen würde. Wenn über einen Zeitraum von ca. 24 Monaten ehrenamtlich ein Projekt wie dieses vor- und nachbereitet wird, gibt es immer wieder private Gründe, aus denen Menschen für eine Weile wenig oder auch gar keine Arbeit übernehmen können.. Dass das in der Praxis manchmal schwer aufzufangen ist, hat sich auch an dem Frust nach Abgabe des ersten Förderantrages Anfang Dezember 2023 gezeigt, der sich besonders bei M. und mir aufgebaut hatte, weil wir unsere eigenen Grenzen bereits überschritten hatten.

Das Protokoll vom 9. Dezember 2023 zeigt das ganz gut:

Check in: Was beschäftigt mich grad in Bezug auf OrgaGruppe?

A: „Frage, bringe ich genug ein etc.? Bisschen gestresst vom „Schlechtfühlen“; seit gestern wieder besser gestimmt, klare Aufgaben, gut aufgeteilt - happy damit in Kleingruppen etc - generell froh dabei zu sein, aber es fehlt manchmal die innere Motivation - weil so wenig Idee zu Ergebnis/wie es wird - kenne noch nichts vergleichbares.“

F: „Antragsschreiben etc. neu, aber gerne reinkommen/lernen; gab/gibt Überforderungssituationen, wie viel kommt raus und wie viel stecke ich rein? Auch viele positive Aspekte, insb.: Worum geht's bei der Konferenz etc.? Schwierigkeit des „Spagat“ zwischen was wollen wir und was muss wie formuliert in den Antrag; schwer absehbar wie viele Kapazitäten bei mir da sind, unklar wie viel Zeit für andere Dinge gebraucht werden, geteilte/gemeinsame Grundhaltung schön; gemeinsame Konferenzorga richtig schön - gemeinsame Vision etc.“

M: „Schwierigkeit die große Aufgabe Konferenzplanung in „Stücke“ zu teilen, dankbar für Strukturierungen, Gefühl schön: „wir haben das als Gruppe gemacht“, nicht immer effizienteste Art - aber Teil des Prozesses, letzten Tage vor Abgabe nicht so schön - wenig Anteilnahme in/aus Gruppe, hätte gerne „Meilenstein“ gefeiert!, schade dass viel Arbeit an Tomke hängen blieb, optimistisch mit Blick auf nächste Zeit, ÖA möglich um evtl. Gruppe noch zu erweitern - Pool von Engagierten erweitern, aber gute Struktur, damit viele Leute nicht gleich viel mehr Arbeit“

L: „Viele To Dos auch rund um uj-Orga, zu wenig Pausen genommen, traurig dass es für einige so stressig war, voll schade nur am Laptop heute zu sitzen, ÖA-Treffen war super angenehm - Kleingruppenarbeit klappt gut; Verantwortungsverteilung wichtig“

K: „viel zurückgezogen - nicht nur von uj, Überforderung, Gefühl nicht die Skills zu haben um beitragen zu können (zb Workshops), möchte mich gerne einbringen, Sachen lernen, Verantwortung übernehmen, Rollen in Gruppe reflektieren, überdenken, aufbrechen“

T: Wünsche mir Reaktionen, gerne auch absagen etc. - sonst Frustration, Texte wurden von vielen geschrieben, dafür bin ich sehr dankbar, eigene Überforderungen teilweise ignoriert, manchmal bleiben Fragen im Prozess offen - wäre super, wenn es Rückmeldungen gibt. Wenn Leute Verantwortung übernommen bitte auch umsetzen, sonst springe ich ein und stresse mich. Perfektionismus und Anspruch an mich selber ist aber auch ein eigenes Thema. Zur Workshop Planung: Vielleicht sind da keine großen Skills von euch nötig, sonder eher Ideen/Wünsche und generell Feedback. Ich

möchte „große“ Entscheidungen nicht alleine treffen – z.B. im Antrag, daher ist mir eure Rückmeldung wichtig.

C: Ansich glücklich, wie es läuft, Anmerkung darüber, was wir alles einfach reinstecken, ehrenamtlich, das normalerweise bezahlt wird, teilweise ohne Vorstellung was wir da genau planen. Finde es aber Eigentlich total schön, wie wir damit umgehen, Frustration darüber, selber gar nicht so spontan helfen zu können, braucht auch mehr Strukturen um die Arbeit für die Konferenz einzuplanen. Gut, dass wir darüber sprechen, was gerade passiert, dass wir Rollen kritisch hinterfragen, hat manchmal gefühlt schon eine vorgefertigte Idee, wie Sachen funktionieren, struggle damit, wie viel davon hineingegeben werden soll. Habe weiterhin Lust Energie reinzustecken, kann manchmal nicht so ganz absehen, wieviel

Wie schaffen wir es Arbeitspakete an Kleingruppen abzugeben? Wie Verantwortlichkeiten in Kleingruppen abzugeben und darauf vertrauen, dass dort auch das passiert, was gemacht werden muss? Dies alles ist immer noch im Prozess. Vor allem weil die Projektförderung erst am 1. Mai 2024 losgeht, ist es im Moment schwierig, gut zusammen zuarbeiten – regelmäßige Präsenztreffen sind sehr wichtig für einen guten Prozess, aber ohne Förderung schwierig zu organisieren

Druck

Bitte beachten Sie für die Anpassung des Projektantrags folgende Hinweise:

- Nachfolgende Workshops sind auf Grund mangelnder entwicklungspolitischer Bezüge nicht über das FEB förderfähig, bitte streichen Sie diese von der Workshopliste und berücksichtigen dies auch im Einnahmen- und Ausgabenplan:

- Nr. 1 Awareness; Nr. 2 Bezugsgruppen für die Veranstaltung Bilden; Nr. 12 digitale Medienkompetenz; Nr. 16 Subjektfundierte Hegemonietheorie; Nr. 18 Über Arbeit und Ressourcen fürs Engagement; Nr. 20 Dragon Dreaming; Nr. 26 Queerfeminismus (Aufklärung); Nr. 27 Empowerment für Flinta; Nr. 28 Alltagsrassismus/kritisches weißsein (Aufklärung); Nr. 29 Empowerment für BiPoC; Abendprogramm: Die Falle - Ein Theaterstück über die geschlossene EU-Außengrenze und ihre Missverständnisse.

Bitte beachten Sie zudem, dass nachfolgende Workshops, bei denen Sie auf der Workshopliste ein Fragezeichen bzgl. der Förderfähigkeit gesetzt haben, nicht über das FEB förderfähig sind:

Nr. 5-6 gewaltfreie Kommunikation, Nr. 8 Wildnispädagogik, Nr. 9. Wenn wir wieder wahrnehmen, Nr. 11 Diskriminierungssensible Medienkompetenz für's Engagement // Medien Gestaltung für Anfänger*innen, Nr. 12 Grafic Recording.

Was wir erleben, ist ein Top-down-Effekt des Drucks in der Zusammenarbeit mit dem bundespolitischen Förderwesen. Der Geldgeber ist letztlich der Staat und in diesem Fall das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Dazwischen lagert Engagement Global mit der Intention, entwicklungspolitische Zusammenarbeit zu fördern. Wie viel Gelder das BMZ für solche Zwecke zur

Verfügung hat, ist abhängig von der aktuellen Regierungszusammensetzung. Zuletzt sind die Gelder wieder angestiegen, nach dem sie in den Jahren zuvor mehrmals gekürzt wurden¹⁰. Transformative Bildung in einer Struktur gefördert zu bekommen, die immer noch den Begriff *Entwicklungspolitik* nutzt, ist eine Herausforderung auf Ebene der internen und externen Vereinbarkeit.

Im Jahr zuvor, auf einer Veranstaltung des selben Kostenträgers, haben wir auf expliziten Wunsch sowohl kritisches Weißsein als auch gewaltfreie Kommunikation in unserem Workshopwohnzimmer angeboten. Diese deklariert der Förderausschuss für die undjetzt?! als nicht förderfähig (siehe Abb. S. 86). Wir erkennen darin ministeriumsinterne Widersprüche. Auch der Empowerment-Ansatz, für den ich weiter oben aus einem Paper für ein anderes Bundesministerium zitiert habe, ist in diesem Ministerium nicht als Förderfähig angekommen. Das BMZ ignoriert damit außerdem die SDGs, die es laut eigenen Aussagen eigentlich fördert:

„Die bewusste Entscheidung für Produkte aus fairem Handel, Upcycling oder Konsumverzicht, die Auseinandersetzung mit den Ursachen von Flucht und Migration, lokale Aktionen zu den nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) – ohne das aktive Engagement der Bürgerinnen und Bürger ist eine gerechte Gestaltung der Globalisierung nicht denkbar.“
Engagement Global: Web

SDG steht für Sustainable Development Goals und impliziert sowohl Geschlechtergerechtigkeit, als auch Verringerung von Ungleichheiten¹¹. Beides sind Themen, die durch Empowerment auf der einen Seite und Aufklärung bzw. kritischer Selbstreflektion auf der anderen Seite bearbeitet werden könnten. Hier klafft nicht nur eine Lücke zwischen dem, was wir anbieten möchten und dem, was sie zusagen, sondern auch zwischen dem, was sie selber wollen und dem, was sie darunter begreifen. Stand heute haben wir noch nicht aufgegeben, doch wir wissen aus den Erfahrungen vergangener Jahrgänge, dass diese Probleme schon früher aufgetreten sind und nicht angepasst werden konnten.

Den Druck, der bei uns ankommt, nicht an uns selbst abzureagieren, ist eine weitere Herausforderung, mit der wir lernen müssen umzugehen. Vom BMZ über Engagement Global und den Vorstand des Vereins hin zu uns selbst als Orgateam, müssen wir verstehen lernen, dass dort überall Menschen an Schnittstellen sitzen, die eigentlich Gutes wollen, aber dies alles auch einer relative starren und unbeweglichen institutionellen Struktur gegenüber rechtfertigen müssen. Transformation ist eben ein Prozess, je mehr Leute daran beteiligt sind, desto mehr Geduld müssen wir in der zwischenmenschlichen Interaktion aufbringen.

Aspekte der Partizipation und des Empowerments

Power in der Hand haben, heißt auch, sehr genau darüber nachzudenken, wen wir einladen. Eurozentrismus als *postkoloniales Bewertungsmuster* (bpb) müssen wir dabei genauso berücksichtigen wie *Tokenism*. Tokenism, zu deutsch *Alibipolitik* würde betrieben, wenn nur für den äußeren Schein, etwa durch eine Frauenquote Quote auf Gender-Diversität gesetzt, jedoch keine strukturellen Veränderungen angestrebt würden (EIGE: Web). Azadê Peşmen schrieb zu dem Thema für das *Missy Magazin* außerdem:

„Das Konzept Tokenism bezieht sich allerdings nicht nur auf die Kategorie Geschlecht. Gayatri Chakravorty Spivak hat als erste Autorin diesen Begriff aus der Perspektive einer Wissenschaftlerin of Color reflektiert und festgestellt, dass dominante Gruppen einige wenige Marginalisierte im Zentrum zulassen, diese jedoch nur akzeptieren, wenn sie die Ideologie der dominanten Gruppe bestätigen – also dieselbe Meinung vertreten wie diese.“
Peşmen: 2017, Web

Für uns als weißes Orgateam besteht die Frage, ob wir bei dem Versuch den Eurozentrismus und das damit einhergehende Bild weißer (männlichen) Personen, die von Lösungen sprechen (die sie nicht haben), zu brechen, bereits Tokenism begehen. Dahingehende haben wir folgende Reflektion zusammengetragen:

Uns ist es wichtig das hegemoniale Bild zu ändern, das weiße Männer als einzige Träger*innen von Wissen aufzeichnet. Daher ist uns die Repräsentation intersektionaler Perspektiven wichtig. Wir selbst haben die Erfahrung gemacht, dass es einen Unterschied im Lernen macht, ob wir über Eurozentrismus reden, oder ob wir tatsächlich sein Gegenteil erfahren. Die bekannten Muster im Kopf bekommen so eine größere Chance, sich zu verändern. Weiter wollen wir Bedingungen und Wünsche, welche die Referentis an die Konferenz haben, in unsere Planung einbeziehen.

Dann möchten wir mit unserer Öffentlichkeitsarbeit Werbung für unsere Veranstaltung außerhalb unserer eigenen Kreise machen. Diversität kann erreicht werden, wenn Menschen gezielter angesprochen werden. Hier könnte auch die ausdrückliche Aufforderung nach dem Einbringen eigener Themen in die Konferenz durch eine Erweiterung des, auf der undjetzt?! etablierten, Open-Space-Konzeptes helfen. Dadurch könnten z.B. Reflektionsräume zu Themen entstehen, von denen wir als Orgagruppe in dieser Besetzung nicht wissen, dass sie für Menschen wichtig sind.

Was wir bieten können und wollen ist eine gut durchdachte Awarenessstruktur, für welche wir uns früh professionelle Beratung einholen.

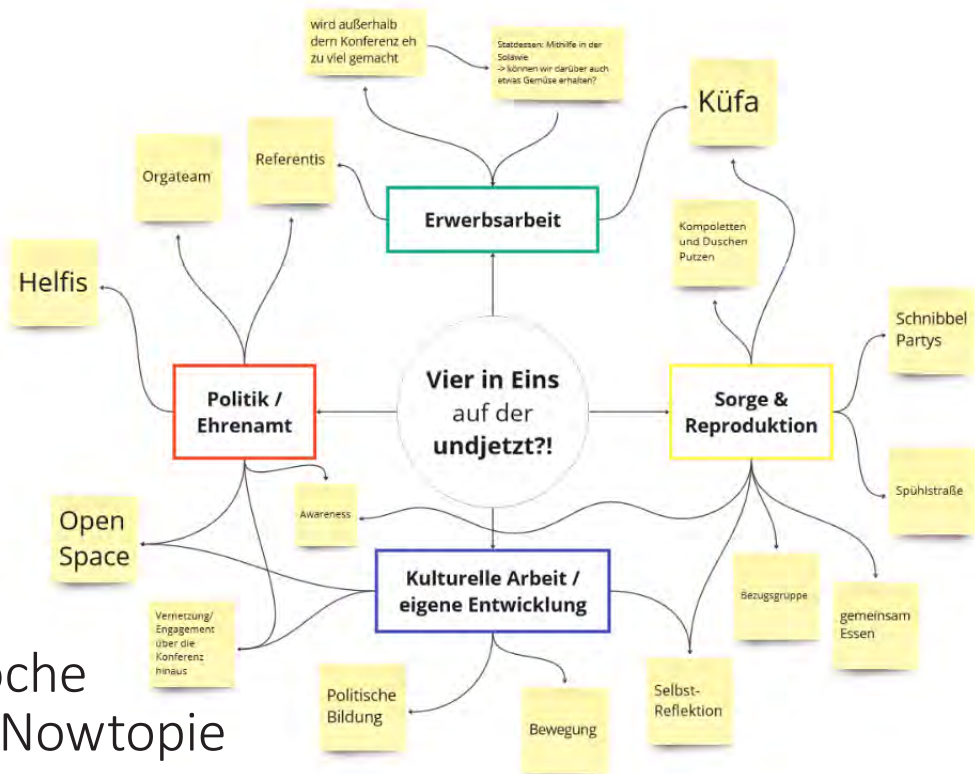
Zuletzt möchten wir Transparenz darüber schaffen, dass wir Unsicherheiten zu diesem Thema haben und dass wir uns selber in einem Lernprozess befinden und offen sind für Kritik.

Wir haben in dem Zuge auch über Power Sharing als notwendige Maßnahme gesprochen. In diesem Kontext würde es das Teilen vom Zugang zu Ressourcen wie staatlichen Fördergeldern bedeuten, welche z.B. der Grenzenlos e.V. auf Grund seines Alters beantragen kann. Insbesondere privilegierte Gruppen sollten reflektieren, ob ihre Gruppenzusammensetzung Mitsprache marginalisierter Positionen berücksichtigt. Eine gleichberechtigte Mitsprache über den gesamten Planungsprozess ermöglicht es, blinde Flecken kleiner werden zu lassen. So wird sich ein Projekt zum Beispiel deutlich mehr um Barrierefreiheit bemühen, wenn behinderte Personen beteiligt sind. Dies gilt ebenso für alle anderen soziokulturellen Perspektiven.

Ich habe es 2023 im Wiederaufbau der Organisationsstruktur nicht geschafft, Diversität im Orgakreis herzustellen. Dies wäre ein wichtiger und großer Schritt in Richtung struktureller Gleichberechtigung, im Rahmen der Konferenz, gewesen. In der Gruppe jetzt wurde reflektiert, dass einige nicht das Gefühl haben, im Bezug auf die Konferenz Macht zum Teilen zu haben. Beim Förderanträge-Schreiben zumindest fühle sich keins privilegiert. Trotzdem ist es uns ein Anliegen, strukturelle Machtdynamiken auf der Konferenz zu durchbrechen. Es besteht zudem im Team ein Konsens über das Privileg, ausreichend Freizeit zu haben, um derlei ehrenamtliche Arbeit leisten zu können.

Mitunter hat die viele unbezahlte Arbeit aber auch einen bitteren Beigeschmack. Es ist nichts, was sich gut anfühlt zu teilen. Wir halten auf der einen Seite also Power. Auf der anderen Seite gibt es immer wieder auch Ohnmachtsgefühle, aufgrund der Überforderung bzw. der Anforderungen, die wir ehrenamtlich für ein solches Projekt erfüllen müssen. So ist der Vorteil, diese Gelder beantragen zu können powervoll – die Gelder ermöglichen uns einen Handlungsspielraum. Der Nachteil ist die Verpflichtung, diese Verantwortung zu halten, insbesondere auch, weil da am Ende ein kleiner, ehrenamtlich getragener Verein haften muss.

Die Frage danach, wie wir Diversität im Team herstellen, wird die Struktur hinter der Konferenz noch eine Weile begleiten. Versuche vergangener Jahre über E-Mail-Verteiler etwa Menschen aus der Migrant*in*en o.ä. zu erreichen sind (mündlichen Überlieferungen zufolge), gescheitert. Wie sooft wird dabei Beziehungsarbeit und Mühe eine Rolle spielen. Für die Zukunft würde ich der undjetzt?! wünschen, dass sich die Zeit hierfür genommen wird und dass diese Beziehungsarbeit auch in die Vereinsstruktur hinein ernster genommen wird.



Eine Woche gelebte Nowtopie

Um sich die Tätigkeiten auf der Konferenz vor Augen zu führen, wähle ich den Ansatz die Konferenz nach der Vier in Eins Perspektive auf Arbeit nach Frigga Haug zu klarn. Haug kritisiert, dass hegemonial nur Lohnarbeit als Arbeit benannt wird. Sie setzt dem einen Gegenentwurf entgegen, welcher alle anderen Aspekte des Alltages berücksichtigt und damit die Lohnarbeit aus dem Zentrum der Lebensgestaltung nimmt (Haug: 2008). Gleichwohl entspricht eine Woche Konferenz nicht den alltäglichen Tagesabläufen – also lässt sich für die meisten Teilnehmer*innen Lohnarbeit kaum unterbringen. Auch geht es in der Woche vor allem um kulturelle Arbeit und eigene Entwicklung, weshalb dieser Teil Überhang haben wird. Darüber hinaus ist der, in der Vergangenheit schon erprobte Ansatz, Teilnehmende in Awarenessarbeit, gemeinsame Sorgearbeit (in den Bezugsgruppen), die Küche für Alle, die Kompost-toiletten und den Auf- und Abbau mit einzubeziehen einer, den wir auch in diesem Jahr weiter verfolgen.

Für uns als Orgateam ist es wichtig, den thematischen Schwerpunkt auf die strukturelle Systemkritik zu legen und individuelle Konsumententscheidungen weniger stark zu thematisieren. Gleichwohl bietet der äußere Rahmen der Konferenz, durch die Ortswahl in einer Lebensgemeinschaft mit angegliederter Solidarischen Landwirtschaft, die, auf der Konferenz angebotene, saisonale, regionale und als Standard gesetzte vegane Ernährung, viele Resonanzachsen, die Teilnehmende für sich aufgreifen und entdecken können. Mitgedacht wird auch die Vermeidung von Müll im Gesamtkonzept.

Programmablauf im Detail

Samstag: Ankommen, Zelte aufbauen, Gelände kennenlernen, Awarenessteam schulen, gemeinsam Einstimmen, und undjetzt?!-Fragen der Teilnehmenden sammeln.

Sonntag: Gemeinschaftsbildung und Aufbau der Bezugsgruppen für die Woche. Ab Montag wird es jeden Abend eine Stunde Bezugsgruppenzeit geben. Am Sonntag soll mit diesen eine Awarenessstruktur unter den Teilnehmenden aufgebaut werden.

Montag geht es in einen Tag voller Input, die Tage sind von nun so aufgeteilt wie hier rechts aufgelistet. Auf den folgenden Seiten sind die Workshops jeweils in eine Wabe geschrieben. Jede für sich stehende Wabe beschreibt einen Zeitraum von drei Stunden, inklusive 20 Minuten Reprobreak. Ein Reprobreak kann duschen, schnibbeln für die Küfa, Kompostklos putzen oder auch einfach Pause machen bedeuten. Vor allem soll der Kopf eine Pause bekommen. Sind zwei Waben ineinander verschränkt, teilen sie sich einen Workshopplatz - sie dauern also jeweils eine Stunde und 20 Minuten.

Der Dienstagnachmittag soll genutzt werden, eigeninitiativ mitgebrachte, oder spontan aufgekommene Themen in einem etwas abgewandelten Open-Space-Format zu sammeln und es soll nach Synergien zwischen diesen gesucht werden. In der restlichen Woche gibt es dann immer einige Angebote aus dem Open Space, sodass die Teilnehmenden einen Teil der Konferenz selbst gestalten können.

Am Mittwochvormittag soll es einen ausdrücklichen Pausenvormittag geben. Erfahrungsgemäß fällt es Menschen schwer, bei einem guten Angebot eigene Pausen einzulegen. Intensive Konferenzen bieten keine Zeit zum Nachdenken, damit möchten wir mit der großen Pause brechen und einfach mal das Tempo rausnehmen.

Das Programm mit Stand vom 24. März 2024 ist auf den nächsten beiden Seiten einmal nach Wochentagen und einmal nach Art der Tätigkeiten geklustert.

Tagesablauf

08:00-09:00
Frühstückszeit

09:00-09:30
Morgenrunde

09:30-10:50
Parallelprogramm I

10:50-11:10
Reprobreak*

11:10-12:30
Parallelprogramm I

12:30-13:30
Mittagszeit

13:30-14:30
Pausenzeit

14:30-15:00
Kaffeekränzchen

15:00-16:20
Parallelprogramm II

16:20-16:40
Reprobreak*

16:40-18:00
Parallelprogramm II

18:00-19:00
Brotzeit

19:00-20:00
Bezugsgruppen

ab 20:00
Abend
programm

Samstag

Sonntag

Montag

Dienstag

Aufbauen

Gemeinschaftsbildung
und Grenzen
setzen

dekoriern
der Gemein-
schaftsräume

Ankommen

Awareness
Workshop für
das A-Team auf
der Konferenz
14:30-17:30

Dekorieren
der Gemein-
schaftsräume

Führung
durch das
Gelände

Führung
durch das
Gelände

gemeinsames
Einstimmen auf die
Konferenz

Ausklang
des Tages mit
Musik und
Tanz

Bezugs-
gruppen
bilden

gesammelte
Bedürfnisse in
die große Gruppe
tragen

Bedürfnisse
innerhalb der
Bezugsgruppen
sammeln

Rauf-
spiele

Intersekti-
onalität

Dragon
Dreaming

Theater:
„Die Falle“
Riadh Ben
Ammar

Aufstrich
Workshop

Gelände
Führung

Commons

Mentale
Infrastruk-
turen für den
Wandel

BIPoC
Empower-
ment

Utopien 1
- Status Quo

Kritisches
Weißsein

Gruppen
Moderation

FLINTA*
Empower-
ment

Utopien 2
- wie wollen
wir gelebt
haben?

Neue
Männlich-
keiten

Geschichten
erzählen inspi-
riert durch Ursula
K. Le Guin

Open
Space

für Synergien aus mit-
gebrachten und im-
pulsiven Themen

Kritische
Perspektive auf
internationale
Freiwilligen-
dienste

Engage-
ment nach dem
Freiwilligen-
dienst

Konzert

Kontakt-
impro

Reflexions-
raum

wenn
wir wieder
wahrneh-
men

Graphic
Recording

Lebensphi-
losophien aus
dem globalen
Süden

Gewalt-
freie Kommu-
nikation

Einstieg:
Queer-
feminismus

Vereins-
strukturen
für Transforma-
tionen

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

Samstag

PAUSE

Ausflug

Einfälle
statt
Abfälle

How to
Förderanträge
- Erfahrungs-
austausch

undjetzt?!
2025//2026
- ein neues
Team

Poesie &
Geschichten
erzählen

Transfor-
mationsebenen
& -strategien

Baum-
klettern

Open
Space

Open
Space

Koloniale
Kontinui-
täten

Open
Space

Open
Space

Aufstrich
Workshop

Gelände
Führung

Open
Space

Open
Space

Wildnis-
pädagogik

Reflexion:
Transformative
Lernprozesse

Baum-
klettern

Einfälle
statt
Abfälle

Erhalt
Wehrhafter
Demokratien

Open
Space

Open
Space

langes
Frühstück

große
Morgen-
runde

Abschied

Abbauen

Evaluation
und Reflexion
der Woche

Offene
Bühne

undjetzt?!

Open
Space

Open
Space

Dekolo-
niales Enga-
gement

Ressurcen
fürs Engage-
ment

Lebens-
wirbel

Open
Space

Aufstrich
Workshop

Open
Space

Gemök-
Talk

Debunk:
Lösung durch
Technik

Fishbowl
Dialog

Open
Space

Open
Space

Gegenreden
gegen Rechts

Umgang
mit Klima-
gefühlen

Open
Source
& Daten-
schutz

Perma-
kultur

Pluriversum -
diverse Ideen
für globale
Transformatio-
nane

Open
Space

Open
Space

Murga

Zusammensetzung nach Teilkomponenten transformativer Bildung



Reflexion & Empowerment

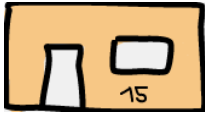
Handlungsräume öffnen

Resonanz herstellen

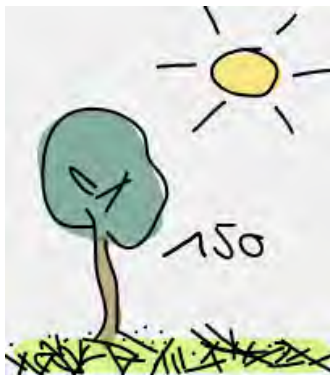


Räumliche Dimension

Die Konferenz ist auf dem Gelände der gASTWERKeⁱ geplant. Die genaue Planung ist noch nicht im Detail durchgeführt worden. Wir wissen was...

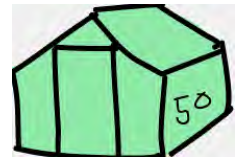
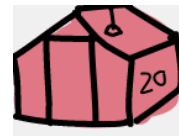


ne im Wohnhaus



...wir brauchen:

- 5-6 Seminarräume
- 2 Saferspaces
- 1 Braver/Awareness Ort
- 1 Lese und Hörstation
- 1 Teeküche/Wohnzimmer
- 1 Konferenzbüro
- 1 Küche für Alle
- ? Komposttoiletten
- ? Duschräume



...was wir haben:

- 1 Stampflehmhaus
- 1 Davincibogen
- 1 Jurte
- 1 Zirkuszelt
- 3 Tippis
- 2 umgebaute Gewächshäuser

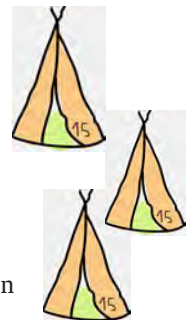
3 Jurten von der Freien Feldlage (?)

4 Komposttoiletten

1 umgebautes Gewächshaus mit zwei abgetrennten Duschbereichen

1 Draußenküche

1 Gastroküche



...kritisch ist:

Die gASTWERKe sind nicht Barrierefrei.
Wir planen einen bedarfsorientierten Abbau von
Hindernissen und wollen allen, die möchten,
den Zugang erleichtern

i

Mehr Informationen: gastwerke-akademie.de
Abb. 4 (rechts): Bereitgestellt von Chris Herrwig

Geländeplan



Legende allgemein

- 1 Bücherzelle -Lieferanteneingang
- 2 Zuweg zu Hofladen und Akademie
- 3-5 gemeinschaftlich Wohnen
- 6 Foyer/ Toiletten/ Seminarraum
- 7 Zentraler Ofen
- 8 Sauna
- 9 Kinderspieltunnel
- 10 Maschinentunnel
- 11 Tomatenmuseum
- 12 Anzucht Wurzelwerk
- 13 Maxigewächshaus Wurzelwerk
- 14 E-Auto Ladestation

Akademie

- 15 Eingang Akademieplatz
- 16 Stampflembau
- 17 Außenküche
- 18 Da Vinci Bogen
- 19 Jurte
- 20 Tipis + Zeitwiese
- 21 Komposttoiletten
- 22 Duschtunnel
- 23 Entsorgungsstation

Parcours

- A** Gemeinschaftlich Leben
- B** Regenerative Energien
- C** Kräutergarten
- D** Akademie
- E** Bienengarten
- F** Ökologische Landwirtschaft
- G** Stampflembau
- H** Wasserkreislauf
- I** Spiritueller Platz
- J** Streuobstwiese
- K** Trockentoilette
- L** Tomatenvielfalt
- M** Teilen statt besitzen

Wir wünschen euch eine inspirierende Zeit!



Gefördert durch die Europäische Union

Fazit und Ausblick

Die Arbeit verfolgt das Ziel, Akteur*innen im Umfeld transformativer Bildungsarbeit für eine sozialökologische Transformation in ihrem Vorgehen zu unterstützen und hier ein tieferes Verständnis für transformative Prozesse zu fördern. Darin verbirgt sich meine Kritik an klassischen Konferenzen innerhalb dieses Themenfeldes, die zu wenig Raum für tatsächlich transformative Angebote zu lassen. Dabei stehen einige offene Fragen aus vergangenen Eindrücken in tatsächlich transformativen Lernräumen im Zentrum der Arbeit. Dazu wurde zunächst die grundlegende Problematik einseitiger Perspektiven und der Prozess daraus hinausführender Perspektiven Transformationen analysiert. Im Anschluss wurde die erste Leitfrage, ob ein nowtopischer Lernort gleichzeitig ein Saferspace sein kann, anhand mehrperspektivischer Literaturrecherche untersucht. Anschließend wurde der zweiten Leitfrage nachgegangen, indem im Rahmen der Reflexion eines Workshopformats zwischenmenschliche Push- und Pull-Faktoren und eine transformative Haltung im Kontext transformativer Bildungsarbeit identifiziert wurden. Meine dem Zugrundeliegende Annahme ist, dass, im Zuge eines Kulturwandels, ein global umspannendes Netzwerk von beruflichen wie privaten Akteur*innen gebraucht wird. Dieses Netzwerk, so meine These, muss immer wieder wichtige Reflexionsflächen, Resonanzachsen und Impulse für die Perspektiven Transformation lernender Mitmenschen bieten.

Ein Problem in der inner und interkulturellen Zusammenarbeit in weißen Mehrheitsgesellschaften ist, dass durch jahrhundertelange, monoperspektivische (weiß, eurozentristische und patriarchale) Geschichtsschreibungen Machthabende zahlreiche verzerrte Grundannahmen über Gender, Sex und *Race* haben, die heute darüber bestimmen, wer oder was der hegemonialen Norm entspricht. Dabei entstehen durch sozial konstruierte Natürlichkeiten zahlreiche Diskriminierungsachsen tatsächlicher Lebensrealitäten. Sogenannte Ismen können nur überleben, wenn Menschen in ihren eigenen Perspektiven verharren. Individuen werden dabei zunächst in ihre eigenen Sozialisationsinstanzen hineingeboren und haben bis auf weiteres keinen großen Einfluss darauf, wie sich ihre Grundannahmen über die Welt bilden. Auch über den Zeitpunkt einer ersten Erkenntnis darüber, dass die eigene Weltsicht nicht ubiquitär ist, haben Individuen keinen Einfluss. In Inner- und Interkulturellendependenzen halten sich, ohne Perspektiven Transformationen, strukturelle Hierarchien der Machtverteilungen über viele Generationen. Davon profitieren Individuen zunächst unbeabsichtigt oder aber sind unverschuldet negativ betroffen. Der Grad von Privilegierung oder Betroffenheit ist abhängig von dem sozialem Geschlecht

und der Migrantisierung, die Menschen auf Grund ihrer äußeren Erscheinung zu- oder abgesprochen wird. Stand heute ist, dass heteronormative weiße Männer strukturell mehr Einfluss haben als queere Frauen* of Colorⁱ.

Transformatives Lernen ist auf allen Seiten ein komplexer Prozess. Transformativ Lernende brauchen Zeit, sich mit der eigenen Perspektive und ihrer Rolle in dieser Welt zu beschäftigen. Langfristig besteht aber die Möglichkeit, aus der eigenen Perspektive durch reflektives De- und Rekonstruieren herauszutreten und diese in die Beziehung mit der Welt zu setzen. Für den ersten Schritt braucht es dafür Brüche, Irritation, Disruption oder Widersprüchen, um einen Prozess anzustoßen. Dieses Rütteln an den eigenen Grundannahmen mündet in einer kritischen Selbstprüfung. Ist das Gewicht der Scham und Schuld zu groß, kann ein gerade angestoßener Prozess verhindert werden. Sich der Irritation zu verweigern ist ein Selbstschutz, der jedoch weitere Transformation verhindern kann. Gerade hier gibt es Schnittstellen zwischen transformativen Lernprozessen und Traumatherapie und es bedarf daher einem entsprechend sensiblen Umgang in der Kommunikation. Besonders gebraucht wird in dieser Phase die Möglichkeit der Reflexion, welche durch einen offenen Kommunikationsraum, in dem auch verzerrte Grundannahmen zu Gunsten ihrer Dekonstruktion ausgesprochen werden können, unterstützt werden kann. Auf der einen Seite geht es um die Erkenntnis, dass Lebensbedingungen strukturell sein können und durch das Vergleichen mit anderen die sich selbst gegebene individuelle Schuld abgelegt wird. Auf der anderen Seite birgt der Prozess um das Anerkennen der eigenen Privilegien ebenfalls die Überwindung von Schuld und Scham bezüglich vergangenen Verhaltens.

Eine zweite kritische Phase schließt an dieses Anerkennen an, wenn es darum geht die Konsequenzen der nun adaptierten Perspektiven im eigenen Leben aufzunehmen. Ein Ausbleiben von Handlungsoption oder Freiräumen für das Ausprobieren neuer Rollen kann abermals dafür sorgen, dass ein begonnener Prozess versandet. Die in

i Als weiße Cis-Frau in Deutschland habe ich im globalen Vergleich strukturell annähernd die gleichen Chancen wie weiße Männer. Dank meines Umfeldes habe ich darüber hinaus keine offensichtlichen Einschränkungen im Bezug auf Gender, auch wenn ich nicht dem hegemonial normativ besetzten Bild von Weiblichkeit entspreche. Sehr wohl aber würde ich mit dieser Arbeit, auf Grund meiner Wahl auf eine Art zu Gendern, die Nonbinarität anerkennt, in Bayern Probleme bekommen. Religion betrifft mich nicht, ergo brauche ich mir keine Sorgen darüber zu machen, auf Grund meines Glaubens verfolgt zu werden. Rassismus wiederum betrifft mich positiv, weil mir auf Grund meiner äußeren Erscheinung keine einschränkenden Vorurteile entgegenschlagen. Daraus ergibt sich für mich eine gewisse Verantwortung, mit einer authentischen Haltung eine Brücke für solche Diskurse zu sein, über die ich mich ausführlich informiert habe. Ich habe das Privileg mir meine politischen Themen auszusuchen.

der Masterarbeit betrachteten Transformationsschemata sprechen dabei besonders betroffenen Menschen die Suche nach neuen Rollen zu. Unter der Berücksichtigung, dass Menschen aufgrund ihrer Benennungen bis dahin gewohnt sind, ihre Rolle zugeschrieben zu bekommen und vor allem damit beschäftigt sind, diese zu erfüllen um von ihrem sozialen Umfeld akzeptiert zu werden, ergibt dieser Aspekt Sinn. Sich hier von den gesellschaftlichen Einschränkungen zu emanzipieren und eine eigene Rolle zu finden, ist ein weiterer spannender Prozess, der in dieser Arbeit nicht näher betrachtet wird. Nicht vergleichbar, aber dennoch vorhanden ist meiner Ansicht nach auch das Herausfinden des Handlungsfeldes Privilegierter, die nicht länger auf Kosten ihrer Mitmenschen von der ungewählten Macht profitieren möchten. Eine Rolle zu finden, in der sie jahrelang angelernte Normalitäten und unbewusst verkörperte Macht ablegen, geht auch hier nicht allein mit dem Anerkennen der bisherigen Position einher.

Brüche oder Irritationen herstellen als Gegenstand transformativen Designs, etwa durch Informationskampagnen, Protestformen, Podcasts, Kunst im öffentlichen Raum und ähnlichem sind wichtige Bestandteile transformativen Lernens, die auch weiterhin verfolgt werden sollten. Für diese Arbeit liegt der Fokus allerdings darauf, wie es nach einem Bruch oder eine Irritation weitergeht. Aus der mehrperspektivischen Literaturrecherche schließe ich, dass die Prozesshaftigkeit des Transformativen Lernens und die Vielschichtigkeit des Alles, überall gleichzeitig es unmöglich machen, dass ein Nowtopischer Lernort gleichzeitig auch ein Saferspace sein kann. Die Abwesenheit von allen Microdiskriminierungen an einem Lernort für Alle, insbesondere wenn er sich komplexen gesellschaftspolitischen Themen widmet, ist ein utopischer Traum. Ist das Ziel transformatives Lernen für Alle, muss dafür gleichwohl die bestmögliche Struktur geschaffen werden, die sich ihrer inhärenten Konflikte bewusst ist und diese auffangen kann.

Eine transformative Konferenz besticht am Ende durch Vielschichtigkeit. Dazu gehört:

- Das Einplanen von Zeit für Gemeinschaft und Teilhabe, um einen Aufbau von Beziehungen zu ermöglichen. Bestandteil davon ist auch eine gut durchdachte Awarenessstruktur.
- Das Einbeziehen von Körper und Kreativität, für körperliche und mentale Verarbeitung emotionaler Themen, dies meint auch Pausen und Ruhephasen.
- Das Schaffen von Angeboten für Selbstempowerment und Selbstreflexion in homogenen Kleingruppen, sowie heterogenen Gruppen mit gemeinsamen Diskriminierungserfahrungen und zusätzlichen Braver Space Austauschräumen, in denen Interdependenzen gemeinsam dekonstruiert werden können.

- Das Aufzeigen von Handlungsräumen und Strategien.
- Weiterhin Herstellen von Resonanz durch Angebote, in denen weiterhin theoretischer Input dringend gefordert ist.

Wichtig ist, dass Veranstalter*innen nicht aus gut gemeintem Idealismus Versprechungen herausgeben, die real überhaupt nicht einhaltbar sind. Dies führt vielmehr zu vorhersehbaren und daher vermeidbaren Enttäuschungen betroffener Personen. Hier ist ein Bewusstsein über die der Sache inhärenten Limits notwendig.

In einem, durch die bis hierhin gewonnenen Erkenntnisse, dafür konzipierten Workshop, wurde eine Versuchsreihe des transformativen Lernens durch Reflexion durchgeführt. Die Wirkung des eigentlichen Zieles, bereits politisierte Menschen für die Lernprozesse des Gegenübers zu sensibilisieren, ließ sich dabei im Rahmen dieser Masterarbeit nicht untersuchen, da langfristige Veränderungsprozesse nur mittels Längsschnitt- oder Panelstudien zu erfassen sind. Gleichwohl haben sich mehrere Teilnehmer*innen auch über den Workshop hinaus weiter mit ihren eigenen Prozessen auseinandergesetzt.

Festhalten lassen sich konkrete Überschneidungen bei den Teilnehmenden im Bezug auf die untersuchten zwischenmenschlichen Push- und Pullfaktoren für sozialökologische Transformation. Eine neue Erkenntnis ist, dass auch ein Abgrenzen von Personen einen Prozess anstoßen kann. Mehrmals wird zudem der Moment positiv hervorgehoben, in dem extrinsische Motivation in intrinsische Motivation kippt und angefangen wird freiwillig Sachbücher zu lesen. Diese dann wiederum mit anderen zu besprechen und darin offen auch schwierige Themen anzusprechen, ist eine weitere wichtige Komponente des transformativen Lernens. Die Aussage mehrerer Teilnehmenden, über authentische, offene und wenig urteilende Personen, welche für sie wichtige Wegbegleiter*innen waren, unterstützen meine These, dass eine entsprechende Haltung ein wichtiger Faktor für transformative Prozesse darstellt. Von außen verübter Zwang wirkt sich eher weniger nachhaltig aus. Eine quantitative Gewichtung dieser Faktoren bedarf allerdings ebenfalls einer breiter angelegten Studie. Zunächst wurde durch Feedback und Rückmeldungen insgesamt bestätigt, dass der konzipierte Workshop Reflection on Transformation weiterhin als Mittel zur Bewusstseinsförderung über transformative Prozesse brauchbar ist.

Ein Großteil dieser Arbeit beschäftigt sich mit Inner- und Interkulturellendependenzen. Obgleich diese Arbeit auch zu Klimaverhalten hätte geschrieben werden können, habe ich diesen Schwerpunkt aufgrund aktueller rassistischer und antiqueerfeministischer Ströme gewählt. Aus dem Vergleichen der Beschreibungen transformativer

Lernphasen sowohl von privilegierter als auch von marginalisierter Seite lassen sich sowohl Unterschiede als auch Ähnlichkeiten ableiten, die in weiterführenden Forschungen weiter untersucht werden könnten. Bedingung dafür ist allerdings ein intersektional besetztes Team, sodass die Forschung mehrperspektivisch besetzt ist. Weiterhin gilt es für die Forschung durch Design herauszufinden, ob Braver Spaces und bewusste Körperarbeit in Lernkontexten konstruktiv zu einem besseren Umgang mit Diskriminierungserfahrungen in heterogenen Kontexten leiten können.

Ein Jahr aktive Beziehungsarbeit im Vorfeld eröffnete mir die Möglichkeit, gewonnene Erkenntnisse dieser Arbeit in die Konzeption des Programms der und-jetzt?/-Konferenz 2024 einfließen zu lassen. In diesem Reallabor meiner theoretischen Arbeit galt es für mich eine Rolle zu finden, die Wissenshierarchie bei Entscheidungsprozessen selbstkritisch reflektiert. Genau zuhören, was aus der Gruppe gewünscht ist und gleichzeitig die gemeinsame Arbeit von dem eigens erarbeiteten Wissen profitieren zu lassen, hat viele Überschneidungen zur Designarbeit für klassische Auftraggeber*innen enthalten. Das oben abgebildete Programm ist in einem kollaborativen Prozess entstanden und bildet einen Zwischenstand ab, über den die Gruppe aktuell in der Verhandlung mit dem Förderausschuss steht. Dieser Moment birgt einen Realitätscheck des Status Quo der Grundannahmen über Bildungsmaßnahmen und Angebote für eine zukunftsfähige Gesellschaft auf Bundesministeriumsebene.

Sowohl die Ausarbeitung des Awarenesskonzeptes als auch die räumliche Ausgestaltung werden unter Berücksichtigung der hier gewonnenen Erkenntnisse bis zur Austragung der Konferenz vom 10. bis 17. August 2024 noch ausgearbeitet.

Weiterhin werden Erkenntnisse aus dieser Arbeit über das international-Degrowth-Netzwerk und die 10. Internationale Degrowth-Konferenz 2024 multipliziert. Neben dem oben entwickelten Workshop ist ein zweites Abstract zu einem Workshop über die Ausgestaltung transformativer Konferenzen in Zusammenarbeit mit Amerissa Gianouli für die *parallel sessions* angenommen worden. Beides soll ermöglichen, in dieser Arbeit begonnene Forschungsprozesse nachhaltig weiterzutragen.

Danke

Andrea Vetter, für die transformative Lehre in deiner Zeit als Vertretungsprofessorin für die Bereiche Gesellschaft, Zukunft und Transformation! Deine Lehre, selbst zu Corona Zeiten in Digitalen Räumen, hat nachhaltig dazu inspiriert, transformative Bildungsarbeit in den Fokus zu nehmen.

Svenja Evers, für deinen Bärinnen Support als Lektorin dieser Arbeit. Zu wissen, dass du dich Abends, wenn deine Kinder schlafen, an die Korrektur meiner Texte gesetzt hast, hat mir in den letzten zwei Wochen die Kraft gegeben, diese tatsächlich fertig zu schreiben!

Die Schubsis, insbesondere Marie Langer, für die Care Arbeit und den Austausch im gemeinschaftlichen Wohnen und für euer Aushalten meiner Launen in den letzten vier Monaten.

Den *undjetzt?! Menschen* dafür, dass ihr euch von mir habt überzeugen lassen, diesen Marathon an Organisationsarbeit gemeinsam anzutreten, sodass ich an einem Projekt arbeiten konnte, das nicht in der Schublade landet! Und dafür, dass ihr mir einen wertvollen Samstagvormittag für den Prototyp des Workshops geschenkt habt!

Der Arbeitsgruppe *transformative learning* dafür, dass ihr mit mir zusammen ohne mit der Wimper zu zucken von ‚education‘ auf ‚learning‘ gewechselt seid und für eure vielen Zusprüche, lustige Abstracts irgendwo einzureichen. Danke an dieser Stelle auch explizit Amerissa Giannouli, für die Zusammenarbeit an dem zweiten Abstract, das wir bis zum 30. April noch zu einem Workshop ausarbeiten müssen.

Danke für die tollsten transformativen Gespräche: Paulina Farkas, Hannah Fischer und Julia Pleintinger. Für mich seid ihr wichtige Wegbegleiter*innen in der sozialökologischen Transformation geworden!

Obgleich die HBK selber für mich kein transformativer Ort war, bin ich trotzdem dankbar für die Kommiliton*innenschaft, die Freund*innenschaften darin und den Lernraum, den wir uns immer wieder geben konnten.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Alex Deutschmann (o.D.): *Seminare: Grün*, https://körperleben.de/?page_id=41 [Abgerufen am 08.04.24]
- Alica Garza (2020): *Die Kraft des Handelns: Wie wir Bewegungen für das 21. Jahrhundert bilden*, Deutschland, Tropen, S. 135, 136
- Anna Soßdorf (o.D.): *Politische Sozialisation*, in: bpb (Hrsg): *kurz&knapp: Handwörterbuch des politischen Systems*, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202094/politische-sozialisation/>, Bundeszentrale für politische Bildung [Abgerufen am 08.04.24]
- Azadê Peşmen (2017): *Hä, was ist denn ein Token?*, <https://missy-magazine.de/blog/2017/12/14/token/>, Missy Magazine Verlags GmnH [Abgerufen am 08.04.24]
- Ciani-Sophia Hoeder (2021): *Wut und Böse*, München, hanserblau (Carl Hanser Verlag GmbH)
- David Bohm (2017): *Der Dialog, Das offene Gespräch am Ende der Diskussionen* (8. Aufl.), Stuttgart, Klett-Cotta, S.25, 35, 37
- Debus, Katharina/Saadi, Iven (2023): *Verletzlichkeit und Lernen zu Diskriminierung: Anregungen und Gedanken zu Safer und Braver Spaces in der Bildungsarbeit*, <https://katharina-debus.de/material/texte-direkt-auf-der-website/verletzlichkeit-und-lernen-zu-diskriminierung/> [Abgerufen am 20.04.24]
- Doll Test: <https://www.youtube.com/watch?v=tkpUyB2xgTM> [Abgerufen am 20.04.24]
- Donella Meadows (2019): *die grenzen des denkens: wie wir sie mit system erkennen und überwinden können*, München, Klimaneutral Verlag, S. 170-176
- Donna Haraway (1995): *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/Main, Campus Verlag, S. 77
- Douglas Yacek (2023): *Begeisterung wecken: Anleitung zu transformativem Lehren und Lernen*, Stuttgart, Reclam, S.26
- Dshamilja Adeifio Gosteli (2021): *Anerkennung von Rassismus als Trauma: Verantwortlichkeiten psychologischer Berufspraxis*, <https://a-jour-asp.ch/article/view/3306/4823>, Psychozozial-Verlag [Abgerufen am 20.04.24]
- EIGE (o.D.): *Alibipolitik (dt)/tokenism (engl)*, https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1261?language_content_entity=de, European Institute for Gender Equality, [Abgerufen am 08.04.24]
- Engagement Global (o.D.): *FEB (Förderprogramm Entwicklungspolitische Bildung): Rahmenbedingungen* <https://feb.engagement-global.de/rahmenbedingungen.html> [Abgerufen am 20.04.24]
- Erik Olin Wright (2017): *Reale Utopien: Wege aus dem Kapitalismus*, Berlin, Suhrkamp Verlag
- Felwine Sarr (2019): *Afrotopia* (4. Aufl.), Berlin, Matthes & Seitz, S. 42, 90
- F*oRT (o.D.): *Was ist F*ort*, <http://fort-frauen.de/>, Hazel Schmitt, [Abgerufen am 20.04.24]
- Franziska Müller, Aram Ziai (2015): *Eurozentrismus in der Entwicklungszusammenarbeit*, in: bpb (Hrsg): *Zeitschriften: Aus Politik und Zeitgeschichte*, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/200363/eurozentrismus-in-der-entwicklungszusammenarbeit/> Bundeszentrale für politische Bildung [Abgerufen am 08.04.24]
- Frigga Haug (2008): *Die Vier-in-einem-Perspektive: Politik von Frauen für eine neue Linke*, Hamburg, Argument Verlag
- Hadija Haruna-Oelka (2023): *Die Schönheit der Differenz: Miteinander anders denken*, München, btb Verlag, S. 289, S.325, 311
- Halil Can (2013): *Empowerment aus der People of Color-Perspektive: Reflexion und Empfehlungen zur Durchführung von Empowerment-Workshops gegen Rassismus*, in: Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (Hrsg), https://www.eccar.info/sites/default/files/document/empowerment_webbroschuere_barrierefrei.pdf, S. 12, 16-17, [Abgerufen am 08.04.24]
- Hartmut Rosa (2018): *Unverfügbarkeit*, Wien-Salzburg, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, S. 41
- Heinrich Böll-Stiftung (o.D.): *Donut-Ökonomie*, <https://kommunalwiki.boell.de/index.php/Donut-%C3%96konomie> [Abgerufen am 20.04.24]
- Hescuro Klinik (o.D.): *(Psycho-)Therapeutisches Boxen in der Psychosomatischen Klinik Bad Bocklet*, <https://www.hescuro.de/therapie/psychotherapeutisches-boxen/#ziele>, [Abgerufen am 16.04.24]
- Jack Mezirow (1991): *Transformative Erwachsenenbildung*, in: Rolf Arnold (Hrsg) (1997): *Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Band 10*, Baltmannsweiler, Schneider-Verlag Hohenehren, S. 3-4, 42-43

- Janosch Krotz (o.D.): FLINT/FLINTA/LGBTIQA/* usw, <https://kritische-maennlichkeit.de/glossar/flint-lgbtiqua-usw/>, [Abgerufen am 20.04.24]
- Jona Blum et al. (2021): *Transformatives Lernen durch Engagement: Ein Handbuch für Kooperationsprojekte zwischen Schulen und außerschulischen Akteur*innen im Kontext von Bildung für nachhaltige Entwicklung*, <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/transformatives-lernen-durch-engagement>, Umweltbundesamt, [Abgerufen am 20.04.24]
- Katharina Walgenbach (2012): *Intersektionalität - eine Einführung*, <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/>, [Zuletzt am 31.03.24]
- Kate Raworth (2018): *Die Donut-Ökonomie: Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört*, München, Carl Hanser Verlag, S.69
- KIWit (o.D.): *Dossier: Körper in der Kulturellen Bildung*, <https://www.kiwit.org/wissen/online-dossiers/koerper-in-der-kulturellen-bildung/koerper-in-der-kulturellen-bildung.html>, [Abgerufen am 20.04.24]
- Konzeptwerk neue Ökonomie (o.D.): *Was ist transformative Bildung?*, <https://konzeptwerk-neue-oekonomie.org/themen/bildung/was-ist-transformative-bildung/>, Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V., [Abgerufen am 20.04.24]
- Kübra Gümüşay (2021): *Sprache und Sein*, München, btb Verlag, S.53-55
- Leah Carola Czollek et al (2019): *Praxishandbuch Social Justice und Diversity: Theorien, Training, Methoden, Übungen* (2. Aufl.), Weinheim, Beltz Juventa
- Lernhelfer (1010): *Phasen und Instanzen der Sozialisation*, <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/politikwirtschaft/artikel/phasen-und-instanzen-der-sozialisation>, Duden Lernattack GmbH, [Abgerufen am 20.04.24]
- Leslie Kern (2019, 2020): *Feminist City*, Münster, Unrast-Verlag, S. 137 ff
- Lexikon der Psychologie (o.D.): *situative Machtverhältnisse*, <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/situative-machtverhaeltnisse/14325>, Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH, [Abgerufen am 20.04.24]
- Mariela Georg (2020): *Critical Wellness: Der Link zwischen politischem Aktivismus und Self-care*, <https://www.tbd.community/de/a/critical-wellness>, tbd (The Changer GmbH), [Abgerufen am 20.04.24]
- Marylène Patou-Mathis (2021): *Weibliche Unsichtbarkeit: Wie alles begann*, München, Carl Hanser Verlag, S. 28-38, 27
- Matthias Schmelzer//Andrea Vetter (2019): *Degrowth/Postwachstum: zur Einführung*, Hamburg, Junius Verlag, S. 206-228
- Mohamed Amjahid (2021): *Der Weisse Fleck: Eine Anleitung zu antirassistischem Denken* (2.Aufl.), München, Piper Verlag
- Rainer Dollase (2001): *Fremdenfeindlichkeit verschwindet im Kontakt von Mensch zu Mensch. Zur Reichweite der Kontakthypothese*, In: Diskurs 10 (2001) 2, https://www.pedocs.de/volltexte/2015/10793/pdf/Diskurs_2001_2_Dollase_Fremdenfeindlichkeit_Kontakt.pdf, S. 16-21 - , [Abgerufen am 20.04.24]
- Robin DiAngelo (2016): *White Fragility*, in: Counterpoints (vol. 497, pp. 245–253), JSTOR, <http://www.jstor.org/stable/45157307>, Peter Lang AG [Abgerufen am 9 Apr. 2024]
- RT-Genderqueer (o.D.): Grundlagen von RT, <http://www.radikale-therapie-genderqueer.de/>, [Abgerufen am 20.04.24]
- Saskia Eschenbacher (2018): *Transformatives Lernen im Erwachsenenalter: kritische Überlegungen zur Theorie Jack Mezirows*, Berlin, Peter Lang, S. 49,95-96, 97, 98, 52
- Silvia Federici (2020): *Jenseits unserer Haut: Körper als umkämpfter Ort im Kapitalismus* (2.Aufl.), Münster, Unrast-Verlag, S.19
- Stephan Lessenich (2022): *nicht mehr normal: Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs*, München, Carl Hanser Verlag, S. 14-16
- Stephan Rammler/Felix Beer (2021): *Zwischen den Zeitenwenden: Transformative Resilienz als Leitbild der Zukunftsgestaltung*, in: ITZ (Mithrsg): *Resiliente Zukünfte: Mut zum Wandel*. https://www.oekom.de/_files_media/zeitschriften/artikel/POE_2021_03_17.pdf, oekoem verlag [Abgerufen am 20.04.24]
- Tupoka Ogette exit Racism (2017): *exit Racism: rassismuskritisch denken lernen* (11. Aufl.), Münster, Unrast-Verlag, S. 29

- Tyson Yunkaporta (2021): *Sand Talk: Das Wissen der Aborigines und die Krisen der modernen Welt* (2. Aufl.), Berlin, Matthes & Seitz, S. 171, 172
- Uwe Schneidewind (2019): *Die Große Transformation: Eine Einführung in die Kunst des gesellschaftlichen Wandels* (4. Aufl.), Frankfurt/Main, Fischer Taschenbuch, S. 174
- Vincera-Kliniken (o.D.): *Therapeutisches Boxen/Boxen als Therapie*, <https://www.vincera-kliniken.de/therapieangebote/therapeutisches-boxen/>, [Abgerufen am 29.03.24]

Endnoten

- 1 Trailer: Everything Everywhere All at Once: www.youtube.com/watch?v=wsowTksUDx8 [Zuletzt am 02.04.24]
- 2 undjetzt?!-Konferenz 2022: <https://www.undjetzt-konferenz.de/programm/> am [Zuletzt am 19.04.24]
- 3 Utopie Konferenz 2022: <https://www.leuphana.de/portale/utopie-konferenz/utopie-konferenz-2022/programm-2022.html> [Zuletzt am 19.04.24]
- 4 Degrowth-Konferenz 2023: <https://odrast.hr/program/> [Zuletzt am 19.04.24]
- 5 IDN-Arbeitsgruppen: <https://degrowth.net/our-circles/> [Zuletzt am 19.04.24]
- 6 Arte Doku 1: <https://www.arte.tv/de/videos/089973-001-A/eine-geschichte-des-antisemitismus-1-4/> [Z.a. 05.01.24]
- 7 Arte Doku 2: <https://www.arte.tv/de/videos/089973-002-A/eine-geschichte-des-antisemitismus-2-4/> [Z.a. 05.01.24]
- 8 the living archives: <https://thelivingarchives.org/maangai-podcast/> [Zuletzt am 07.02.24]
- 9 undjetzt?!-22: <https://www.undjetzt-konferenz.de/idee-4/>, zuletzt besucht am 07.12.2022. (aus Evaluationsbericht 22) [nicht mehr abrufbar]
- 10 Welt Sichten: <https://www.welt-sichten.org/artikel/42363/etwas-mehr-geld-fuer-die-inlandsarbeit> [Z.a. 08.04.24]
- 11 SDGs: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/nachhaltigkeitsziele-erklart-232174> [Zuletzt am 08.04.24]

Anhang

Abb. 1: Transformationsebenen
(c) Andrea Vetter

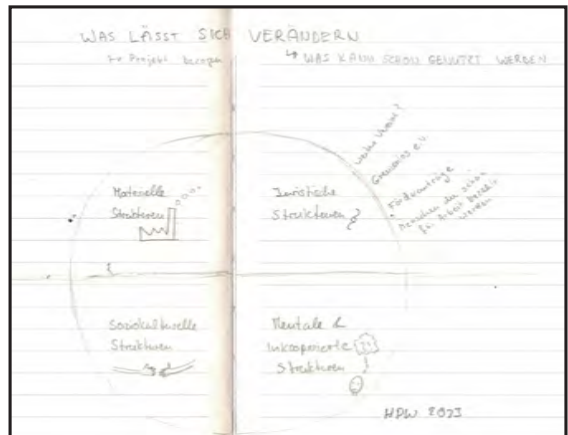
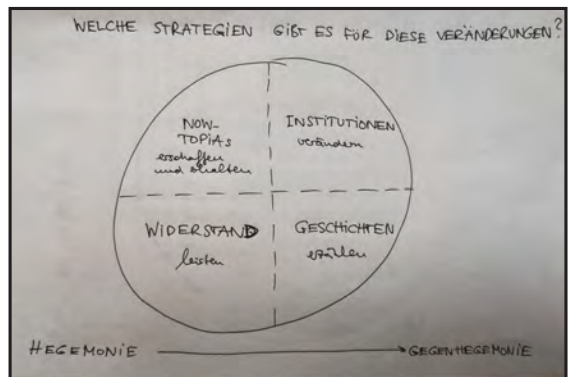


Abb. 2: Transformationsstrategien
nach Andrea Vetter



Seit kurzem auch hier veröffentlicht:

Oya, Almanach 2024

<https://lesen.oya-online.de/texte/3937-der-erste-oya-almanach-ist-da.html>

Master of Arts

Name, Vorname: Seidenzahl, Sophia-Christin [Touka]

Matrikelnummer: 74534

Thema der Masterarbeit:

Transformative Bildungsarbeit
- transformatives Lernen und Haltung im Wissensaustausch
für sozialökologischen Wandel
- in partizipativer Kooperation mit der undjetzt?!-Konferenz 2024

Erklärung

gemäß § 7 Abs. 7 der Prüfungsordnung für die Masterstudiengänge Transformation Design, Kunstwissenschaft, Medienwissenschaften vom 29.09.2021 (Verkündungs-Blatt 10/2021)

☒ Transformation Design

☐ Kunstwissenschaft

☐ Medienwissenschaften

Hiermit versichere ich, dass ich die am heutigen Tage vorgelegte Masterarbeit - *) bei einer Gruppenarbeit den entsprechend gekennzeichneten Anteil der Arbeit - selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Braunschweig, den 24.04.2024

[Signature]
Unterschrift

